

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

C. F. Ulfert

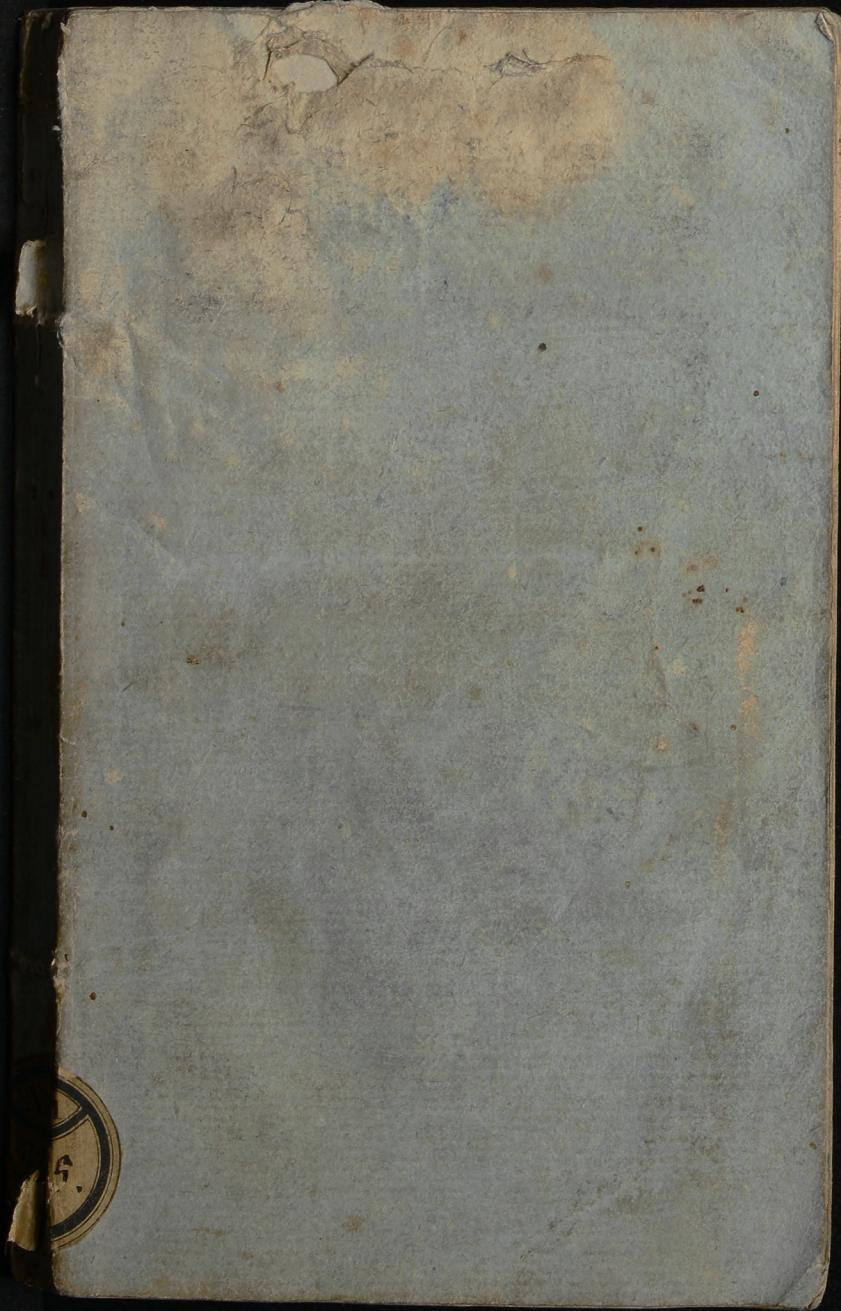
Kurze Biographien vierzig berühmter Römer : als eine Beylage zu den Abdrücken derselben

Berlin: Gedruckt bey Wilhelm Dieterici, 1790

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn882156357>

Druck Freier  Zugang





Nm

Nm - 3305.

Kurze
BIOGRAPHIEN
vierzig
berühmter Römer;
als eine Beylage zu den Abdrücken derselben
herausgegeben
von
C. F. Ulferrt,
dem Verfertiger der Abdrücke.



Berlin, 1790.
Gedruckt bey Wilhelm Dieterici.

БІЛГАДІЇ

1815

Історія України

заснована на даних з архівів та старовинних

документів

С. Т. І. С. Т. Г.

Ecc
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Seiner Königlichen Hoheit
dem
Kronprinzen von Preussen
FRIEDRICH WILHELM
und
Seiner Königlichen Hoheit
dem
PRINZEN LUDWIG
von Preussen
unterthänigst zugeeignet.

Geiner Königlichen Hof

gem

Hofdiener von Freytag

FRIEDRICH WILHELM

bill

Geiner Königlichen Hof

gem

PRINZEN LUDWIG.

von Freytag

Geiner Königlichen Hof

*...tum gegründet und als solche bestrebt
wurde, die Naturwissenschaften zu fördern und
auszubauen. Sie gingen von dem Abschluß einer
... auf den gesuchten mi... zum bei enthalte
Durchlauchtigste Prinzen,
...tig wortreich und eingehend vor
Gnädigste Prinzen und Herren!*

Eure königliche Hoheiten geru-
heten, meiner vor einigen Jahren heraus-
gegebenen Sammlung von Schwefelabdriük-
ken sechzig berühmter Griechen Ihren
hohen Beyfall gnädigst zu ertheilen. Dies
war für mich ein hinlänglicher Beweg-

grund, eine ähnliche Sammlung vierzig
berühmter Römer zu veranstalten. Diese
neue Frucht meiner geringen Bemühungen
erkühne ich mich, im Vertrauen auf Eu-
rer königlichen Hoheiten alle-
mein bekannte Gnade und Liebe zu den
Wissenschaften und Künsten, Ihnen in
tiefster Unterthänigkeit zu überreichen und
sie Ihrem hohen Schutze zu empfehlen.
Ueberaus glücklich würde ich mich schä-
tzen, wenn auch diese Sammlung des
schmeichelhaften Beyfalles Eurer kö-
niglichen Hoheiten nicht ganz un-

würdig wäre, Es würde dies eine neue
Aufmunterung für mich seyn, alle meine
Kräfte der Vervollkommnung einer Kunst
zu weihen, welche die grossen Männer der
Vorzeit gleichsam aus ihren Gräbern her-
vorruft, und durch ihre kraftvolle Darstel-
lung besonders geschickt ist, unsere Seelen
mit den Ideen von Heldenruhm, von Vater-
landsliebe und jeder Bürgertugend zu er-
füllen und sie zur Nachahmung derselben
zu entflammen,

Geruhien Eure königliche Hohei-
ten meine Kühnheit gnädigst zu verzeihen

und mit Augen der Huld auf Denjenigen

herabzusehen, der sich in tiefster Ehr-

furcht nennt

Durchlauchtigste Prinzen,

Eurer königlichen Hoheiten

unterthänigsten Diener.

C. F. Ulfert.

VORBERICHT.

Die allgemeine Zufriedenheit,
mit welcher meine Sammlung der
Schwefelabdrücke sechzig be-
rühmter Griechen von Liebha-
bern und Kennern aufgenommen
worden ist, und der gute Absatz

derselben haben mich zu dem Ent-
schluß verleitet, den Wünschen
vieler Personen gemäß auch eine
Sammlung von Abdrücken vier-
zig berühmter Römer zu liefern.
Ich habe gesucht, sie so sauber
und scharf zu arbeiten, als es mir
möglich gewesen ist, und ich
hoffe auch, hierin mir den Bey-
fall der Kenner erworben zu ha-
ben. Es wird mir indeß ein
jedem freundschaftliche Erinnerung
darüber sehr willkommen seyn,

Die Abdrücke selbst sind, so wie
die Sammlung der Griechen,
theils nach Abdrücken aus der
rühmlichst bekannten Wedge-
woodschen Fabrik zu London
geformt, theils von den geschick-
testen Bossirern nach kleinern
Antiken modellirt worden.

Was die kurzen historischen
Notizen, die als Beylage zu den
Abdrücken mit ausgegeben wer-
den, betrifft; so wird man selbst
einsehen, dass sie keine eigentli-

che Biographien seyn sollen und
vermöge des kurzen dazu ausge-
setzten Raumes auch nicht seyn
können. Sie sollen dazu dienen,
Denjenigen, bey denen man kei-
ne genaue Kenntniss der alten
Geschichte voraussetzen kann,
doch einen Begriff von dem Man-
ne, dessen Kopf in der Samm-
lung befindlich ist, zu geben, Der
Verfasser hat daher gesucht, die
Personen so viel als möglich im-
mer selbst handeln und sprechen

zu lassen, ohne ihren Charakter am Ende zu entwerfen, da dieses wegen des engen Raumes ihm versagt war und ein Jeder aufmerksame Leser sich den Charakter aus der Handlungsweise des Mannes selbst leicht abstrahiren kann. Er glaubt, dass er bey keinem Einzigen irgend einen Hauptumstand ausgelassen und statt dessen minder wichtige aufgestellt habe. Die Vorerinnerungen aus der Geschichte des

alten Latium hielt er ebenfalls
dem Zwecke angemessen, so wie
ihm Romulus und Numa, als
die beyden Stifter des Reichs,
eine etwas weitläufigere Biogra-
phie zu verdienen schienen, als
die Uebrigen.

Berlin, C. F. ULFERT.
den 1 sten Junius 1790.

I N H A L T.

1. Vorinnerungen aus der Geschichte	
des alten Latium, - - - - -	Pag. 1
2. ROMULUS, - - - - -	11
2. NUMA POMPILIUS, - - - - -	24
3. TULLUS HOSTILIUS, - - - - -	32
4. ANC. MARCIUS, - - - - -	36
5. TARQ. PRISCUS, - - - - -	38
6. SERV. TULLIUS, - - - - -	43
7. TARQ. SUPERBUS, - - - - -	48
8. JUN. BRUTUS, - - - - -	56
9. MUC. SCÆVOLA, - - - - -	58
10. CAMILLUS, - - - - -	63
11. MARCELLUS, - - - - -	69
12. SCIP. AFRICANUS, - - - - -	71
13. FLAMINIUS, - - - - -	75
14. MARIUS, - - - - -	77
15. SULLA, - - - - -	80
16. POMPEJUS, - - - - -	84
17. CATO v. UTICA, - - - - -	89
18. CICERO, - - - - -	96
19. MARC. ANTONIUS, - - - - -	95
20. CLEOPATRA, - - - - -	99
21. MARC. BRUTUS, - - - - -	101

22. JUL. CÆSAR,	Pag.	104
23. AUGUSTUS.		109
24. TIBERIUS.		112
25. CALIGULA.		116
26. CLAUDIUS		119
27. NERO.		122
28. GALBA.		126
29. OTHO.		128
30. VITELLIUS.		131
31. VESPASIANUS.		134
32. TITUS.		137
33. DOMITIANUS.		140
34. TERENTIUS.		142
35. SALLUSTIUS.		144
36. VIRGILIUS.		147
37. OVIDIUS.		150
38. HORATIUS.		152
39. TITUS LIVIUS.		155
40. SENECA.		157

*Vorerinnerungen
aus der Geschichte des alten Latium.*

Das Land, in welchem das mächtige römische Reich seinen Ursprung hatte, war in den ältesten Zeiten in viele grössere und kleinere, meistentheils monarchische, Staaten oder Königreiche getheilt. Latium, im mittlern Theile Italiens, war eins davon. Janus soll der erste König dieses Staats gewesen seyn. Saturnus, vom Jupiter aus Creta vertrieben, ward von ihm freundschaftlich aufgenommen und folgte ihm nach seinem Tode auf dem Throne. Seine Regierung war überaus glücklich und bekam von den Dichtern den Namen des goldenen Zeitalters. Seinem Sohn Picus, den die Fabellehre in einen Specht verwandelt, folgte Faunus als König. Unter seiner Regierung, etwa 60 Jahre vor dem

A

J. d. Welt trojanischen Kriege, kam Evander, aus dem
 2760. Peloponnes verbannt, mit seinen Gefährten in dieses Land. Faunus nahm sie als
 vor C. G.
 1224. Freunde auf, und gab ihnen, da Ihrer nicht Viele waren, so viel Land, als sie zu ihrem Fortkommen bedurften. Hier baueten sie eine kleine Stadt, Palantium, von ihrer Geburtsstadt in Arkadien also genannt. Als Faunus starb, ward Evander sein Nachfolger.

Evander erwarb sich grosse Verdienste um seine neuen Unterthanen, indem er ihnen die Kenntniß des griechischen Alphabets und die Kunst zu schreiben beybrachte. Hercules kam mit einer zahlreichen Armee nach Italien, um sich darin festzusetzen. Evander bediente sich klüglich des Götterrufs, worin seine Mutter Carmenta in Griechenland stand, und der ihm in Latium tiefe Ehrerbietung verschafte. Er opferte, auf vorgeblichen Befehl derselben, ihm als einem Gotte. Hercules ward dadurch bewogen, ohne verübte Feindseligkeiten wieder abzu ziehen und den Evander in Ruhe zu lassen.

J. d. W.
 2788.
 v. C. G.
 1216.
 2823.
 1182.

Nach Evander regierte Latinus, ein Sohn des Faunus, oder vielmehr des Hercules. Erst nach ihm ward dies kleine Land, welches Aborigener bewohnten, Latium und die Einwohner Latiner, genannt. Unter ihm landete Aeneas mit seinen Trojanern als Flüchtling bey Laurentum. Latinus wollte sich ihnen mit seinen Abo-

rigenern widersetzen. Als er aber nach ihrer Heimath und der Ursach ihrer Ankunft gefragt, und sie ihm darauf geantwortet hatten: sie wären Trojaner; ihr Anführer hiesse Aeneas, ein Sohn des Anchises und der Venus; sie hätten ihre in Asche verwandelte Vaterstadt verlassen und suchten jetzt einen Platz, wo sie eine Stadt anlegen könnten: so veranlasste ihn dieses, ein Freundschaftsbündniß mit ihnen zu schließen, und sie in sein kleines Reich aufzunehmen. Aeneas wohnte in seinem Pallast und erhielt, zur mehrern Befestigung des Bündnisses, seine Tochter Lavinia zur Gemahlin. Die Trojaner erbaueten hierauf eine Stadt und nannen sie nach der Gemahlin ihres Anführers Lavinium.

Allein Turnus, König der Rutuler, dem Lavinia vor des Aeneas Ankunft zur Ehe versprochen war, überzog nun seinen Nebenbuhler und dessen Schwiegervater mit Krieg. Es kam zu einer Schlacht. Die Rutuler wurden besiegt; aber die Aboriginer und Trojaner verloren darin ihren König Latinus. Turnus wandte sich nun aber an den etruscischen König Mezentius, der sich auch wirklich mit ihm wider jene beyden Völker vereinigte. Aeneas zeigte bey dieser Gelegenheit viel Staatsklugheit. Um dem neuen ihm bevorstehenden Kriege gewachsen zu seyn, bedurfte er vorzüglich des

ganzen Beystandes der Aborigener, über die er nach dem Tode des Latinus nun herrschte. Er vereinigte sie also mit seinen Trojanern unter dem alleinigen Namen der Latiner. Beyder Völker Vereinigungsbande wurden bald immer fester und Aeneas führte sie nun gegen den Turnus und Mezentius ins Feld; fand aber in dem Treffen, das von Neuem geliefert wurde, seinen Tod und ward hernach unter die Halbgötter versetzt.

Sein Sohn Ascanius war noch nicht reif zur Regierung. Die Mutter desselben, Lavinia, die viele Einsichten und Geschicklichkeit besaß, führte während seiner Minderjährigkeit das Staatsruder sehr glücklich, und über gab ihrem Sohne das Reich in eben dem Stande, in welchem sie es empfangen hatte. Da Laviniums Volksmenge unterdessen sich aufserordentlich vermehrt hatte; überliess Ascanius diese damals schon sehr blühende und reiche Stadt seiner Mutter und legte am Fusse des albanischen Berges eine neue Stadt an, die er von ihrer Lage — denn sie erstreckte sich an der Seite hin in die Länge — Alba Longa nannte, und die nunmehr der Sitz eines neuen Reichs wurde, das von der Ankunft des Aeneas in Italien bis auf Roms Erbauung etwa 430 Jahre gedauert hat.

Ascanius, von welchem die Geschichte weiter nichts Merkwürdiges meldet, hinterliess seinen neuen Thron seinem Sohne Sil-

vius. Nach einer ganzen Reihe von Königen kam Tiberinus zur Regierung. Er ertrank in dem Fluss Albula, der in dem zwischen den Etruscern und Latinern geschlossenen Frieden zur gemeinschaftlichen Grenze ihres Gebiets bestimmt worden war; der Fluss bekam davon den Namen Tiber. Der vierte König nach ihm war Proca, welcher zwey Söhne, den Numitor und Amulius, hinterliess. Er hatte den Numitor, als den ältesten, zum Erben des Reichs eingesetzt; allein sein Bruder Amulius entriss ihm den Thron. Um sich denselben zu sichern, vertilgte er Numitors männliche Nachkommen-schaft und machte dessen Tochter Rhea Silvia zu einer Vestalin,*) um keine Erben und keine Rächer seiner Ungerechtigkeit von ihr befürchten zu dürfen.

Dieser Vorsicht ungeachtet gebahr die Vestalin Zwillinge. Sie gab vor, Mars sey der Vater derselben, um dadurch das Schimpfliche und Strafbare dieses Vergehens von sich abzuwälzen. Allein weder Götter noch Menschen, wie Livius sagt, befreyeten sie oder ihre Kinder von der Grausamkeit des Königs.

*) Dies waren Priesterinnen der Göttin Vesta, welche das ewige Feuer im Tempel derselben unterhalten mussten, und während ihres wenigstens dreysigjährigen Dienstes zur höchsten Keuschheit verpflichtet waren; dagegen aber auch viele wichtige Vorzüge genossen.

Sie selbst ward in Fesseln gelegt; die Kleinen
warf man auf seinen Befehl ins Wasser.

Gleichsam durch ein höheres Geschick war
die Tiber damals über ihre Ufer getreten,
so daß man nicht zu ihrem eigentlichen Stro-
me kommen konnte. Die Vollzieher des kö-
niglichen Befehls glaubten, die Kinder könn-
ten des seichten Wassers ungeachtet ertrinken,
und setzten sie also aus, ohne sich weiter um
sie zu bekümmern. Der Kasten, worin sie
lagen, kam endlich aufs Trockene. Faustu-
lus, ein Aufseher über die königlichen Heer-
den, fand sie hier. Er nahm sie mit und über-
gab sie seiner Frau Larentia zur Erziehung.
Nach Einiger Meinung ward diese Frau ihrer
nicht gar sittsamen Aufführung wegen von
den Hirten Lupa, d. i. Wölfin, genannt.
Daraus, sagen sie, sey die Fabel entstanden, als
habe eine wirkliche Wölfin die Kleinen auf
dem Felde mit ihrer Milch genährt.

Man gab ihnen die Namen Romulus und
Remus. Eine nicht gemeine Miene, die auf
ihren Gesichtern zu sehen war, schien eine
vornehme Herkunft anzukündigen. Man
schickte sie nach Gabii, um sie gehörig un-
terrichten zu lassen. Uebrigens wurden sie
nicht anders als Hirten erzogen. Sie mußten
arbeiten, um zu leben und baueten sich selbst
ihre Hütten. Im Verfolg, des müßigen und
stillen Hirtenlebens überdrüssig, durchstreif-
ten sie die umliegenden Wälder und stellten

dem Wilde nach. Auch damit begnügten sie sich bald nicht mehr. Sie fielen die Räuber, die, mit Beute beladen, durch den Wald zogen, an, nahmen ihnen ihren Raub ab, und vertheilten ihn unter die übrigen Hirten. Zu ihnen gesellten sich bald mehrere junge Leute. Daher hielten sie nun Versammlungen und feyerten Spiele.

Einst feyerten sie auch das Fest der Lupercalien, dem Pan zu Ehren, auf dem palatinischen Berge. Da sie hiermit recht eifrig beschäftigt waren, wurden sie von einer Bande Räuber, die sich wegen der ihnen abgenommenen Beute an ihnen rächen wollten, überschlagen. Romulus schlug sich glücklich durch; Remus aber ward von ihnen ergriffen und vor den König Amulius geführt. Sie klagten ihn an, er falle oft mit andern jungen Leuten in Numitors Gebiet ein, und plündere es. Er ward also dem Numitor ausgeliefert.

Gleich von Anfang an hatte Faustulus geglaubt, diese Kinder seyen aus königlichem Geblüte, weil die Zeit der Aussetzung jener Knaben gerade mit der Zeit übereinstimmte, da er diese gefunden hatte. Indessen hielt er es nicht für ratsam, Jemanden etwas davon zu eröffnen. Jetzt aber trieb ihn die Furcht dazu, es dem Romulus zu entdecken. Auch Numitor gerieth auf diese Vermuthung, als er den Remus in Verhaft hatte und er alle

Umstände genau mit einander verglich. Er ward endlich durch die Beantwortung der Fragen, die er an den Remus that, völlig davon überzeugt. Nun war man von allen Seiten auf des Königs Untergang bedacht. Romulus beschloß endlich, weil er nicht hinlänglich Anhänger hatte, um mit offenbahrer Gewalt gegen ihn zu verfahren, mit seinen wenigen Leuten zu einer bestimmten Stunde, aber auf verschiedenen Wegen, nach dem königlichen Pallaste zu gehen. Dies geschahe. Sie kamen vor dem Pallaste zusammen, griffen den Amulius an und tödteten ihn.

Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war; berief Numitor, der ausgesprengt hatte, es seyen Feinde in die Stadt gedrungen, das Volk zusammen, und erzählte, wie schändlich sein Bruder an ihm gehandelt. Darauf stellte er seine Enkel vor, sprach von ihrer Geburt, wunderbaren Erhaltung und Erziehung; machte die Ermordung des Amulius bekannt und gab sich selbst für die Triebfeder davon aus. Die heyden Brüder begrüßten ihn hierauf zuerst als König, worauf das ganze versammelte Volk ihn mit allgemeiner Zustimmung zu seinem Beherrscher ausrief.

Romulus und Remus wollten nicht zu Alba wohnen, ohne zu herrschen; aber auch nicht herrschen, so lange ihr Großvater lebte. Sie fasten also den Entschluss, an dem Orte, wo sie waren ausgesetzt und erzogen worden,

eine neue Stadt für sich und ihre Anhänger zu erbauen. Sogleich vereinigten sich mit ihnen viele Albaner und Latiner, auch besonders Hirten.

Es entstand aber nunmehr unter den beyden Brüdern ein Streit, wer der neu anzulegenden Stadt den Namen geben und über sie herrschen sollte. Da man nicht wufste, wer von Beyden der ältere sey; so wurden sie einig, Augurien anzustellen, um zu erfahren, wem die Schutzgötter jener Gegend diese Ehre zugesetzt hätten. Romulus ging auf den palatinischen, Remus auf den aventinischen Berg.

Remus erblickte zuerst sechs Geyer; Romulus, sobald er dies hörte, sahe ihrer gleich zwölf. Daraus entstanden zwey Partheyen; denn ein Theil erklärte sich für Den, der die ersten, ein anderer für Den, der die mehren Geyer gesehen hatte. Darüber entzweyeten sie sich; sie wurden erbittert; der Streit ward blutig und Remus verlohr in dem Auflaufe sein Leben.

Romulus sahe sich also nunmehr ohne Nebenbuhler. Die Stadt ward angelegt und nach seinem Namen Rom genannt. Zwar halten einige Schriftsteller Rom für älter, als den Romulus, und behaupten, er habe es blos vergrößert und verschönert. Pelasger, sagen sie, wären seine ersten Stifter und der Name käme von *Pouen* d. i. Stärke, her. An-

J. d. W.

3250.

v. C. G.

754.

dere machen Trojaner zu den Erbauern, und leiten den Namen von einer vornehmen Dame unter ihnen, Roma, her. Noch Andere lassen sie von Evander anlegen. Wir bleiben hier bey der gemeinen Meinung, da sich mit Gewissheit Nichts darüber bestimmten lässt.

Romulus ließ einige Etruscer kommen, um die heiligen Ceremonien, die bey der Einweihung einer Stadt gebräuchlich waren, von ihnen zu lernen. Er befestigte den palatinischen Berg, auf welchem er seine erste Erziehung genossen hatte, und ordnete Opfer für die Götter nach albanischen und eins für den Hercules nach griechischen Gebräuchen an. Doch wir wollen ihm nun als Könige weiter folgen.

I.

ROMULUS.

Nachdem die nothwendigsten Gebäude der Stadt aufgerichtet und die Opfer gehörig eingesetzt waren, versammelte Romulus seine Gehülfen, und fragte sie, was für eine Regierungsform sie zu haben wünschten. Sie wählten die eingeschränkte monarchische und riefen ihn selbst einmuthig zu ihrem Könige aus. Er nahm diese Ehre an, nachdem er die Augurien zu Rathe gezogen hatte, und ließ sich nun feyerlich zum Oberhaupte der Religion, zur höchsten Ohrigkeit in der Stadt und zum obersten Feldherrn des Staats erklären. Um sich desto mehr Ansehen zu geben, zeichnete er sich schon im Aeußerlichen von den Uebrigen aus und legte sich besonders zwölf Lictoren zu, die mit einem Bündel Ruthen und einem Beile, als dem Sinnbilde der Obergewalt bey den Etruscern, ihm jedesmal, da er öffentlich erschien, begleiten mussten. Auch legte er sich eine Wache von drey hundert jungen Leuten bey, so daß aus jeder Curie zehn genommen wurden. Sie hiessen Celeres. Der Staat hielt ihnen ein Pferd, daher sie Reuter oder Ritter (Equites) genannt wurden. Aus ihnen entstand in der Folge der Ritterstand.

Da er wohl einsah, daß dieser aus so verschiedenen Völkern zusammengelaufene Haufe ohne die bestmögliche festgesetzte Ordnung nicht leicht zu regieren seyn würde; so ließ er sichs vor allem Andern angelegen seyn, mancherley Gesetze in Absicht auf die innere Verfassung und Religion, mit vorgängiger Be- willigung des Volks, zu geben und überhaupt allerhand Einrichtungen zu treffen, die ihm zur Sicherheit und zum glücklichen Fortgan- ge seines neuen Staates nöthig schienen. Unter andern zählte er auch die Einwohner Roms, und fand, daß sie auf 3300 Mann herabgesunken waren. Er theilte sie in drey gleiche Theile oder Zünfte (tribus). Eine Jede erhielt einen Vorsteher (tribunus) und einen eignen Theil der Stadt zu bewohnen. Jede Zunft ward wieder in zehn Curien, eine jede Curie in zehn Decurien, getheilt. Jene bekamen einen Centurio, diese ebenfalls ihre besondern Aufseher. Die Opfer einer jeden Curie verrichtete ein Priester, Curio, und die Streitigkeiten zwischen Privatpersonen entschieden zwey der vornehmsten Einwohner, Duumviri genannt.

Aus dem Gebiete von Rom, das damals noch sehr unbedeutend war, machte Romulus drey Abtheilungen. Ein Theil diente, den Auf- wand beym Gottesdienste zu bestreiten; aus dem andern zog der König seine Revenüen und das, was zu den Bedürfnissen des Staats erfor-

derlich war; der dritte, der zugleich der beträchtlichste war, wurde nach den 30 Curien in 30 Theile getheilt.

Einen andern Unterschied der Einwohner nahm Romulus von der Herkunft und Würde derselben her. Er theilte sie nemlich in Patricier, (Vornehme oder Adelige) und Plebejer oder Bürgerliche ein. Jene sollten allein für den Gottesdienst sorgen und alle Würden des Staats ausschliessend bekleiden; Diese hingegen Landwirthschaft und Handwerke treiben. Um alle etwa zu befürchtenden nachtheiligen Folgen dieses Unterschiedes zu entfernen; brachte er Beyde in eine sehr genaue gegenseitige Verbindung. Die Plebejer durften sich aus den Patriciern Beschützer, oder, wie man sie nannte, Patronen wählen, deren Pflicht es war, ihnen die Gesetze auszulegen, ihre Angelegenheiten vor Gerichte zu besorgen und in allen Vorfällen ihre Rathgeber und Vorsorger zu seyn. Die Schutzverwandten oder Clienten mussten ihrerseits den Patronen nicht bloß Ehre erweisen; sondern auch, wenn Jene nicht reich genug waren, ihre Töchter ausstatten und ihre Schulden bezahlen helfen, oder auch sie selbst oder ihre Kinder aus der Kriegsgefangenschaft loskaufen. Keiner von Beyden konnte gezwungen werden, gegen den Andern Zeugniß abzulegen. Diese gegenseitig zu leistenden Pflichten waren so heilig, daß derjenige, der sie

verletzte, nicht nur ehrlos ward, sondern auch von Jedermann ungestraft getödtet werden konnte.

Jetzt dachte Romulus auch an die Errichtung eines Senats, der ihn bey Besorgung der Regierungsgeschäfte an die Hand gehen sollte. Er wählte hundert angesehene und bejahrte Männer zu Mitgliedern desselben, entweder, sagt Livius, weil diese Anzahl hinlänglich war, oder weil nur Hundert dazu tauglich waren. Man nannte sie Väter (Pates), aus Ehrfurcht. Die Rechte des Königs, des Senats und des Volks wurden festgesetzt, welches dem Staate eine monarchisch-republikanische Verfassung gab. Alle zusammen waren in gewisser Art von einander abhängig, woraus ein sehr heilsames Gleichgewicht der Macht unter ihnen entstand.

Die Stadt war unterdessen erweitert, die Zahl der Einwohner aber noch nicht sehr vermehrt worden. Diesem Volksmangel abzuheften, errichtete er zu Rom eine Freystätte oder Asylum. Dies zog Viele von den benachbarten Völkerschaften herbey; Freye und Sklaven, Redliche und Böswichter, Unschuldige und Verbrecher aller Art strömten herbey. Die Volksmenge nahm dadurch außerordentlich zu, und der Staat ward so mächtig, daß er sich schon mit den benachbarten messen konnte. Es fehlte ihm nur noch zur Fortdauer an Weibern.

Man schickte hierauf Gesandte an die umher wohnenden Völker, um sich mit ihnen näher zu verbinden und zu verschwägern. Sie wurden aber nirgends gut aufgenommen. Die Meisten fragten sie: „warum sie denn nicht „auch eine Freystätte für Weiber eröffnet hätten: dann würde gleich und gleich zusammen kommen.“ Romulus verbarg seinen Unwillen hierüber; beschloss aber, das mit List und Gewalt zu nehmen, was man ihm freywillig nicht geben wollte. Er liess zu dem Ende ausstreuen, er habe einen Altar des Gottes Consus oder Neptunus equestris unter der Erde gefunden. Wegen dieser Entdeckung stellte er ein herrliches Opfer auf demselben an, und liess seine Nachbarn zu einem grossen Wettkampfe und zu andern Schauspielen einladen. Man sparte keine Pracht dabey. Es fanden sich viele Menschen, besonders Sabiner, ein. Die Spiele nahmen ihren Anfang. Während aller Anwesenden Augen darauf gerichtet waren, drangen die jungen Römer hauptsächlich auf die sabinischen Frauenzimmer ein. Sie griffen zu, wie sie ihnen vorkamen, so dass sehr vornehme Mädchen von ganz gemeinen Leuten nach Hause gebracht wurden. Die Eltern der Geraubten gingen trauer voll in ihre Heimath und beschwerten sich über Verletzung des Gastrechts.

Romulus ging unterdessen bey den eroberten Mädchen herum und erklärte ihnen:

„Sie hätten dieses dem Stolze ihrer Väter zu-
 „zuschreiben. Sie sollten sich nur zufrieden
 „geben, und ihren Zorn märsigen. Sie mög-
 „ten Denen, welchen ihre Körper zu Theil
 „geworden wären, nun auch ihre Herzen
 „schenken. Sie würden sehr gute Männer be-
 „kommen, da sich diese bemühen würden, sie
 „für die Zukunft wegen ihrer Eltern und ihres
 „Vaterlandes völlig zu entschädigen.“ Dieses
 sowohl als das liebevolle Betragen der Männer
 besänftigte sie bald.

Desto aufgebrachter aber waren ihre Väter. Auf ihre Aufforderung verbanden sich mehrere Völker, um diesen Schimpf zu rächen. Die Cäni nens er rückten zuerst in das römische Gebiet ein. Romulus aber lehrte sie bald, daß Zorn ohne Nachdruck thöricht sey. Er schlug sie in einem Treffen, erlegte ihren König Acron mit eigner Hand, eroberte ihre Hauptstadt, schleifte sie und schickte alle Einwohner nach Rom, wo sie das Bürgerrecht erhielten. Die dem Könige abgenommene Rüstung brachte er nach Rom und weihete sie feylich dem Jupiter Feretrius. Dies ist der Ursprung der römischen Triumphe.

Die Antemnaten und Crustuminer, welche nachher das Kriegsglück gegen die Römer versuchen wollten, hatten dasselbe Schicksal. Aus ihren eingenommenen Städten machte er Pflanzörter, die ihm zugleich zu Vormauern gegen die Einbrüche anderer Feinde dienten.

Die

Die Einwohner aber zog er ebenfalls nach Rom unter den nemlichen Bedingungen. Die Landereyen derselben theilte er unter seine Bürger aus; was aber den Eltern der geraubten Mädchen gehörte, das blieb denselben eigen. Durch breitete sich der Ruf von seiner Gnade und Tapferkeit so sehr aus, dass verschiedene etruscische Städte sich ihm freywillig unterwarfen.

Durch den starken Zuwachs der Einwohner sahe sich Romulus genöthigt, die Stadt zu erweitern. Er zog also den Berg Saturnius, nachmals der capitolinisch genannt, hinein, baute auf der Spitze desselben eine starke Festung und setzte den Tarpejus, einen vornehmen Römer, zum Befehlshaber darüber.

Nun fing noch der wichtigste Krieg an. Die Sabiner hatten sich recht darauf vorbereitet und gingen mit Ueberlegung und List zu Werke. Tatius, König der Stadt Cures, überfiel Rom, und bemächtigte sich, durch Bestechung, des Schlosses. Es kam mitten in der Stadt, zwischen dem palatinischen und capitolinischen Hügel, zu einem Treffen. Romulus ward in demselben verwundet, so dass er beynahe gesunken wäre und vom Gefecht ablassen musste. Da wichen die Römer. Er erholte sich indessen, stellte sich den Fliehenden entgegen, breitete seine Hände gen Himmel aus und sagte: „O Jupiter! auf deinen

B

„gütigen Befehl habe ich auf diesem Hügel den
„ersten Grund zur Stadt gelegt. Jetzt haben
„die Sabiner durch Verrätherey das Schloß
„im Besitz. Schon sind sie über das mittlere
„Thal gekommen und dringen mit bewaffne-
„ter Hand auf uns ein. Aber du, Vater der
„Götter und Menschen, halt wenigstens die
„Feinde von uns ab; benimm den Römern
„ihr Schrecken und hemme ihre schändliche
„Flucht- „ Hier hielt er etwas inne, und als
ob Jupiter sein Gebet erhört hätte, sprach
er: „ Jupiter, der Große und Gütige, befiehlt
„euch, ihr Römer, Stand zu halten und das
„Treffen zu erneuern. „ Sogleich standen sie,
griffen die sie verfolgenden Sabiner an und
trieben sie zurück.

Eben bereiteten sie sich zu einer neuen Schlacht, als eine plötzliche und ungewöhnliche Erscheinung ihre schon zum Morden aufgehabten Aerme lähmte und ihren Zorn stillte. Die geraubten an die Römer verheiratheten Sabinerinnen drängten sich mitten unter die Fechtenden, batzen und beschworen sie mit Thränen, nicht gegenseitig ihr theures Blut zu vergießen und ihre Kinder und Enkel zu Waisen zu machen. Gegen sie selbst, sagten sie, sollten sie ihren Groll richten, denn sie wären die Ursach des Krieges. Lieber wollten sie sterben, als Vater- und Männerlos leben. Das machte tiefen Eindruck auf die Streitenden. Es entsteht eine Stille und man fechtet

nicht weiter. Beyde Völker schliessen ein Bündniß, und machen aus ihren beyden Städten nur Eine. Die heyden Könige regieren gemeinschaftlich in Rom und Römer und Sabiner bekommen den Namen Quiriten. Statt der zehen Curien werden nun dreyssig gemacht und von dreyssig Weibern benannt. Auch errichtete man drey Centurien Ritter, und vermehrte die Anzahl der Senatoren. Aus dieser Vereinigung entstand nach und nach eine Vermischung der Sitten, Gebräuche und Religion beyder Völker. Zum Andenken des durch die Vermittelung der Weiber geschlossenen Friedens ward das Fest, Matronalia, eingesetzt.

Während der fünf Jahre, da Romulus und Tatius zusammen regierten, finden wir nur ein einziges kriegerisches Unternehmen, nemlich die Eroberung der Stadt Cameria, welche Rom wieder vier tausend Bürger verschafte. Im sechsten Jahre ward Tatius in Lavinium, wo er opfern wollte, am Altare ermordet, weil er Einige seiner Anverwandten, die sich an der Laurentier Gesandten vergriffen hatten, schützte. Romulus gerieth in Verdacht, daß ihm dieser Vorfall nicht unangenehm sey, weil er lieber allein zu regieren wünschte; wenigstens dachte er nicht an die Bestrafung der Mörder.

Die Sabiner blieben indessen dabey ruhig, und Romulus herrschte nun allein mit

n. Erb. R.
v. 14.
C. G.
740.

vieler Klugheit. Nicht bloß seine Unterthanen verehrten ihn, sondern auch auswärtige Völker bewunderten ihn. Die Latiner ließen ihm aus eigener Bewegung ein Freundschaftsbündniß antragen. Die Stadt Fidenä, nicht weit von Rom, nahm er ein und machte sie zu einer Pflanzstadt.

Bald darauf entstand eine Pest und Hungersnoth in Rom. Während derselben suchten die Cameriner das römische Joch abzuschütteln. Allein Romulus bezwang sie im ersten Treffen und machte sechs Tausend von ihnen nieder. Auch die Vejenter, welche Fidenä, weil die Stadt unter ihrer Gerichtsbarkeit läge, zurückfoderten, wurden in zweyen Schlachten überwunden. Um einen hundertjährigen Stillstand zu erhalten, mussten sie sieben an der Tiber gelegene Städte nebst verschiedenen Salzgruben an die Römer abtreten und funfzig ihrer vornehmsten Bürger als Geisseln nach Rom schicken.

Mit diesem glorreichen Siege beschloß Romulus seine kriegerische Laufbahn. Den übrigen Theil seines Lebens verwandte er hauptsächlich auf die bessere innere Einrichtung und Beförderung der Sicherheit seines Staats. Er gab zu dem Ende viele vortreffliche Gesetze, unter denen besonders dieses ihm Ehre macht, welches verbot, einen Feind im Kriege, der sich ergäbe, zu tödten oder auch zu verkaufen.

Gegen das Ende seiner Regierung ging es ihm, wie den Meisten, die durch grosse und ungewöhnliche Glücksfälle zu Macht und Hoheit gelangen. Er ward stolz in Gebehrden und Kleidung und verwandelte die republikanische Freyheit beynahe in strenge Despotie. Der Senat, in welchem er bisher weiter Nichts, als das vornehmste Mitglied gewesen war, ward jetzt zwar noch versammlet, aber blofs, um seine Befehle zu bestätigen. Dies erweckte erst Missvergnügen, hernach Hass. Sein Tod ward beschlossen. Einst musterte er auf einer Ebene vor der Stadt seine Truppen. Der Senat hatte ihn dahin begleitet. Er hielt eine Rede an das Volk. Ein schreckliches Ungewitter, von krachendem Donner und Blitze und dichtem Regen begleitet, erhob sich. Der König ward dadurch ganz eingehüllt und den Augen der Versammlung entzogen. Nachher war er nicht mehr auf der Erde.

n. E. R. 37.
v. C. G.

717.

Als der Himmel sich wieder erheiterte, und die Soldaten den Sitz des Königs leer sahen; entstand eine trauervolle Stille, ob sie gleich den um ihn gewesenen Senatoren glaubten, welche sagten, er sey in dem Gewitter der Erde entrückt und in die Höhe erhoben worden. Viele, sagt man indessen, hätten die Sache in Zweifel gezogen und Verdacht gegen den Senat geschöpft. Darauf erschien ein Freund des Romulus, Julius Proclus, auf dem Forum und versicherte mit den heiligsten

Schwüren: Romulus sey ihm unterweges erschienen, grösster und schöner, als er jemals gewesen, mit feuerfarbenen glänzenden Waffen geschmückt. Er habe ihm gesagt, es hätte den Göttern gefallen, ihn wieder in den Himmel zurückzunehmen, aus dem er herabgekommen sey. Er solle den Römern sagen, sie würden durch Ausübung der Tugend und Tapferkeit zum höchsten Gipfel der menschlichen Macht gelangen, und er selbst wolle ihr gnädiger Gott Quirinus seyn. Dies schien den Römern glaubwürdig. Es ergrif sie eine Art von göttlicher Begeisterung; sie beteten den Quirinus an und erkannten ihn für ihren Gott.

Romulus gehört unstreitig zu den merkwürdigsten Helden des Alterthums, so wie zu den grössten Staatsmännern alter und neuer Zeit. Mit einer Rotte Sklaven, Hirten und zusammengelaufenen Leuten aller Art legte er den Grund zu einer Stadt, welche in der Folge sich zur Beherrscherin des allergrösten Theils der damals bekannten Welt erhob. Seine Unterthanen vermehrten sich durch seine weisen Anstalten unglaublich. Denn statt der 3,300 Mann, mit denen er anfing, zählte man bey seinem Tode 47,000 bewaffnete Krieger, die gleicher Eifer für die Behauptung ihrer Freyheit und die Unterjochung anderer Nationen beseelte. Sein Geist war immer thätig für die Sicherheit seines Reichs und unerschöpflich an Hülfsquel-

len, um sich aus Verlegenheiten und Gefahren zu retten. Zu diesen gehörte hauptsächlich die Religion und anderer frommer Betrug, wodurch er die Herzen seiner Unterthanen gerade dahin zu lenken wusste, wohin er wollte. Politik charakterisiert fast alle seine Handlungen; nur zuletzt verblendete ihn der zu helle Glanz seines Glücks und leitete ihn irre. Er führte zwar viele Kriege; aber nie aus einer andern Absicht, als um Volk für seine Stadt zu erobern, und daher führte er sie mit so vieler Menschlichkeit. Alles, was er that, bewirkte er durch sich allein. Er erschuf sich eine Stadt aus Nichts; er erwarb sich selbst Land, Vaterland, Königreich, Geschlecht, Verheirathung seiner Unterthanen, und Anverwandten. Seinen Bruder Remus ausgenommen, — und selbst dies ist, wenigstens in Absicht auf den Thäter, noch ungewiss — brachte er Niemanden um, machte Niemanden unglücklich, Viele hingegen glücklich, die ohne Haus und Hof wären, und gern zu einem Volke gerechnet und Bürger seyn wollten. Er tödtete nicht, nachdem er König war, Mörder und Räuber; sondern überwand ganze Völkerschaften im Kriege, zerstörte aber nicht ihre Städte, sondern füllte sie mit Pflanzern und führte ihre Könige und Fürsten im Triumph auf. Seinen anbefohlnen Weiberraub entschuldigt die vorher bezeigte Verachtung und Verspottung der Väter der Geraubten, so wie die nachherige

Hochachtung, Liebe und Gerechtigkeit, die man den Weibern erzeugte und die diese selbst gegen ihre Väter und Brüder rühmen mußten. Das Volk liebte und verehrte ihn, die Soldaten beteten ihn an. Der beste Beweis davon ist die Sorgfalt, womit die Senatoren seine Ermordung so geheim halten mußten, und die Bereitwilligkeit des Volks, ihm nach seinem Tode göttliche Ehre zu erweisen.

II.

NUMA POMPILIUS.

Romulus hatte keine männlichen Erben hinterlassen, und somit war der Thron erledigt. Die höchste Macht fiel an das Volk zurück. Es entstand Streit über die Verwaltung derselben. Die Sabiner wollten regieren, und die Römer auch. Endlich traten die Senatoren ins Mittel und theilten die Herrschaft unter sich. Sie sonderten sich in zehn Classen ab; bey diesen wechselte die Regierung. Einer daraus erschien in königlicher Pracht mit den Lictoren. Diese Regierung führte er fünf Tage. Die Einrichtung blieb ein Jahr so. Da ward das Volk es überdrüssig, so viele Herren zu haben, und verlangte einen König.

Nach vielen Streitigkeiten ward Numa Pompilius, ein Sabiner, gewählt.

war aus Cures gebürtig und der Sohn eines angesehenen Mannes, des Pomponius. Von Jugend auf hatte er seinen von Natur zu jeder Tugend geneigten Geist durch Wissenschaften, Duldsamkeit und Studium der Weisheit cultivirt. Gewaltthätigkeit und Habsucht, und alle schändlichen Leidenschaften waren von ihm entfernt. Die Begierden durch Vernunft besiegen hieß ihm nur wahre Tapferkeit. Aus seinem Hause verbannte er allen Luxus. Gegen seine Mitbürger sowohl als gegen Fremde zeigte er sich als ein untadelhafter Richter und treuer Rathgeber. Seine Müsse widmete er der Verehrung der Götter und der Nachforschung ihrer Natur und Macht. Er war zwar nicht nach Rom gegangen; allein sein Ruf erscholl dahin. Tatus gab ihm seine Tochter Tacia zur Gemahlin, die aber im dreyzehnten Jahre ihrer Ehe starb. Von der Zeit an lebte er meistentheils auf dem Lande. Er hielt sich viel in den Hainen der Götter, auf geheiligteten Wiesen, und an entfernten, einsamen Oertern auf. Daher verbreitete sich das Gerücht von seinem geheimen Umgange mit der Göttin Egeria.

Nun a war schon vierzig Jahre alt, als die römischen Gesandten ihm die Krone antrugen. Er antwortete ihnen unter andern: die Eigenchaften, die man an ihm rühmte, eine grosse Liebe zur Ruhe und zu den Wissenschaften, schickten sich nicht für Einen, der regieren

sollte. Diese Neigung zur Ruhe und zu friedlichen Geschäften u. s. w. wäre ihm angebohren. Die Römer aber hätten noch viele Kriege zu führen, wozu sie einen jungen mutthigen König gebrauchten; u. dergl. m. Er entliess die Gesandten, die in ihm drangen, den Thron des Romulus zu besteigen, mit einer völlig abschlägigen Antwort. Nachher that ihm sein Vater deswegen Vorstellungen, die seinen Entschluss zu erschüttern anfingen. Der Eifer und die Bitten seiner Mithöriger kamen noch hinzu. Numa gab endlich nach, opferte den Göttern und ging nach Rom. Er hielt einen feierlichen Einzug; Alles war von Freude erfüllt; es schien, als wenn die Stadt nicht einen König, sondern ein Königreich erhalten. Er ward in einer Versammlung des Volks nochmals feierlich und einmuthig gewählt, worauf er in Begleitung der Priester und Auguren aufs Capitolium ging, um die Zustimmung der Götter durch Augurien zu erfahren. Unterdessen herrschte auf dem Forum tiefe Stille. Mit frohen Glückwünschen empfing man ihn, da er mit dem königlichen Kleide angethan zurückkam, als den frömmsten, von den Göttern geliebten, König.

Roms Staatsverfassung erhielt nunmehr eine ganz andere Gestalt. Statt der wilden Begierde nach Krieg und Plünderungen, lehrte Numa seine neuen Untertanen die Künste des Friedens und das Glück des bürgerlichen und

geselligen Lebens. Er unterrichtete sie in den Pflichten der Religion und in den Gesetzen der Gerechtigkeit und Menschenliebe, so wie in allen bürgerlichen Tugenden. Gleich im Anfange seiner Regierung schafte er die königliche Leibwache ab, weil er gegen Diejenigen, die sich ihm anvertrauet hatten, nicht misstrauisch seyn, noch über solche, die kein Zutrauen zu ihm haben könnten, herrschen wollte.

Um die Römer mehr zu friedlichen Beschäftigungen zu gewöhnen, führte Numa besonders eine grosse Pracht beym Dienste der Götter ein und vermehrte die Ceremonien desselben. Die Diener der Religion theilte er in acht Klassen, unter denen die Pontifices die Vornehmsten und Oberaufseher der Uebrigen waren. Er führte überdem noch verschiedene neue Gottheiten, unter andern den Janus ein, und ordnete eine Menge von Festtagen, öffentliche Processionen und Tänze an, wobey er immer selbst zugegen war, und mit welchen zugleich anständige Ergötzlichkeiten verbunden waren. Zuweilen setzte er seine Unterthanen auch wegen des Zorns der Götter in Furcht, verkündigte ihnen Erscheinungen der Geister und ungnädige Götterstimmen, und machte sie dadurch demüthig und gehorsam. Merkwürdig ist sein Verbot, den Göttern die Gestalt eines Menschen oder Thieres beyzulegen. Bey seinen Opfern sahe man kein Blut; sondern gewöhnlich Mehl, Wein u. dergl.

Ein anderes wirksames Mittel, dessen sich Numa bediente, die Neigung zum Kriege immer mehr auszurotten, war die Beförderung des Ackerbaues. Er theilte nemlich das von Romulus eroberte Gebiet unter die armen Bürger aus und ermunterte sie nun zur Cultur desselben. Dieses Land ward zugleich in gewisse Distrikte abgetheilt, deren Jeder seinen eignen Aufseher hatte. Die Aufseher mussten auf die Landbauer Acht haben, die Fleissigen aufmuntern, die Trägen bestrafen und dem Könige selbst Bericht davon erstatten. Er selbst besuchte sie zuweilen und sahe selbst nach, wie weit man es im Feldbau gebracht habe. Die Fleissigen erhob er oft zu den höchsten Würden des Staats. Dadurch ward nicht bloß der Boden cultivirt; sondern er beschäftigte auch die müssigen Soldaten, die vorher vom Raube zu leben gewohnt waren.

Eine andere vortreffliche Einrichtung des Numa, die vor allen Andern bewundert wird, ist die Eintheilung des Volks nach seinen Künsten und Gewerben. Die Einwohner der Stadt bestanden, wie bekannt, aus zwey-erley Völkern. Der Vereinigung ungeachtet waren sie aber im Grunde getrennt und Streitigkeiten und Zwietracht dauerten immer fort. Um dieses Uebel mit der Wurzel auszurotten, schlug Numa den einzigen wahren Weg ein. Er warf beyde Völker ohne Unterschied unter einander und sonderte sie nun ohne Rücksicht

auf Geburt nach ihren erworbenen Geschicklichkeiten von einander wieder ab, indem er sie in gewisse Innungen abtheilte. Eine jede Innung bekam ihre besondern Regeln, Freyheiten, Feste u. dergl. Dadurch ward der Unterschied unter Römer und Sabiner auf einmal aufgehoben und alle Bürger wurden auf das Genaneste mit einander verbunden.

Verschiedene andere Gesetze, welche er gab, zweckten auf die Feststellung der Gerechtigkeit und Billigkeit, so wie auf eine gesetzmässige Freyheit seiner Unterthanen ab. Er veränderte zu dem Ende manche Gesetze des Romulus, wie z.B. Dasjenige, welches den Vätern erlaubte, ihre Söhne zu verkaufen, wenn sie auch schon verheirathet wären; weil er es für hart hielt, daß eine Frau, die einen freyen Mann geheirathet hatte, nachher die Frau eines Sklaven seyn sollte.

Aufser mancherley andern Kenntnissen besaß Numa auch einige Wissenschaft von der Astronomie. Diese wendete er dazu an, den Monaten und Jahren eine genauere Bestimmung zu geben. Unter dem Romulus hatte man sich nicht um die Veränderungen der Sonne und des Mondes bekümmert; sondern man zählte ein jedes Jahr zu 360 Tagen. Die Monate waren also einander sehr ungleich. Numa bestimmte die Zeit eines Jahres nach dem Mondeslaufe zu zwölf Monaten. Da aber ein Mondenjahr nur 355 Tage hat; so setzte er es durch

Einschaltung alle vier und zwanzig Jahre dem Sonnenjahre (von 365 Tagen) gleich. Auch führte er den Unterschied zwischen den glücklichen und unglücklichen Tagen (dies fasti et nefasti) oder zwischen solchen Tagen, an welchen Gericht, und solchen, an welchen keines gehalten werden sollte, ein.

Numa wirkte nicht bloß auf sein Volk; sondern auch die umliegenden Städte, als ob eine reinere und heiterere Luft von Rom aus zu ihnen herüber weheté, fingen an, ihre Sitten zu mildern und ihren rohen Charakter zu ändern. Sie sehnten sich bald auch nach Gerechtigkeit und Frieden, baueten, statt zu plündern, ihre Felder, gaben ihren Kindern eine anständige Erziehung, und widmeten sich mit mehrerm Eifer dem Dienste der Götter. Dieser Geist des Friedens verbreitete sich bald noch weiter, und am Ende sahe man durch ganz Italien häufige Feyertage, Freudenfeste, Gastmäle und freundschaftliche Zusammenkünfte der Völker, indem sich gleichsam aus der Quelle der Weisheit des Numa edle und gerechte Gesinnungen in allen Gemüthern ergossen und friedliche Ruhe an die Stelle des Waffengeklirrs trat.

Nachdem Numa 43 Jahre zum Segen seiner Unterthanen die Regierung geführt hatte; v. C. G. starb er, nicht schnell und plötzlich, sondern 673. nach und nach an den Entkräftungen des Al-

ters in seinem ein und achtzigsten Lebensjahr, von seinem ganzen Volke beweint, das ihn als seinen Vater und Freund geliebt und verehrt hatte. Die mit den Römern im Bunde stehenden Völker Italiens kamen zu seinem Leichenbegägnisse und brachten im Namen ihrer Könige Kränze und Schmuck. Alle folgten dem Leichenbette klagend und heulend, als wenn ein Ieder von ihnen seinen besten Freund verloren hätte. Sein Körper ward auf sein Verbot nicht verbrannt; sondern man verfertigte zwey steinerne Särge, legte ihn in den Einen, und in den Andern die heiligen Bücher, die er selbst geschrieben hatte. Beyde Särge wurden auf dem Janiculum begraben. Er hinterliess nur eine Tochter, Namens Pompilia, die an den Numa Marcius verheirathet war, aus welcher Verbindung der vierte König von Rom, Ancus Marcius, gebohren wurde.

Es würde überflüssig seyn, seine Charakterschilderung hinzuzufügen. Man darf nur seine Geschichte lesen, um sie sich selbst zu zeichnen; denn eine jede seiner Handlungen liefert einen Zug dazu. Es findet sich vielleicht in der ganzen Geschichte kein Beyspiel, welches einen stärkern Beweis von der Wahrheit abgäbe, dass der Charakter des Regenten mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Charakter des Volks wirke; denn Numa schuf sein Volk so ganz un, dass Romulus,

der Stammvater desselben, selbst es nicht wieder erkannt haben würde. Unter diesem war Krieg und Streit die fast einzige Beschäftigung der Römer. Unter Numa war kein Krieg, kein Aufruhr, keine Neuerungssucht im Staate. Niemand hasste ihn, Niemand beneidete ihn oder machte Verschwörungen gegen ihn. Ein alter griechischer Dichter sagt ohne Uebertreibung von seiner Regierung: „Der Spinnen Gewebe sind im Schilde und „Harnische, und der Rost verzehrt die Lanzen und Schwertter. Man hört nicht mehr „den Ton der Kriegsposaunen, und der süsse „Schlaf wird nicht den Augenliedern geraubt.“

III.

TULLUS HOSTILIUS.

n. E.R. 82.

v. C. G.

627.

Dem friedlichen Numa folgte nach einem kurzen Interregnum der kriegerische Tullus Hostilius, ein Enkel desjenigen Hostilius, der sich in der Schlacht gegen die Sabiner durch seine Tapferkeit so sehr ausgezeichnet hatte. Er war nicht nur gerade das Gegentheil vom vorigen Könige, sondern selbst noch mehr zum Kriege geneigt, als Romulus. Um seinen Staat nicht durch eine längere Ruhe unwirksam werden zu lassen, richtete er seine Gedanken auf kriegerische Unternehmungen.

mungen. Damit er die Römer hierzu williger und sich geneigt machen mögte; vertheilte er, da er selbst reich genug war, die Aecker, die zu des Königs Aufwande bestimmt waren, unter Diejenigen, welche noch keine besaßen, und bewirkte dadurch das, was er wünschte

Nun suchte er nur eine Ursach zum Kriege. Diese fand sich bald. Einige Albaner verwüsteten das römische Gebiet. Die Römer thaten das Gleiche im Albanischen. Darüber kam es zum Streite und endlich zu einem offensbaren Kriege. Die Heere der beyden Völker standen schon gegen einander über. Da schlug der albanische Feldherr, C. Cluilius, den Römern vor, das Schicksal beyder Völker auf drey Vorfechter von jeder Seite ankommen zu lassen. Tullus nahm den Vorschlag an. Es fanden sich gerade auf jeder Seite drey Brüder, die einander an Alter und Kräften völlig gleich waren. Die römischen hiessen Horazier, die albanischen Curiazier. Der Kampf beginnt im Angesichte beyder Armeen; der Ausgang bleibt lange zweifelhaft. Endlich fallen die Curiazier durch die Hand des einen übriggebliebenen Horaziers und die Albaner erkennen die Römer für ihre Oberherren.

Der Friede dauerte indessen nicht lange. Es entstand ein Krieg mit den Fidenaten und Vejentern. Tullus marschirte in

Verbindung mit den Albanern gegen sie. Der Feldherr der Letztern, Mettus Fuffetius, stand mit den Feinden in einem geheimen Verständnisse. Als es zu einem Treffen kam; wich er mit seinen Truppen auf eine Anhöhe zurück, um den Ausgang der Schlacht abzuwarten. Die Römer überwanden die Fidenaten und Vejenter, worauf Fuffetius von seinem Hügel herab kam, und die zerstreueten Ueberbleibsel anfiel. Tullius stellte sich, als ob er Nichts von dem Allen gemerkt hätte; ließ ihn aber hernach im Angesichte der ganzen Armee von Pferden zerreißen. Alba aber, die Mutter Roms, das Werk von vierhundert Jahren, ward in einer einzigen Stunde von den Römern, ihren eigenen Kindern, dem Erdboden gleich gemacht. Nur die Tempel wurden verschont. Die Albaner selbst wurden nach Rom geführt.

Wegen dieses starken Zuwachsес an Einwohnern musste der König die Stadt erweitern. Er zog also den cölischen Hügel noch dazu. Darauf vermehrte er die Zahl der Senatoren aus den Albanern und weihete ihnen ein eignes Gebäude zu ihren Versammlungen ein, welches Curia Hostilia genannt wurde. Auch hob er noch zehn Compagnien Reuter aus, machte auch seine alten Legionen durch sie vollständig und errichtete einige ganz Neue aus ihnen.

In dem folgenden Frühjahre schlug er die Fidenaten in einem Treffen und zwang sie, sich auf Willkür zu ergeben und von den Röfern abhängig zu werden. Gleich darauf kündigte er den Sabinern, dem reichsten und mächtigsten Volke nach den Etruscern, den Krieg an. Zwey Jahre lang thaten sie den hartnäckigsten Widerstand. Endlich wurden auch sie in zweyen grossen Schlachten besiegt und gezwungen, sich von dem Ueherwinder die Bedingungen des Friedens vorschreiben zu lassen.

n. E. R.
100.
v. C. G.
652.

Verschiedene Wunderzeichen setzten die Stadt auf einmal in grosse Unruhe. Dazu kam noch eine wütende Pest. Ob man nun gleich jetzt an keinen Krieg denken konnte; so übte der kriegerische König dennoch die Soldaten fleissig in den Waffen. Allein endlich verfiel er selbst in eine langwierige Krankheit, die seine körperlichen Kräfte und seinen kriegerischen Muth so sehr schwächten, dass er, der vorher mit Recht glaubte, ein König dürfe sich eher mit allein Andern, als mit andächtigen Uebungen, beschäftigen, sich auf immer allen Arten von Aberglauben überliess und selbst auch sein Volk dafür einnahm. Er starb endlich wahrscheinlich von den Händen seines Nachfolgers, der ihn mit seiner ganzen Familie bey einem häuslichen Opfer tötete und zur Verheimlichung seines Verbrechens den Pallast anzündete, und aus-

n. E. R.
114.
v. C. G.
649.

sprengte, er sey vom Blitze getroffen worden.
Er hatte 33 Jahr e regiert.

IV.

A N C U S M A R C I U S.

n. E. R. **Ancus Marcius** war ein Enkel des **Numa**
114.
v. C. G.
640. von dessen Tochter **Pompilia**, der Gemahlin des **Numa Marcius**. Gleich nach seiner Thronbesteigung richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung des Gottesdienstes und anderer religiösen Feyerlichkeiten, so wie sie von **Numa** eingesetzt werden waren; weil er glaubte, dass die Unglücksfälle, die unter der vorigen, übrigens glänzenden, Regierung sich ereignet hätten, lediglich der Vernachlässigung derselben zuschreiben seyen. Deswegen befahl er dem **Pontifex Maximus**, er sollte aus den schriftlichen Aufsätzen seines Großvaters einen Auszug machen und ihn öffentlich zu Iedermanns Einsicht anschlagen. Dann wendete er seine Sorgfalt auf die Aufnahme des Feldbaues und die Beförderung der Künste des Friedens, Allein er genoss der Ruhe nicht lange. Die **Latiner**, mit denen **Tullus** ein Bündniß geschlossen hatte, fielen ab und thaten Streifereyen in das römische Gebiet. Als man von Rom aus Ersatz des zugefügten

Schadens forderte; gaben sie den Gesandten schnöde und übermuthige Antworten, weil sie glaubten, der römische König sey unthätig und werde sein Leben blos zwischen Opferaltären hinbringen. Aber sie betrogen sich. Ancus überzeugte sich bald, daß die gegenwärtigen Zeiten mehr einen Romulus erforderten als einen Num a. Es ward also ein Herold abgeschickt, der mit gewissen ceremonieusen Formeln, die er von einem alten Volke, den Aequicolern, hernahm, von Neuem Schadenersatz verlangen musste. Da man diesen wiederum verweigerte; so ward den Latinern, ebenfalls mit gewissen Ceremonien, die auch nebst den obigen in der Folge beybehalten wurden, der Krieg angekündigt,

Ancus zog nun mit einer Armee gegen die Feinde ins Feld. Er erhielt bald so viele Vortheile übersie, daß er verschiedene ihrer Städte eroberte. Die Einwohner derselben schickte er, der Gewohnheit seiner Vorfahren gemäfs, nach Rom und wies ihnen den a ventinischen Berg, den er zur Stadt zog, zum Wohnorte an. Er erfocht noch einige Siege, machte grosse Beute und kehrte triumphirend nach Rom zurück. Auch dieses Mal nahm er viele Latiner mit in die Stadt und fügte derselben noch den Berg Janiculum bey, welcher durch eine auf Pfählen ruhende Brücke mit derselben verbunden wurde. Auf

seinen Befehl ward der Quiritische Graben gezogen, der gegen das flache Feld zu eine sehr gute Befestigung der Stadt war

Um der immer mehr überhand nehmenden Frechheit und Bosheit Schranken zu setzen, ließ er, zum Schrecken der Boshaften, mitten in der Stadt ein großes Gefängniß erbauen. Er vergrößerte nicht nur die Stadt, sondern erweiterte auch das Gebiet derselben auf Kosten der Fidenaten, Vejenter und Volscier bis ans Meer. Fidenä ward durch Untergrabung der Mauern eingenommen, daß erste Beispiel dieser Art des Angriffs bey den Römern. An der Mündung der Tiber legte er die Stadt und Hafen Ostia an, um seinen Unterthanen die Vortheile der Handlung zu verschaffen, und machte sie zuerst aufmerksam auf die dortigen Salzwerke.

n. E. R. 137.
v. C. G. 617. Er starb nach einer Regierung von 24 Jahren und hinterließ zwey Söhne, von denen der Eine ein Kind und der Andere 15 Jahre alt war. Tarquinius führte die Vormundschaft über sie.

V.

LUCIUS TARQUINIUS PRISCUS.

Tarquinius Priscus war ein Sohn des Demaratus aus Corinth, der aus seiner Vaterstadt vertrieben sich in Tarquinii nie-

derliess und sich daselbst verheirathete. Er bekam aus dieser Ehe zwey Söhne, den L^uc^umo und Aruns. Da der Letztere bald starb; ward der Erstere der alleinige Erbe seines Vaters. Seine Gemahlin Tanaquil überredete ihn, nach Rom zu ziehen, wo er den Namen Lucius Tarquinius Priscus annahm.

Seine Reichthümer zogen bald die Aufmerksamkeit der Römer auf sich. Seine Freundlichkeit, seine Gefälligkeit, seine Freygebigkeit machten ihn bey Vielen beliebt. Man sprach bald von ihm im Pallaste des Königs. Er ward also an den Hof gezogen. Er gefiel daselbst eben so wohl und man übertrug ihm nach und nach verschiedene Aemter, die er mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit verwaltete. Endlich ward er der Vertraute des Königs, der nun ohne ihn Nichts in Kriegs- oder Staatsangelegenheiten mehr vornahm. Nachdem er ihn in Allem bewährt gefunden hatte; bestellte er ihn auch in seinem Testamente zum Vormunde seiner Kinder.

Sobald der Thron durch den Tod des An^ucus erledigt war; suchte Tarquinius die Comitien zur Königswahl zu beschleunigen; worauf er eine Rede an das Volk hielt, welche die Wirkung hatte, dass er mit allgemeiner Uebereinstimmung zum Könige erwählt wurde.

Er war nunmehr darauf bedacht, seinen Thron zu befestigen, und die innere Verfassung des Reiches zu sichern. Er erwählte noch hundert Senatoren, welche man die Unteren (minorum gentium) nannte.

Zuerst führte er Krieg mit den Latinern, die er in dreyen Treffen schlug. Die Beute, die er in verschiedener eroberten Städten Latiums gemacht hatte, wendete er nach seiner Rückkunft auf die Verherrlichung der öffentlichen und feyerlichen Spiele, zu welchem Ende er einen Rennplatz (circus maximus) erbauen ließ.

Kaum war dieser Krieg geendigt; so schlossen die sämtlichen Völkerschaften Etruriens ein Bündniß wider die Römer und erklärten ihnen Krieg. Das Ende des Krieges nach neun Jahren war, daß die Feinde aufs Haupt geschlagen wurden, um Frieden bitten und die Oberherrschaft der Römer anerkennen mußten.

Nun genoss das Reich einiger Ruhe. Die Stadt wurde während derselben durch den König verschönert, gereinigt und befestigt. Sie bekam Mauern von gehauenen Steinen. Die Wasserleitungen, die man unter die Wunder der Welt zählt, wurden angelegt; um das Forum herum wurden Gallerien errichtet mit Läden für die Handwerksleute. Endlich ließ er auch neue Tempel und Schulgebäude für die Jugend beyderley Geschlechts, so wie

Säle zur öffentlichen Verwaltung der Gerechtigkeit aufführen und einrichten.

Ein Krieg mit den Sabinern beschäftigte hierauf die Römer. Tapferkeit und List verschafsten ihnen die Oberhand. Die Sabiner waren von den Etruscern unterstützt worden. Tarquinius griff zu gleicher Zeit beyde Lager an. Die Feinde geriethen in Verwirrung, nahmen die Flucht und kamen größtentheils um. Der König rückte hierauf in der Sabiner Gebiet, verheerte es und zwang sie, um Frieden zu bitten. Allein er bewilligte ihnen blos einen Waffenstillstand. Es fielen nach Ablauf desselben noch verschiedene Tref-fen vor, in welchen die Sabiner jederzeit unterlagen. Des öfters Streitens müde wurden sie endlich einig, Alles auf den Ausgang Einer Schlacht ankommen zu lassen. Von beyden Seiten focht man hartnäckig und tapfer einen ganzen Tag hindurch. Endlich schlug sich der Sieg vollkommen auf der Römer Seite. Die Sabiner mußten, um Frieden zu erlangen, ihnen alle ihre festen Oerter einräumen. Tarquinius zog triumphirend in Rom ein. Nachher bekriegte er noch die Latiner, ohne daß es aber zu einem Haupttreffen kam. Bloß dadurch, daß er sich mit seinen Waffen den einzelnen Städten derselben näherte, bezwang er das ganze Latinische Volk, worauf die Ruhe wieder hergestellt ward.

Zwey und zwanzig Jahre hindurch hatten sich die Söhne des Ancus Marcius zwar ruhig verhalten, nie aber es vergessen, dass sie durch ihren Vormund aus dem Besitze ihres väterlichen Reichs geworfen worden waren. Immer hatten sie noch gehofft, dass sie wenigstens nach des Tarquinius Tode zur Regierung gelangen würden. Jetzt aber hatte es den Anschein, dass wieder ein Fremder sie davon ausschliessen würde. Dies konnten sie nicht länger ertragen. Sie beschlossen daher, diese Beschimpfung durch Gewalt von sich abzuwenden. Ihr Anschlag ging auf den König selbst. Sie dingten also zwey Männer, die in einem verstellten Streite, wobey sie ihn zum Schiedsrichter verlangten, ihm mit einem Beile den Kopf zerschlugen. Sie wurden ergriffen und bekannten auf der Folter, dass die Söhne des Ancus sie gedungen hätten; worauf diese zu den Volsciern flüchteten. Man hielt den Tod des Königs einige Tage geheim, bis seine Gemahlin Tan aquil Gelegenheit fand, ihren Schwiegersohn Servius Tullius, der unterdessen in des Tarquinius Namen die Staatsgeschäfte besorgte, auf den Thron zu setzen.

VI.

SERVIUS TULLIUS.

Servius Tullius war der Sohn einer Sklavin, Namens Ocrisia, welche aus einer guten Familie aus Corniculum im Lande der Latiner herstammte. Er wurde im Pallaste des Tarquinius erzogen. Als er einst, noch als Knabe, schlief; brannte eine Flamme über seinem Haupte. Tanaquil legte dieses als ein glückliches Zeichen aus und beredete ihren Gemahl, ihn an Kindes Statt anzunehmen und ihn in allen nöthigen Künsten und Wissenschaften unterrichten zu lassen. Er nahm darin ungemein zu und sein ganzes Betragen war so gefällig und einnehmend, dass der König ihn, da er erwachsen war, mit seiner eigenen Tochter Tarquinia vermählte.

Nachdem Tarquinius ermordet und sein Tod dem Volke nach Verlauf von einigen Tagen bekannt gemacht worden war; bestieg Servius ohne vorhergehende Wahl des Volks den Thron. Seine vornehmste Sorge war nun, sich auf demselben zu befestigen. Um wegen der Söhne seines Vorgängers gesichert zu seyn, verheirathete er seine beyden Töchter an die Prinzen Lucius und Aruns. Das Volk aber brachte er dadurch auf seine Scite, dass er ihm versprach, es wider die Patrizier zu

n. E. R.

176.

v. C. G.

578.

schützen, alle Schulden desselben zu bezahlen und die dem Feinde abgenommenen Ländereyen unter dasselbe zu vertheilen, welches er in der Folge auch ehrlich erfüllte.

Nach einem Kriege mit den Vejentern und übrigen Etruscern, den er zu seinem größten Ruhme mit der völligen Unterjochung dieser Völker endigte, ward er von dem gesammten Volke feyerlich zum Könige erwählt. Eine zweyte Empörung der unruhigen Etruscer ward von ihm mit gleichem Glücke gedämpft. Nun dachte er auf die Erweiterung, Verschönerung und bessere Einrichtung der Stadt. Der esquiline und viminale Hügel wurden dazu gezogen und verschiedene sehr gute Anstalten zum Besten der Einwohner und des Staats getroffen. Unter andern gab er ein Gesetz, daß alle Oberhäupter der Familien ein genaues Verzeichniß des Ertrags ihrer Güter, nebst ihren Namen und Wohnungen, einreichen und alle römischen Bürger ohne Unterschied ihre eigenen sowohl, als ihrer Weiber, Kinder und Sklaven Namen und Alter anzeigen sollten. Hierauf theilte er das ganze römische Volk nach Maafsgabe des Vermögens in sechs Classen. In die erste kamen Diejenigen, deren Vermögen sich über 10000 Drachmen, oder 1250 Thaler belief. Sie bestand aus 80 Centurien Fußvolks und 18 Centurien römischer Ritter. Die zweyte begriff Diejenigen, die wenigstens 7500 Drach-

men oder 937 Thlr. 12 Gr. besassen, und bestand aus 20 Centurien Fussvolks, nebst 2 Centurien Zimmerleute und anderer Handwerker. Die dritte fasste Diejenigen in sich, welche bis 5000 Dr. oder 625 Thlr. hatten, und zählte 20 Centurien. Die vierte machten Diejenigen aus, die bis 2500 Dr. oder 312 Thl. 12 Gr. reich waren, und diese hatte auch 20 Centurien, nebst 2 Centurien Trompeter und Hornbläser. In der fünften sahe man Diejenigen, die nicht über 1250 Drachmen oder 137 Thlr. 12 Gr. zählten, und diese war in 30 Centurien abgetheilt. Zur sechsten endlich gehörten Alle, die weniger als die vorigen besassen. Diese bestand, ob sie gleich die zahlreichste an Individuen war, nur aus einer Centurie.

Die Vortheile dieser Eintheilung bestanden darin, dass, wenn z. B. eine grosse Armee oder eine ansehnliche Summe Geldes zum Kriege nöthig war, jede Centurie nunmehr ihren Anteil dazu gab; so dass die erste Classe, die mehr Centurien, obwohl weniger Leute, enthielt, als die übrigen zusammen genommen, mehr Volk und Geld lieferte, als der ganze übrige Staat. Die Armeen bestanden also meistentheils aus den reichsten Bürgern Roms, die eifriger fürs Vaterland und für ihr Vermögen fochten und die Kosten des Feldzugs besser bestreiten konnten. Um sie wegen dieser Last auch einigermaassen zu entschädigen, verwandelte er die Comitien nach Cu-

rien, wo Ieder einzeln seine Stimme gab, in Comitien nach Centurien, wo die Mehrheit der Stimmen nicht nach einzelnen Personen, sondern nach Centurien, gezählt wurde. So hatte die erste Classe, weil sie mehr Centurien in sich hielt, als die übrigen fünf zusammen, den Auschlag der Sachen in ihrer Gewalt, so dafs nur in dem Falle, wenn sie uneinig war, die zweyte, dritte oder vierte Classe aufgerufen wurde.

Diese staatskluge Einrichtung machte er durch eine öffentliche religiöse Handlung noch feyerlicher. Die römischen Bürger muſten sich auf dem Gefilde des Mars in Centurien stellen, worauf eine feyerliche Lustration, d. i. ein Sühnopfer, das aus einem Schweine, einem Schafe und einem Stiere bestand, erfolgte. Man nannte diese Feyerlichkeit Lustrum. Er setzte zugleich fest, dass in der Folge alle fünf Jahre der Census oder die Vermögensschätzung wiederholt werden sollte. Weil nun gewöhnlich der Census mit einem Lustrum beschlossen ward; so rechneten die Römer seitdem auch nach Lustris oder Zeiträumen von fünf Jahren.

Nun traf er auch einige Veränderungen in Absicht auf die königliche Gewalt und opferte die Hälfte derselben dem gemeinen Besten auf. Er übertrug die Erkenntniß in den gewöhnlichen Rechtshändeln dem Senate und behielt sich blos die Staatsverbrechen vor.

Um die Sabiner und Latiner näher mit den Römern zu verbinden; wurde ein Tempel zu Ehren der Diana errichtet, wo sie einmal im Jahre zusammen kommen und gemeinschaftlich mit den Römern der Göttin opfern sollten. Nachher sollten in einer Rathversammlung alle Streitigkeiten zwischen den Städten in der Güte abgethan und Maafsregeln zu ihrem gegenseitigen Besten verabredet werden.

So lange hatte Servius ruhig und ungehindert seinen Plan durchgesetzt. Jetzt aber zogen Ungewitter gegen ihn auf. Lucius Tarquinius, der Gemahl seiner Tochter Tullia, suchte durch Kabalen ihm das Reich zu entreissen. Da dieses ihm nicht glückte; schlug er einen andern Weg ein. Er setzte sich in königlicher Kleidung auf den Thron in dem Tempel, wo der Senat sich versammlete. Hier hielte er an die Senatoren eine lange Rede, worin er dem Servius die gröbsten Beschuldigungen andichtete, ihn einen Sklaven, einen Gönner des Pöbels, einen Feind der Patrizier und unrechtmässigen Beherrschter nannte. Servius kam unterdessen dazu und näherte sich dem Throne, um den Tarquinius hinunter zu stossen. Allein dieser ergriff den alten schwachen König bey der Hüfte, zog ihn durch den ganzen Tempel und stürzte ihn von der obersten Stufe auf das Forum hinunter. Einige vom Volke

hoben ihn auf und wollten ihn nach seinem Pallaste bringen. Allein Tarquinius schickte ihnen einige Bedienten nach, welche ihn vollends umbringen sollten. Die Mörder lassen ihn noch atmend auf der Straße liegen. Seine Tochter Tullia fuhr hier durch. Der Kutscher hielt vor Entsetzen still. Auf ihren Befehl musste er gerade über den Körper ihres Vaters wegfahren. Das Blut besprützte den Wagen und das Kleid der unnatürlichen Tochter. Man nannte hernach diese Straße die gottlose Straße. Er hatte 74 Jahre gelebt und 44 regiert.

VII.

LUCIUS TARQUINIUS SUPERBUS.

Tarquinius Superbus war, den meisten alten Geschichtschreibern zufolge, ein Sohn des Tarquinius Priscus. Er hatte seine Gemahlin, die sanfte Tullia, ermordet, um sich mit ihrer Schwester, der blutdürstigen Tullia, vermählen zu können, die zu dem Ende ihren Gemahl, den tugendhaften Aruns, erwürgte. Bald darauf ward auch Servius, wie wir gesehen haben, das Opfer ihrer Herrschaftsucht und ihres Stolzes, und durch seine Ermordung bahnte sich Lucius Tarquinius den Weg zum Throne.

Ohne

Ohne vom Volke gewählt, noch vom Senat bestätigt zu seyn, bemächtigte er sich nun der Zügel der Regierung mit Gewalt. Grausamkeit, Gewaltthätigkeit und Uebermuth charakterisirten seine ersten Handlungen. Man gab ihm gleich Anfangs den Beynainen Superbus, d. i. der Stolze, oder vielmehr der Grausame. Die vornehmsten Senatoren, die er für Freunde des Servius hieß, ließ er ermorden; den Uebrigen begegnete er, so wie dem Volke, mit Verachtung. Da er wußte, dass seine Unterthanen ihn hassen; suchte er sich durch Furcht auf dem Throne zu sichern. Deswegen maaßte er sich die richterliche Erkenntniß in peinlichen Fällen ganz allein an. Nun verurtheilte er Dijenigen, die ihm verdächtig oder verhaftet waren, ohne weitere Untersuchung, zum Tode; verbannte sie oder strafte sie an Gelde. Er gab Gesetze und schafte andere ab, so wie es ihm vortheilhaft schien. Bloß gegen die Armee zeigte er sich, damit diese ihn gegen die natürlichen Folgen seiner Tyranney schützen sollte, freygebig und gütig. Eine starke Leibwache, mehrentheils von ihm ergebenen Ausländern, mußte seine Person sichern.

Der Senat war durch die vielen Hinrichtungen sehr verkleinert worden. Tarquinius ernannte aber keine neuen Mitglieder; sondern suchte ihn vielmehr auf alle Art verächtlich zu machen. Die Gewohnheit, ihn

D

n. E. R.

220.

v. C. G.

534.

bey allen Staatsangelegenheiten zu Rathé zu ziehen, hob er gänzlich auf und regierte den Staat lediglich nach seiner Willkürr. Er kündigte für sich ohne Genehmigung des Senats und des Volks Krieg an, wenn er wollte; schloss Frieden und Bündnisse, mit wem es ihm gut dünkte. Dazu kamen noch die vielen andern Grausamkeiten. Wer Reichthümer und Verdienste besafs, war in seinen Augen ein Verbrecher. Der Kern des Senats ging daher lieber in ein freywilliges Elend. Das Volk erfuhr bald die nemlichen Misshandlungen. Es durfte sich nicht mehr versammeln; Alle Feste sowohl in der Stadt als auf dem Lande, die zur Ergötzlichkeit desselben eingesetzt waren, wurden nunmehr verboten, und überall standen Aufpasser, die eines Jeden Worte oder Betragen beobachten mussten.

Der allgemeine Hals der Römer war die unmittelbare Folge dieser Verfügungen. Um dagegen durch fremde Unterstützung gesichert zu seyn; schlöss er mit den Latinern enge Freundschaftsbande und verheirathete seine Tochter zu dem Ende an den Octavius Mamilius Tusculanus, der damals Einer der vornehmsten Männer unter ihnen war. Nachdem sein Ansehen bey ihnen schon ziemlich gegründet war; ladete er sie nach Ferentinum zu einer Nationalversammlung ein, um gemeinschaftlicher Angelegenheiten wegen mit ihnen zu sprechen. Hier ward ein förmliches Bünd-

niss mit ihnen geschlossen. Kraft desselben musste sich die junge Mannschaft der Latiner an einem bestimmten Tage bey dem Walde der Göttin Ferentina einstellen. Hier wurden die römischen und latinischen Compagnien so unter einander gesteckt, dass er aus Zweyen Eine, und aus Einer Zwey machte, damit die Latiner weder ihren eignen Feldherrn, noch ein eignes Commando, noch eigne Fahnen hätten. Die Hernicier und zwey Bezirke der Volscier folgten dem Beyspiele der Latiner. Dieses latiniſche Bündniſs, welches aus 47 Städten bestand, ward in der Folge der beste Theil der römischen Stärke, und trug mehr als das ganze übrige Italien zur Eroberung der Welt bey. Zur Versicherung der Treue seiner neuen Bundesgenossen errichtete Tarquinius auf einem Hügel unweit den Trümmern von Alba einen Tempel, den er dem Jupiter Latialis weihete. Jährlich am 27ten April mussten die Verbündeten hier zusammen kommen und das Latinerfest (feriae latinae) feyern.

Da die Sabiner und übrigen Volscier das ihnen unter gleichen Bedingungen angebotene Bündniſs mit Verachtung von sich wiesen; überzog Tarquinius sie mit Krieg. In demselben nahm er den Volsciern ihre Stadt Suessa Pomelia weg, plünderte sie, behielt aber nur den zehnten Theil der Beute zurück. Mit demselben erbaute er dem Jupiter Ca-

pitolinus einen Tempel. Die Sabiner wurden in zweyen entscheidenden Treffen überwunden und den Römern völlig zinsbar gemacht.

Ein anderer Krieg gegen die Gabier beschäftigte den Tarquinius bald darauf. Es waren nemlich Viele der geflüchteten Senatoren und Patrizier nach Gabii, einer Stadt in Latium, gegangen, und hatten die Einwohner überredet, die Römer zu bekriegen. Der Krieg dauerte sieben Jahre mit abwechselndem Glücke. Endlich bemächtigte er sich der Stadt durch die List seines Sohnes und setzte denselben zum König über dieselbe.

Nachdem er den Bau des Capitoliums, den Tarquinius Priscus schon angelobt hatte, vollendet hatte, ließ er auch durch das Volk Sitze auf dem großen Circus bauen, und eine große Cloak, in welchem alle Unreinigkeiten der ganzen Stadt sich sammelten, unter der Erde anlegen. Auch kaufte er die berühmten sybillinischen Bücher von der cumäischen Sybille.

n. E.R.
v. 244. C. G.
510.

Endlich erklärte der König wider die Rutuler unter dem Vorwände, dass sie einige römische Flüchtlinge aufgenommen hätten, einen Krieg, der seinen Sturz nach sich zog. Er belagerte ihre Stadt Ardea. Eines Tages gab Sextus Tarquinius seinem Bruder und seinem Vetter Collatinus im Lager ein Gastmahl. Dabey kamen sie auf ihre Gemahlinnen

zu sprechen, und ein Jeder rühmte vorzüglich die vortrefflichen Eigenschaften der seini-gen. Sie wurden dabey hitzig. Um endlich ihren Streit kurz zu entscheiden; wurden sie einig, ihre Gemahlinnen sogleich zu überfallen. Diejenige, welche sie am besten beschäftigt finden würden, sollte alsdann den Vorzug haben. Sie kamen spät in der Nacht an. Die Gemahlinnen der beyden Prinzen fanden sie bey Gastmählern; Lucretia, des Collatinus Gattin, sass mitten unter ihren Sklavinnen und spann. Man räumte ihr also ohne Anstand den Vorzug ein und ritt wieder ins Lager zurück.

Sextus ward von den Reizen und der Tu-
gend der Lucretia zur heftigsten Leidenschaft
hingerissen. Er kam daher bald wieder nach
Collatia zurück. Lucretia empfängt ihn
höflich und ehrerbietig. Nach der Mahlzeit
wird ihm sein Schlafgemach angewiesen. Um
Mitternacht, wo Alles im Hause still und ru-
hig ist, tritt er mit blossem Schwerde vor Lu-
cretia's Bett und droht, sie zu durchbohren,
wenn sie einen Laut von sich geben würde.
Darauf erklärt er ihr seine Liebe, bittet, be-
schwört sie, und mischt endlich Drohungen
unter seinen Bitten. Sie ist unbeweglich. End-
lich sagt er, er werde sie umbringen, dann
einer getöteten Sklaven zu ihr ins Bett legen
und vorgeben, er habe blos Collatinus be-
leidigte Ehre gerächet. Diese Vorstellung von
unverdienter Schande beugte die Lucretia.

Sie ergab sich und *Sextus* kehrte am Morgen ins Lager zurück.

Lucretia schrieb hierauf ihrem Gemahl, er solle in ihres Vaters *Lucretius* Haus kommen, weil sie ihm etwas sehr Wichtiges zu eröffnen habe. *Collatinus* kam unverzüglich, und ihn begleiteten *Junius Brutus* und viele andere vornehme Römer. Hier erzählte sie nun kurz den Verlauf der Sache, beschwore die ganze Versammlung, des *Sextus* Verbrechen nicht ungerächt zu lassen, umarmte dann ihren Gemahl und ihren Vater mit Thränen, durchbohrte ihre Brust mit einem Dolche, den sie unter ihren Kleidern verborgen hatte, und fiel blutend zur Erde.

Das Rührende und Schreckliche dieses Schauspiels machte einen solchen Eindruck auf die Umstehenden, dass sie durch den *L. Junius Brutus* zur Rache entflammten und mit Abscheu gegen den *Sextus* und die ganze königliche Familie erfüllt wurden. Sogleich brechen sie nach Rom auf, versammeln das Volk, machen unverzüglich eine Verordnung, dass die königliche Regierung auf immer abgeschaft und der König *Tarquinius* mit seiner ganzen Familie aus Rom verbannt seyn sollte. *Lucretius* ward unterdessen zum *Interrex* oder Zwischenregenten ernannt, und nachher die Monarchie in eine Republik verwandelt.

n. E. R.

^{245.}

v. C. G.

509.

Tarquinius bekam indessen Nachricht von diesen Unruhen und eilte nach Rom. Allein man verschloß ihm die Thore. Er wollte nun zurück ins Lager; die Soldaten aber erkannten ihn nun auch nicht mehr für ihren Anführer, und so sahe sich der Tyrann genötigt, mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Etrurien zu flüchten.

Von dort aus machte er durch die Freunde seiner Söhne einen Versuch, wieder in der Stadt aufgenommen zu werden; aber der Plan ward entdeckt. Darauf beredete er die Vejenter und Tarquinienser, für ihn die Waffen zu ergreifen. Auch dieses war vergebens. Einen wichtigeren Feind erweckte er den Römern an dem Porsenna, Könige der Clusiner. Rom ward von ihm beynahe aufs Aeußerste gebracht. Doch machte er endlich Frieden und entzog dem Tarquinius seinen Beystand gänzlich. Hierauf nahmen die Latiner sich seiner an. Sie schickten Gesandten an die Römer und thaten ihnen den Vorschlag, die Tarquinier wieder aufzunehmen. Aber man gab zur Antwort, man könne die Tarquinier nicht wieder aufnehmen.

Es kam nun zum Kriege zwischen den Römern und Latinern; von beyden Seiten rüstete man sich gleich stark. Eine Schlacht am See Regillus endigte den Krieg. Sie währte den ganzen Tag; endlich wurden die Latiner zum Weichen gebracht und sogar

aus dem Lager vertrieben. Sie muſten um Frieden bitten, und die alten Vergleiche zwischen beyden Völkern wurden erneuert. Tarquinius sahe sich nun aller Unterſtützung beraubt. Er flohe nach Campanien und starb bald darauf zu Cumä im 9oten Jahre seines Alters und im 14ten seiner Verbannung. Seine Regierung hatte 24 Jahre gedauert.

n. E. R.
259.
v. C. G.
495.

VIII.

LUCIUS JUNIUS BRUTUS.

L. Junius war der Sohn des Marcus Junius, eines vornehmen Römers und der Tarquinia, einer Tochter des Tarquinius Priscus. Er ward frühe in allen nöthigen Künsten und Wissenschaften unterrichtet, und erfüllte auch die Erwartungen seiner Lehrer. Als aber der König Tarquinius der Grausame seinen Vater und seinen ältern Bruder ermorden ließ, um sich ihres Vermögens zu bennächtigen; so stellte Er sich dumm und sinlos an, damit er den Händen des Tyrannen entkommen mögte. Diese List gelang ihm; denn der König betrachtete ihn als einen Menschen, von dem er nicht die geringste Gefahr zu besorgen hätte, und gab ihn seinen Söhnen zum Gesellschafter, damit sie sich an seiner Dummheit zuweilen belustigen

könnten. Man legte ihm sogar den Schimpfnamen Brutus bey.

Als Tarquinius einst wegen eines ihm furchtbar scheinenden Wunderzeichens seine Söhne nach Delphi schickte, um das Orakel des Apollo deswegen zu befragen; nahmen diese ihn als ihren Begleiter mit sich. Auch hier spielte er seine Rolle vortrefflich fort. Nachdem sie ihren Auftrag ausgerichtet hatten; fragten sie noch das Orakel aus Neugierde: Wer von ihnen Dreyen in der Folge über Rom herrschen werde. Sie erhielten zur Antwort: „Derjenige, welcher zuerst „seine Mutter küssen werde.“ Brutus erriet den Sinn dieser Worte. Er verstand die Erde, als die allgemeine Mutter aller Geschöpfe, darunter, fiel daher auf die Erde und küßte sie. Er lebte indessen unter seiner Maske fort.

Bald aber zeigte sich sein hoher Geist in seiner wahren Gestalt. Als Lucretia ihrem Leben ein Ende machte; da zog er den Dolch aus der Wunde, hielt ihn, noch triefend vom Blute, in die Höhe und schwur bey diesem keuschen Blute dem Räuber ihrer Ehre einen ewigen Hass, und that ein Gelübde, dass er den König nebst seiner lasterhaften Gemahlin und seinen Kindern aus Rom vertreiben und nie zugeben wolle, dass jemals wieder ein König über sein Vaterland herrsche. Darauf reichte er den Dolch dem Collatinus, dann

dem Lucretius und Valerius. Auch sie schwuren, denn sie hielten ihn für begeistert. Die Revolution ward unter seiner Leitung glücklich vollendet. Man wählte zwey obrigkeitliche Personen aus den Patriziern, unter dem Namen der Consuln, um jährlich die Verwaltung der Staatsangelegenheiten zu besorgen. Brutus und L. Tarquinius Collatinus bekleideten diese Würde zuerst.

n. E. R.

^{245.}
v. C. G.

509.

Unterdessen hatten die Gesandten des Königs Tarquinius in Rom Eingang bey den jungen vornehmen Wüstlingen gefunden, die ehedem die Gesellschafter der königlichen Prinzen gewesen waren. Diese machten eine Verschwörung, um die Tarquinier wieder in die Stadt zu bringen. Sie ward aber entdeckt. Die beyden Söhne des Brutus und die drey Neffen des Collatinus standen an der Spitze der Verschwörten. Sie wurden in Verhaft genommen und zur Verurtheilung in die Versammlung des Volks geführt. Brutus ver sahe sein Richteramt und war dabey unerbittlich. Er liess die gewöhnliche Strafe an seinen Söhnen vollziehen. Die Lictoren zogen sie nackend aus, banden ihnen die Hände auf dem Rücken, schlugen sie erst mit Stäben und enthäupteten sie dann mit einem Beile. Brutus sahe die ganze Zeit über dem blutigen Auftritte mit standhafter und unveränderlicher Miene zu. Dann stieg er vom Richtstuhle

herunter und überliess die Bestrafung der Uebrigen seinem Amtsgenossen Collatinus.

In dem Kriege mit den Vejentern und Tarquinienfern, in welchen Tarquinius bald darauf die Römer verwickelte, rückten die Consuln den Feinden entgegen. In dem Augenblicke, da das Treffen seinen Anfang nehmen sollte, erkannten Brutus und Aruns Tarquinius einander. Von Wuth und Zorn getrieben rannten sie mit solcher Heftigkeit auf einander los, dass sie sich gegenseitig mit dem Schwerde durchbohrten. Der Körper des Brutus ward von den vornehmsten Rittern nach Rom gebracht. Der Senat empfing ihn mit Trauern. Als nach erfochtenem Siege P. Valerius, der an Collatinus Stelle Consul geworden war, im Triumph in die Stadt einzog; ward der Leichnam mitten auf das Forum gesetzt, und Valerius hielt ihm eine feyerliche Lobrede. Die römischen Damen betrauerten ihn ein ganzes Jahr, indem sie ihn als den Rächer ihres Geschlechts betrachteten, welches in der Person Lucretiens so unwürdig beleidigt worden war. Er hinterliess keine Nachkommen,

n. E.R.

245.

v. C.G.

509.

IX.

CAJUS MUCIUS CORDUS SCÄVOLA,

Mucius, ein junger Römer, stammte aus einem vornehmen Geschlechte. Von seinem

übrigen Leben ist wenig bekannt. Ein kühner Entschluss und eine einzige Heldenthat haben seinen Namen unsterblich gemacht. In dem Kriege, welchen Porsenna, König der Clusiner, zum Besten des vertriebenen Tarquinius gegen die Römer führte, belagerte derselbe die Stadt Rom. Er schloß sie so eng ein, dass alle Zufuhr abgeschnitten war und schon Hungersnoth unter den Einwohnern entstand. Es war daher wahrscheinlich, dass Porsenna die Stadt bald erobern würde.

n. E. R.
247.
v. C. G.
507.

Da erwachte C. Mucius. Es schien ihm unwürdig, dass das römische Volk, welches, da es noch unter den Königen in Sklaverey lebte, von keinen Feinden durch Belagerung geängstigt worden war, jetzt, da es sich die Freyheit errungen, von eben den Etruscern bedrängt werde, deren Armeen es so oft geschlagen hatte. Der Gedanke, diesen Schimpf durch eine ausgezeichnete grosse That zu rächen, kam nun nicht mehr aus seiner Seele. Er ging endlich zu dem Senate und machte ihm seinen Entschluss, ins feindliche Lager zu gehn, bekannt, ohne jedoch etwas weiteres hinzuzufügen. Der Senat billigte es, und er machte sich, als ein Etruscer gekleidet und mit einem unter dem Kleide verborgenen Dolche, auf den Weg.

Er kam glücklich durch die Wachen. Der König sass gerade mit seinem Secretair auf der Richterbühne und ließ den Soldaten Sold aus-

zahlen. Beyde unterschieden sich wenig von einander in der Kleidung. Mucius kannte den König nicht; er überliess es also dem Ungefähr, um sich nicht durch Fragen als einen Fremdling zu verrathen, und erstach den Secretair statt des Königs. Nun bahnte er sich zwar mit dem blutigen Dolche einen Weg durch den zusammen gedrängten Haufen; allein er ward doch endlich ergriffen und vor den König geführt. Er stand da mit einer Miene, die auch jetzt noch mehr Furcht einzujagen als zu fühlen schien.
 „Wer bist du,“ fragte ihn der König?
 „Ich bin ein Römer; mein Name ist C. Mucius. Ich wollte als Feind meinen Feind tödten. Ich habe jetzt eben so viel Muth zu sterben, als vorhin, dich zu ermorden. Tapfer seyn und tapfer sterben, daran erkennt man den Römer. Ich bin nicht der Einzige, von dem du den Tod zu fürchten hast. Es ist noch ein grosser Haufe hinter mir, die eben diesen Ruhm suchen, den ich suchte. Mache dich also darauf gefasst, stündlich gegen deine erklärten Feinde zu fechten. Diesen Krieg kündigen wir jungen Römer dir hiermit an. Du hast keine Armee, kein Treffen zu fürchten. Du allein wirst es mit einem Jeden von uns zu thun haben.“

Der König ergrimmte über seine Kühnheit und erschrak über die ihm drohende Gefahr. Er befahl, Feuer um den Mucius herum an-

zulegen, wenn er nicht sogleich die nähern Umstände seiner Aussage angeben würde. „Da „siehe gleich, erwiederte Mucius, wie ge- „ring Diejenigen ihren Körper achten, die un- „sterblichen Ruhm vor sich sehen,“ und mit diesen Worten steckte er seine Hand in das zum Opfern angezündete Feuer. Ohne eine Miene zu verziehen, ließ er sie eine Zeitlang im Feuer braten. Der König, darüber erstaunt, befahl, ihn vom Altare wegzuführen. „Gehe hin, sprach er, der du dich mehr ge- „gen dich selbst, als gegen mich, als Feind „bewiesen hast. Ich würde dich ermahnen, „fernerhin so tapfer zu seyn, wenn du diesen „Muth für mein Vaterland bewiesen hättest. „Jetzt entlasse ich dich ungestraft von hier.“ Mucius versetzte darauf: „Da ich sehe, dass „Tapferkeit bey dir in Ehren stehet; so sollst „du jetzt durch dein gnädiges Betragen gegen „mich dasjenige erfahren, was du durch tau- „senderley Martern nicht von mir herausge- „bracht hättest. Es sind Unser 300 junge Rö- „mer von Stande, die sich zusammen ver- „schworen haben, dir auf diese Art nach dem „Lehen zu trachten. Mich hat das Loos zuerst „getroffen. Ein Jeder der Uebrigen wird, so „wie die Reihe an ihn kommen wird, eben- „falls da seyn und versuchen, wie er dir am „besten wird beykommen können.“ Hier- auf verließ er das Lager, kam wieder nach Rom und erhielt nun von dem Verluste sei-

ner rechten Hand den Namen Scävola, d. i.
Link händig.

Porsenna schloss darauf mit den Römern
einen für sie vortheilhaften Frieden und über-
liess ihnen zugleich sein Lager und alle darin
befindlichen Lebensmittel, zum Zeichen seiner
Hochachtung und Freundschaft. Hierauf ließ
der Senat dem Mucius eine Ehrensäule er-
richten und schenkte ihm jenseits der Tiber
einige Wiesen, welche nachher stets Prata
Mucia genannt wurden.

X.

MARCUS FURIUS CAMIL LUS.

Camillus stammte aus einer patrizischen
Familie und zeichnete sich zuerst im Kriege
gegen die Vejeraus. Nachher bekleidete er
verschiedene obrigkeitliche Aemter, indem er
erst Censor und dann Kriegstribun ward,
bey welcher Gelegenheit er wider die Falis-
cer glücklich Krieg führte und viele Beute
nach Rom brachte. Nachher erwarb er sich
wieder durch die völlige Besiegung der Ca-
penener grossen Ruhm dabey. Als hernach die
Römer die Stadt Veji mit wenigem Erfolge
belagerten und sie zugleich von den Faliscern
und Capenern eine grosse Niederlage erlit-
ten; nahmen sie, wie gewöhnlich, ihre Zu-

n. E. R. flucht zu einem Dictator, und Camillus er-
358. hielt diese Würde.
v. C. G.

396. Er warb sogleich Truppen an und rückte ins Feld, schlug die Faliscer, Capener und Etruscer, und belagerte Veji. Er ließ einen Weg unter der Erde bis an die Festung graben und setzte sich so bald in den Besitz der Stadt, die nach zehn Jahren von ihm erobert wurde. Die Beute vertheilte er unter die Soldaten; das aus dem Verkaufe der Gefangenen gelöste Geld aber ward in den öffentlichen Schatz gelegt. Darüber murkte das Volk und schalt auf den Senat und auf den Dictator. Letzterer vermehrte das Misvergnügen des Volks über sich, als er hernach den zehnten Theil der Beute von Veji zurückfoderte, um ein Gelübde, das er dem Apollo gethan, zu erfüllen.

n. E. R. Das folgende Jahr führte Camillus als
360. Kriegstribun den Krieg wider die Faliscer.
v. C. G. Er umgab ihre Hauptstadt Falerii mit Linien; aber in einer ziemlichen Entfernung. Ein Schullehrer ward ein Verräther. Er führte seine Knaben, die aus den besten Häusern waren, einst unter dem Vorwande, mit ihnen spazieren zu gehen, ins römische Lager, und wollte sie dem Camillus überliefern. Dieser aber ließ ihn ausziehen und die Hände auf den Rücken binden, und so mußten ihn die Knaben mit Ruthen wieder nach der Stadt zurück peitschen. Die Faliscer

wur-

wurden durch diese Grossmuth so gerührt, daß sie Unterhandlungen wegen der Uebergabe mit dem Camillus anstellten. Er errichtete nun mit ihnen ein Bündniß und verlangte bloß die Erstattung der Kriegskosten. Damit waren die Soldaten, die Falterii schon in Gedanken geplündert hatten, nicht zufrieden. Er bekam also neue Feinde. Zuletzt ward er gar von einem Volkstribun verklagt, er habe eine ehere Thür, die von Veji gebracht worden wäre, zu seinem eigenen Nutzen angewendet. Camillus entrüstete sich über diese unwürdige Behandlung und ging freywillig ins Elend.

Unterdessen geriethen die Römer in einen schweren Krieg mit den senonischen Galliern, die unter der Anführung des tapfern Brennus nach Italien gekommen waren. Brennus lagerte sich in der Nachbarschaft von Rom. Die Römer schickten alle wehrhaften Leute ins Capitolium und ließen die Stadtthore offen. Brennus rückte endlich in die Stadt, die einer Wüste glich, weil die meisten übrigen Einwohner in die benachbarten Städte geflüchtet waren. Er belagerte das Capitolium und schloß es ein. Camillus hatte indessen schon zwey Jahre in Ardea gelebt. Die Liebe für sein bedrängtes Vaterland war seiner schlechten Behandlung ungeachtet nicht in ihm erloschen. Er wünschte ihm zu helfen. Er stellte sich an die Spitze der ardeatischen Soldaten, überfiel eine Parthey der Gal-

lier, die sich vor Ardea gelagert hatten, zur Nachtzeit und metzelte sie Alle nieder.

Die Römer schöpften aus dieser Niederlage wieder einigen Muth und ernannten den Camillus von Neuem zum Dictator. Nun hatte er bald ein Heer von 40,000 Mann, die unter ihm für Roms Freyheit siegen oder sterben wollten.

Camillus hielt unterdessen die Gallier in ihrem Lager, in welchem die Pest wüthete, eingeschlossen, und wartete nur auf eine gute Gelegenheit, sie zu überfallen. Die Belagerer und die Belagerten, die gleichen Mangel an Mundvorrath litten, wurden endlich dahin einig, dass die Gallier gegen den Empfang von 1000 Pfund Gold die Belagerung aufheben und das römische Gebiet räumen sollten.

Während man mit dem Abwägen des Goldes beschäftigt war; bekam Camillus von diesem Vergleiche Nachricht. Sogleich eilte er mit dem Kern seiner Truppen herbey. Kaum war er von Allem unterrichtet, als er ausrief: „Traget das Gold ins Capitolium zurück. Entfernet Euch, Gallier, mit euren Waagschalen und Gewichten. Rom muss nicht mit Golde, sondern mit Eisen, losgekauft werden.“ Darüber entstand Streit und man focht mitten zwischen den in Asche gelegten Gebäuden. Die Gallier wurden geschlagen; sie flüchteten in ihr Lager und zogen in der Nacht ganz ab. Camillus ver-

folgte sie den Tag darauf, hohlte sie ein und machte sie Alle nieder, so daß auch nicht ein Einziger übrig blieb, der seinen Landsleuten die Nachricht von dieser Niederlage hätte überbringen können.

Auf seinen Rath ward Rom, das Brennus gänzlich zerstöhrt hatte, wieder aufgebauet. Bald darauf schlossen alle benachbar-ten Völker ein furchtbare Bündniß gegen das Reich. Camillus ward wieder zum Dictator erwählt. Er zog mit einem Theile der Truppen auf die Latiner und Volscier los, schlug die vereinigten Feinde und theilte die Beute des Lagers unter seine Soldaten aus. Er bezwang nachher die Volscier gänzlich, nachdem die Kriege mit ihnen 107 Jahre gedauert hatten. Nun zog er triumphirend in Rom ein und legte sein Dictatoramt nieder.

Nicht lange darauf ward er zum Kriegstri-bun gewählt. Die Antiaten, Volscier, Latiner und Hernicier hatten sich von Neuem gegen Rom verbunden. Camillus demüthigte sie Alle und zwang sie zur Ruhe. Die Volscier rüsteten sich nach einigen Jahren zu einem neuen Kriege gegen die Römer. Dem Camillus ward zur Führung desselben zum sechsten Male das Amt eines Kriegstribuns übertragen. Er schlug die Feinde und eroberte das Lager.

Bey den zwischen den Plebejern und Pa-triziern entstandenen ernstlichen Streitigkeiten

n. E. R.
365.
v. C. G.
389.

n. E. R.
369.
v. C. G.
385.

n. E. R.
374.
v. C. G.
380.

nahmen die Letztern ihre Zuflucht wieder zum Camillus und erwählten ihn zum vierten Male zum Dictator. Aber er legte bald darauf wegen der Frechheit der Volkstribunen dieses Amt wieder nieder.

Als indessen zu Rom die Nachricht einlief, dass die Gallier im Anzuge wären, um die Niederlage ihrer Landsleute zu rächen; ward Camillus, der nun schon 80 Jahre erreicht hatte, zum fünften Male zum Dictator erhoben. Er übernahm dieses Amt noch mit Vergnügen und schlug die Gallier am Fluss Anio, so dass nur Wenige der Besiegten nach Apulien fliehen konnten; worauf ihm von Neuem die Ehre des Triumphs zuerkannt wurde. Bald darauf legte er noch die bürgerlichen Zwistigkeiten und Unruhen durch seine Weisheit zur gegenseitigen Zufriedenheit des Volks und der Patrizier bey. Er entsagte nunmehr seinem Amte, um den noch kurzen Ueberrest seines thatenvollen Lebens in der Stille hinzubringen. Aber nicht lange darauf rafte ihn die Pest hin. Vornehme und Geringe beweinten seinen Tod, und hielten ihn für das grösste Unglück, das den Staat hatte treffen können. Man gab ihm allgemein den Namen des zweyten Romulus, weil Er eigentlich die Stadt wieder hergestellt hatte, nachdem sie von den Galliern zerstöhort worden war.

n. E. R.

387.

v. C. G.

367.

n. E. R.

389.

v. C. G.

365.

XI.

MARCUS CLAUDIUS MARCELLUS.

M. C. Marcellus war ein Sohn des Marcus, der fünf Male Consul gewesen war. Seine grossen Einsichten in das Kriegswesen und seine persönliche Tapferkeit verschafsten ihm eine Stelle unter den grössten römischen Feldherren. Nachdem er Aedilis und Augur gewesen war; wählte man ihn in dem Kriege mit den gessatischen Galliern zum Consul. Er schlug die Feinde und erlegte ihren König Viridomarus mit eigner Hand, und brachte dem Jupiter Feretrius die sogenannten Spolia opima. Darauf bezwang er die insubrischen Gallier, eroberte ihre Hauptstadt Mediolanum und erweiterte das römische Gebiet beträchtlich.

n. E.R.
532.
v. C.G.
222.

Im zweyten punischen Kriege bekleidete er das Amt eines Prätors. Er schlug den Hannibal bey Nola in Campanien und eroberte Casilinum. Darauf ward er nach Sicilien geschickt. Er belagerte Syracus zu Wasser und zu Lande. Archimedes aber richtete durch seine erfundenen Maschinen die Kriegswerkzeuge der Römer, ingleichen Einige ihrer Schiffe, zu Grunde. Die Stadt hielt sich drey Jahre und konnte nur durch einen Ueberfall eingenommen werden. Sie ward geplündert und zerstöhrt. Marcellus

n. E.R.
542.
v. C.G.
212.

vergoß Thränen darüber. Vorzüglich aber schmerzte ihn der Tod des grossen Archimedes, den ein Soldat getötet hatte, weil er ihn nicht kannte; denn Marcellus hatte ausdrücklich befohlen, ihn beym Leben zu lassen. Er ließ ihn auch sehr ehrenvoll zur Erde bestatten.

Nun führte er von Neuem eine Armee gegen den Hannibal. Nachdem er verschiedene Städte in dem samnitischen Gebiete erobert hatte; lieferte er dem Karthaginenser ein Treffen, worin der Verlust auf beyden Seiten gleich war. Ein zweytes erfolgte bey Venusia, wo Hannibal den Kürzern zog. Das folgende Jahr aber griff ihn dieser Feldherr mit seiner ganzen Macht an und schlug ihn. Marcellus ließ sich dadurch nicht abschrecken. Am Tage darauf rüstete er sich von Neuem zum Kampfe und rächte seine er littene Niederlage. Achttausend Feinde und fünf Elefanten wurden von den Römern getötet.

Sein Glück erweckte bald den Neid gegen ihn. Ein eifersüchtiger Tribun klagte ihn bey dem Volke an und brachte verschiedene Beschuldigungen in Ansehung seiner vor. Marcellus eilt nach Rom und rechtfertigt sich blos durch die simple Herzähzung seiner Thaten. Den folgenden Tag wird er zum fünften Male zum Consul erwählt und reis't unverzüglich wieder ab, um den Krieg fortzusetzen. Jetzt

n. E. R.

547.

v. C. G.

207.

aber liess er sich durch seine grosse Lebhaftigkeit zu weit verführen. Er ging selbst fast ohne Begleitung hin, um einen Posten, der das römische Lager von Hannibals Lager trennte, zu recognosciren. Letzterer hatte aber einen Trupp numidischer Reuter in einem Hinterhalte versteckt, die nun unvermuthet auf den kleinen römischen Haufen herfielen und ihn fast gänzlich niedermachten. Unter den Getöteten befand sich Marcellus. Er war 60 Jahre alt und ward von seinen Landsleuten das Schwerdt des Staats, so wie Fabius dessen Schild, genannt.

XII.

PUBLIUS CORNELIUS SCIPIO AFRICANUS.

P. Corn. Scipio, mit dem Beynamen der Africaner, war ein Sohn des Consuls P. Corn. Scipio. Er legte schon früh Proben einer außerordentlichen Tapferkeit ab. So rettete er in seinem 18ten Jahre seinem Vater das Leben in dem Treffen bey Ticinum. Nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä führte er die Ueberbleibsel der römischen Armee fast mitten durch die Feinde nach Canusium und zwang durch sein Beyspiel die meisten Officiere, welche aus Verzweifelung Italien verlassen und zu fremden Königen fliehen wollten, zu bleiben und das Vaterland zu verthei-

digen. In seinem 21sten Jahre ward er Aedili s. Die Tribunen setzten sich dawider wegen seiner Jugend. „Wenn alle meine Mitbürger mich zum Aedilis haben wollen, sagte „Scipio; so bin ich alt genug dazu.“ Sogleich standen die Tribunen zurück.

n. E. R. Einige Zeit darauf ward er in seinem 24sten
544. Jahre als Prätor nach Spanien geschickt, wo
v. C. G. er noch am Tage seiner Ankunft Neu-Kar-
210. thago eroberte. Endlich brachte er nach 4 Jahren ganz Spanien unter römische Botmäßigkeit und vertrieb die Karthaginenser völlig daraus. Er zeigte sich dabe sehr großmütig und schickte dem Mardonius seine Frau, dem Indibilis seine Kinder, die sich unter den Gefangenen befanden, aus eigener Bewegung zu, ungeachtet sie beyde zu den vornehmsten Einwohnern des Landes gehörten.

n. E. R. Nach seiner Zurückkunft aus Spanien
549. erhielt er in seinem 29sten Jahre das Consulat,
v. C. G. und das Prätoramt in Sicilien. Als er ein
205. Jahr daselbst gewesen war; ging er nach Afrika über. Hier belagerte er Utica zwey Male. Die Feinde, mit denen sich Syphax, König von Numidien, vereinigt hatte, standen nicht weit von der Stadt. Scipio schickte einige Soldaten, als Sklaven verkleidet, in ihr Lager und ließ es anzünden. Es entstand eine große Verwirrung daraus. Scipio griff sie plötzlich an, erlegte 40,000 Feinde und machte 6000 zu Gefangenen. Es erfolgte

n. E. R.
551.
v. C. G.
203.

noch eine andere Niederlage. Die Karthaginer geriethen darüber in solches Schrecken, daß sie den Hannibal aus Italien zurückriefen. Die Folgen dieses Sieges hätten noch wichtiger gewesen seyn können, wenn Scipio gerade auf Karthago losgegangen wäre.

Im folgenden Jahre unterhandelten Hannibal und Scipio wegen des Friedens. Sie trennten sich aber wieder und griffen zu den Waffen. Es ward nun die merkwürdigste Schlacht, und zwar bey Zama, geliefert, auf deren Ausgang es ankam, ob Karthago oder Rom der Welt künftig Gesetze vorschreiben sollte. Hannibal ward geschlagen, und verlor 20,000 an Todten und eben so Viele an Gefangenen. Der Friede war die unmittelbare Folge dieses Verlustes. Scipio erhielt dafür außer einem sehr prächtigen Triumph den Beynamen Africanus.

n. E. R.
552.
v. C. G.
202.

Einige Jahre darauf übertrug man ihm das Consulat zum zweyten Male. Allein die Kabeln seiner Mitwerber schwächten seinen Credit. Er ging also nach Asien über und diente unter seinem Bruder L. Corn. Scipio als Unterfeldherr in dem Kriege mit dem Antiochus, Könige von Syrien. Dieser ward, ungeachtet er eine Armee von 70000 Mann zu Fuss und 12000 zu Pferde hatte, aufs Haupt geschlagen und mußte um Frieden bitten.

n. E. R.
564.
v. C. G.
190.

Drey Jahre nachher ward Scipio von den Tribunen wegen verschiedener Verbrechen beym Volke angeklagt. Scipio, sich seiner Unschuld bewusst, trat unerschrocken in die Versammlung, setzte seinen Triumphkranz auf und rief ganz laut: „An diesem Tage, ihr Römer, habe ich den trotzigen Hannibal geschlagen und die mächtigen Karthaginenser überwunden. Lasst uns also alle Privat-händel bey Seite setzen und hin auf das Capitolium eilen, um den Göttern zu danken, dass sie mir die Kraft verliehen haben, meinem Vaterlande einen so grossen Dienst zu erweisen.“ Mit diesen Worten ging er fort; die ganze Versammlung folgte ihm und die Tribunen, die nun aus seinen Anklägern seine Bewunderer wurden, blieben allein sitzen.

Nicht lange darauf verlangte man von ihm, dass er wegen der von Antiochus erhaltenen Gelder Rechenschaft ablegen sollte. Er stand in der Rathsversammlung auf, zeigte seine Rechnungsbücher kühn vor und zerriss sie. Er begab sich hierauf aus Verdruss nach Linternum in Campanien, wo er ein Landhaus hatte und baute daselbst das Land mit seinen siegenden Händen. Hier starb er im Privatstande mit dem Ruhme eines Feldherrn, der mit der Geschicklichkeit, grosse Plane zu entwerfen, die Gabe, sie schnell auszuführen, verband.

n. E. R.

574.

v. C. G.

180.

XIII.

TITUS QUINCTIUS FLAMINIUS.

T. Q. Flaminius war der Sohn des Consuls C. Flaminius, der sein Leben in dem unglücklichen Treffen am trasimenischen See gegen den Hannibal verlohr. Er hat sich unter allen Denen, die seinen Namen führen, am meisten berühmt gemacht. Zuerst diente er in dem zweyten punischen Kriege als Kriegstribun unter dem Consul Marcellus; wurde darauf Statthalter in Tarentum und endlich, ehe er noch 30 Jahre alt war, wegen seiner grossen Verdienste Consul. Er hatte sich den Scipio Africanus zum Muster genommen; und in der That fehlte ihm Nichts als eben so furchtbare Feinde, um diesem grossen Helden in Absicht auf den Ruhm gleich zu kommen.

n. E. R.
556.
v. C. G.
198.

Da die Römer mit dem macedonischen Könige Philipp in einen schweren Krieg gerieten; so ward ihm die Führung desselben von dem Staate übertragen. Er trieb hierauf den König aus seiner vortheilhaften Stellung, die er in dem Passe Thermopylä eingenommen hatte, und behielt, obgleich die Zeit seines Consulats schon verflossen war, dennoch seine Feldherrenstelle. Die Friedensunterhandlungen, die er mit Philipp anfang, kamen nicht zu Stande. Er folgte daher zuletzt

demselben nach Thessalien. Hier kam es bey Cynoscephalä zu einem Treffen, in welchem 8000 Macedonier erlegt und 5000 gefangen genommen wurden. Philipp musste daher um Frieden bitten, der ihm auch verwilligt wurde.

Die Römer beschlossen hierauf, allen griechischen Städten, die sie in diesem Kriege erobert hatten, die Freyheit wieder zu geben.

n. E. R. Sie schickten daher zehn ihrer vornehmsten
558. Patrizier nach Griechenland, welche dem
v. C. G. 196. Flaminius zur Seite gesetzt wurden. Es wurden gerade zu Argos die isthmischen Spiele gefeyert, bey welchem alle vornehmen Griechen versammlet waren. Diesen Spielen wohnten nun Flaminius nebst den übrigen Gesandten bey und hier war es, wo er im Namen des römischen Senats und Volks allen Städten und Einwohnern Griechenlands durch einen Herold die Freyheit verkündigen ließ. Die Griechen verehrten ihn nunmehr als ihren Befreyer und Vater. Er triumphirte hierauf in Rom drey Tage hintereinander.

Nach einiger Zeit schickte ihn der Staat an den Prusias, König in Bithynien, um die Auslieferung des Hannibal, der zu ihm geflüchtet war, zu verlangen. Er benahm sich dabey so geschickt, daß sich die Römer bald von diesem furchtbaren Feinde befreyet sahen, indem derselbe sich durch Gift das Leben nahm.

Flaminius verwaltete in der Folge auch das Censoramt mit vielem Ruhme. Als er sich

aber hernach seines Bruders gegen den Cato mit großer Heftigkeit annahm und bey manchen Gelegenheiten zu viel Ehrsucht zeigte; so verminderte sich die Hochachtung, die seine Mitbürger vor ihm hegten, gar sehr. Er starb endlich im Privatstande, ohne wieder eine hohe Ehrenstelle bekleidet zu haben.

XIV.

C A J U S M A R I U S.

C. Marius war zu Arpinum von geringen Eltern geboren und genoss eine seiner Geburt ganz angemessene Erziehung. Allein sein kühner Geist strebte bald nach höhern Dingen. Er wählte daher den Kriegsstand, um sich aus seiner Dunkelheit empor zu schwingen. Er diente zuerst unter dem Scipio Africanus, der seine großen Talente bald kennen lernte. Seine Tapferkeit und seine Einsichten erhoben ihn zu den wichtigsten Aemtern des Staats. Er ward zuerst Volkstribun. Als solcher suchte er besonders die Macht der Patrizier zu schwächen. Hernach erhielt er das äußerste Spanien als Proprätor zu verwalten, und als er von da wieder zurückkam, verheirathete er sich mit der Julia, des C. Jul. Cäsar Tochter. Hierauf ging er als Legat mit dem Consul Cäcilius Metellus nach Africa wider den Jugur-

tha, König von Numidien. Er zeichnete sich hier auf die vortheilhafteste Art aus und machte sich besonders bey den gemeinen Soldaten sehr beliebt. Unter der Hand suchte er aber den Metellus zu verkleinern und sich zu erheben, weil er nunmehr mit den Gedanken umging, Consul zu werden. Es gelang ihm auch und diese hohe Würde nebst der Führung des Krieges wider den Jugurtha ward ihm wirklich vom Volke übertragen. Er endigte letztern mit vielem Ruhme durch die Gefangenennahme des numidischen Königs und Bezungung seines Bundesgenossen, des Königs von Mauritanien Bocchus. Marius führte den Jugurtha mit seinen zwey Söhnen im Triumph auf.

n. E. R.
648.
v. C. G.
106.

Sogleich ward er wieder gegen die Cimberen und Teutonen, die die römischen Provinzen verheerten, nach Gallien geschickt. Hier erlegte er in einem Treffen 200,000 Teutonen und in einem Andern 150,000 Cimberen und nahm ihrer 60000 gefangen. Dafür bekam er den Namen des dritten Erbauers der Stadt.

n. E. R.
654.
v. C. G.
100.

Als er zum sechsten Male Consul ward, war L. Corn. Sulla sein Nebenbuhler und Feind, Sulla kam mit seinen Legionen nach Rom und zwang den Marius zu entfliehen und sich in den Morästen von Minturnum in Campanien zu verbergen. Hier fand ihn ein gallischer Soldat, der abgeschickt worden

war, um seinen Kopf zu bringen. Allein der stolze und kühne Blick des Marius und seine Worte: „Du Kerl, unterstehst dich, den Ca-jus Marius zu tödten?“ jagten dem Soldaten so viel Schrecken ein, dass die Waffen seinen Händen entfielen. Von hier ging er dann nach Africa über und vereinigte sich mit seinem Sohne. Der Anblick der Ruinen von Karthago tröstete ihn wegen seines unglücklichen Schicksals. Allein auch hier war er nicht sicher; denn der Prätor von Utica wollte ihn dem Sulla aufopfern.

Endlich rief ihn Corn. Cinna nach Rom und stellte ihn an die Spitze der Legionen, um sich wegen der ihm angethanen Beleidigungen zu rächen. Cinna belagerte die Stadt und zog bald triumphirend ein. Marius ward nun förmlich zurückberufen. Da befriedigte er seine Rache auf eine schreckliche Art. Blut floß auf allen Seiten. Alle, denen er nicht dankte, wenn sie ihn grüßten, wurden niedergemacht: denn dies war das Zeichen, das er gegeben hatte. Die vornehmsten Senatoren wurden umgebracht, ihre Häuser geplündert, ihre Güter confiscirt. Seine Satelliten, die aus dem Hafen der Einwohner Italiens genommen waren, ließen keine Grausamkeit, keine Schandthat, kein Verbrechen unausgeübt, und erfüllten die Stadt mit Jammer und Elend.

Cinna und Marius, die endlich vom Blute gesättigt waren, ernannten sich nun

n. E. R.

667.

v. C. G.

87.

n. E. R.

668.

v. C. G.

26.

selbst zu Consuln. Letzterer verwaltete dieses Amt zum siebenten Male, welches noch bey Niemanden vorher der Fall gewesen war. Allein er genoß dieser Ehre nicht lange. Gewissensbisse über seine Grausamkeit und vorzüglich die Furcht, dem sich mit seinen Legionen nähernden Sulla in die Hände zu gerathen, ließen ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Er suchte dieselbe durch häufigen Genuss des Weines zu bewirken. Sein Körper war aber schon durch Alter und Strapazen geschwächt. Er gerieth halb in Wahnsinn und entleibte sich nach einem Monate im 70sten Jahre seines Alters. Sein Kopf ward nach Rom geschickt und auf dem Forum aufgestellt. Nur Wenige bedauerten, die Meisten verabscheueten und verfluchten ihn.

X V.

LUCIUS CORNELIUS SULLA FELIX.

Sulla stammte aus einer vornehmen, aber armen, Familie. Eine reiche Buhlerin, Nicopolis, setzte ihn zum Erben ein, wodurch er nebst dem ansehnlichen Vermögen, welches seine Stiefmutter ihm hinterliess, in den Stand gesetzt wurde, seiner Geburt gemäss zu leben. Er diente zuerst als Quästor unter den C. Marius in Africa. In dem Kriege wider

die

die Tolosater nahm er ihren König Capillus gefangen; die Marser aber brachte er durch die blosse Macht seiner Beredsamkeit dahin, dass sie sich den Röfern unterwarfen. Marius ward darüber eifersüchtig, wenigstens trennte sich Sulla von ihm und diente unter dem Consul Q. Catulus. Er schlug hierauf die Samniter zu zwey verschiedenen Malen und erhielt dafür das Prätoramt zu Rom. Die Provinz Asien fiel ihm zu, wo er dann den mit Bewilligung der Römer gewählten König Ariobarzanes in Cappadocien auf den Thron setzte und den Gordius überwand. Er schloß mit den Parthern ein Bündniß, zog noch einmal gegen die Samniter und eroberte ihre Stadt Bovianum. Nach seiner Zurückkunft ward er zum Consul gewählt.

Als der Krieg mit dem Mithridates, Könige von Pontus, ausbrach, ward die Führung desselben ihm übertragen. Marius suchte ihm das Commando zu entreissen. Sulla eilte aber nach der Stadt, und Marius entwich. Sulla zog nun wider den Mithridates, der einen grossen Theil von Griechenland unter seine Gewalt gebracht hatte. Hier schlug er dessen Feldherrn Archelaus bey Athen so nachdrücklich, dass ervon 120,000 Mann kaum 10,000 übrig behielt. Es erfolgte noch eine zweyte Niederlage, nach welcher er Griechenland, Mace donien, Jonien

n. E. R.
650.
v. C. G.
104.

n. E. R.
666.
v. C. G.
88.

n. E. R.
668.
v. C. G.
86.

und Kleinasien wieder eroberte und des Mithridates Flotte wegnahm, worauf es zum Frieden kam.

Da Cinna und Marius unterdessen in Rom sein Haus niedergerissen, seine Güter confisckt und ihn für einen Feind des Vaterlandes erklärt hatten; so schickte er sich an, sie dafür zu bestrafen. Er übergab dem Murrena das Commando und eilte nach Italien zurück. Er landete zu Brundusium mit 60,000 Mann, die noch durch vielen Zulauf beträchtlich vermehrt wurden. Sogar Cn. Pompejus trat zu ihm über.

Jetzt fing der bürgerliche Krieg an. Der Consul Carbo und Marius zogen wider ihn zu Felde und wurden von ihm geschlagen. Sulla ging gerade auf Rom los und zog triumphierend in die Stadt ein. Er machte sich nun leicht zum Herrn von ganz Italien. Nachdem er seine Rache und seine Grausamkeit durch die Ermordung von vielen Tausenden befriedigt hatte; ließ er sich auf eine unbestimmte Zeit zum Dictator ernennen. Nun herrschte er ganz unumschränkt und Roms Verfassung war in eine völlige Monarchie verwandelt worden. Er wiederrief alte Gesetze und machte neue; traf neue Einrichtungen wegen des Consulats; schafte das Tribunat ab; setzte 300 Ritter zu dem Senate und 1000 Sklaven der Geächteten zu dem Volke, gab

n. E.R.

673.

v. C. G.

81.

ihnen das Bürgerrecht und nannte sie nach sich Cornelier.

Nach einigen Jahren erneuerte er den Frieden mit dem Mithridates, den sein Legat Murena gestöhrt hatte; legte zum Erstaunen Aller seine Dictatur nieder und erbot sich von allen seinen Handlungen Rechenschaft zu geben, ob er gleich über 100,000 Menschen, unter denen 90 Senatoren, 15 Consularen und 2600 Ritter waren, hatte hinrichten lassen. Ein einziger junger Mann stellte ihn auf eine sehr heftige und beleidigende Art seiner vielen Grausamkeiten wegen zur Rede. Sulla antwortete bloß darauf, dergleichen unanständige Begegnung würde einen Jeden künftighin abhalten, ein so hohes Amt niederzulegen.

In dem folgenden Jahre begab sich Sulla auf sein Landhaus nach Puteoli. Hier überließ er sich noch allen Ausschweifungen und Wollüsten, wodurch er sich bald eine schmerzhafte Krankheit zuzog, an welcher er in seinem 60sten Jahre elendiglich verstarb, ob er gleich selbst den Beynamen Felix oder der Glückliche angenommen hatte. Seine Leiche ward mit großer Pracht in einer goldenen Säufte nach Rom gebracht und durch alle Straßen der Stadt geführt. Sie war die Erste, die zu Rom mit grossen Feyerlichkeiten auf dem Marsfelde verbrannt ward, um zu verhindern, dass sie nicht des Marius Schick-

n. E. R.
675.
v. C. G.
79.

n. E. R.
676.
v. C. G.
78.

sal haben mögte, dessen Gebeine Sulla hatte ausgraben und wegwerfen lassen,

XVI.

CNEJUS POMPEJUS DER GROSSE.

Cn. Pompejus, ein Sohn des Cn. Pompejus Strabo, stammte aus einer vornehmen Familie und war mit dem Cicero in einem Jahre gebohren. Er übte sich unter seinem Vater in den Waffen und ward Einer der geschicktesten Feldherren seiner Zeit. Bey den damaligen innerlichen Unruhen hielt er es anfänglich mit dem Cinna; hernach aber mit dem Sulla, dessen Liebling er ward. Er führte ihm drey Legionen zu, die er selbst angeworben hatte. Sulla schickte ihn hierauf wider den Carbo nach Sicilien und wider den Domitius nach Africa. Er überwand Beyde. Sulla fürchtete das Ansehen, das er sich durch seine Sanftmuth und durch seine kriegerischen Talente bey den Soldaten erwarb; deswegen riefe er ihn nach Rom zurück. Pompejus gehorchte, ungeachtet die Armee ihn zurück behalten wollte. Sulla war damit so zufrieden, dass er ihm entgegen ging, ihn umarmte und mit dem Beynamen des Grossen begrüßte. Pompejus verlangte hierauf die Ehre des Triumphs. Sulla stellte ihm aber

n. E. R.
648.
v. C. G.
106.

vor, er sey noch zu jung dazu und er werde sich dadurch Neid und Hass zuziehen. „Weifst du nicht, versetzte Jener, das die aufgehenden Sonne mehr Wärme hat, als die untergehende?“ Nun so triumphire dann“, rief Sulla mit Heftigkeit aus und staunte über seine Kühnheit. Pompejus triumphirte nun zum ersten Male als ein blosser römischer Ritter. Einige missvergnügte Officiere wollten seinen Triumph stöhren. Er aber sagte, er wolle lieber dieser so lange gewünschten Ehre entsagen, als sich so weit erniedrigen, ihnen zu schmeicheln.

Nach dem Tode des Sulla zwang er den Lepidus, Rom zu verlassen; führte den Krieg in Spanien wider den Sertorius, und dämpfte den Anhang des Fechters Spartacus endlich ganz, worauf er seinen zweyten Triumph hielt. In eben diesem Jahre ward er zum ersten Male Consul. Nun stellte er die Macht der Tribunen wieder her und endigte den Krieg wider die Seeräuber glücklich. Nachdem er zum obersten Feldherrn aller römischen Truppen ernannt worden war; ersuchte er grosse Vortheile über den Mithridates und Tigranes. Darauf zog er wider die Meder und Syrer, ging nach Judäa, nahm Jerusalem ein und machte das Land den Römern zinsbar; drang in Albanien und Iberien ein und unterjochte Colchis und die Achäer. Endlich ging er voll Ruhm und mit

n. E. R.
673.
v. C. G.
81.

n. E. R.
684.
v. C. G.
70.

Macht bekleidet nach Italien zurück und entliess daselbst seine Truppen, um keinen Verdacht zu erregen. Der dritte Triumph

n. E. R. 693.
v. C. G. 61.

ward ihm mit lautem Beyfalle bewilligt. Er dauerte zwey Tage. Es wurden dabey die Namen von 15 eroberten Königreichen, von 800 eingenommenen und von 29 neu bevölker-ten Städten, so wie von 1000 bezwungenen Festungen umhergetragen. Das Gold, Silber und die Edelsteine wurden auf 20000 Talente oder 22,440,000 Thaler unsres Geldes geschätz't.

Er ward indessen von Vielen gefürchtet und gehafst. Sein eifrigster Widersacher war Ca-to von Utica. Es gereuete ihn nun bald, seine Armee abgedankt zu haben. Unterdes-sen kam Cäsar aus Spanien zurück. Dieser

n. E. R. 694.
v. C. G. 60.

verband sich mit dem Pompejus, der da-mals 47 Jahre alt war, und mit dem Crassus auf das Feyerlichste, dass Nichts im Staate wi-der ihren Vortheil oder Beyfall geschehen soll-te. Pompejus heirathete die Julia, Cä-sars Tochter, zur mehrern Befestigung ihres Bundes, der das Ende der römischen Freyheit zur Folge hatte.

Pompejus ließ sich nun zum zweyten Male zum Consul ernennen und hintertrieb die Wahl des Cato zum Prätor. Er suchte seine Macht der Macht eines Despoten gleich zu machen; wollte aber Alles der Erkennt-nlichkeit seiner Mitbürger zu verdanken haben. So viele Ansprüche er auch wegen

seiner Verdienste darauf hatte; so fand er doch überall Hindernisse. Cäsar war überdem ein sehr furchtbarer Nebenbuhler für ihn. Unter diesen Umständen wollte er sich nicht gern von Rom entfernen. Er schickte also seine Unterfeldherren in die Provinzen Africa und Spanien, welche ihm zugefallen waren, und suchte sich die Gunst des Volks unterdessen durch prächtige Spiele und Lustbarkeiten zu erwerben. Dies gelang ihm. Denn man erwählte ihn zum alleinigen Consul, welches bis jetzt ohne Beyspiel gewesen war. Dadurch zerfiel er mit dem Cäsar; denn ihre Verbindung war nicht mehr so fest wie ehemals. Julia war gestorben und Pompejus hatte die Cornelia, die Tochter des Metellus Scipio, geheirathet.

n. E. R.
702.
v. C. G.
52.

Cäsar wollte die Verwaltung Galliens behalten und zugleich Consul seyn. Pompejus ließ ihm durch den Senat anbefehlen, binnen 3 Monaten seine Armee zu verlassen. Dies war das Zeichen zu Feindseligkeiten zwischen Beyden. Des Pompejus Ansehen war sehr groß. Als er von einer Krankheit wieder genesen war; feierte ganz Italien seine Wiederherstellung. Dies machte ihn stolz. Als ihm Iemand sagte, dass, wenn Cäsar sich Rom näherte, Nichts ihn aufhalten könne; „Wo „ich irgend in Italien mit dem Fusse auf die „Erde stampfe, versetzte Pompejus, wer- „den Legionen hervorgehen.““

Cäsar rückte endlich näher vor. Pompejus flüchtete mit den Consuln und den meisten Senatoren nach Brundusium und ging von da nach Griechenland. Er zog bald den ganzen Orient in sein Interesse und errichtete zwey grosse Armeen, Eine zu Lande und Eine zu Wasser. Cäsar folgte ihm nach und nöthigte ihn bey Dyrrachium zu einer Schlacht, in welcher er den Kürzern zog, und die von wichtigen Folgen hätte seyn können, wenn Pompejus sein Lager angegriffen hätte.

Nicht lange darauf kam es zu einem zweyten Treffen in der pharsalischen Ebene, in

n. E. R. 706.
v. C. G. 48.

welcher Pompejus aufs Haupt geschlagen und sein Lager erobert wurde. Er selbst flüchtete nach Egypten und flehete den König Ptolomäus um Schutz an. Achilles und L. Septimius, ein römischer Tribun, führten ihm in einem Bote entgegen und nahmen ihn in dasselbe auf, um ihn, wie sie vorgaben, ans Land zu führen. Kaum war er aber darin; so lieben sie ihm den Kopf ab und liefsen seinen Körper nackend am Ufer liegen. Sein Freygelassener Philipp verbrannte denselben und bedeckte die Asche mit einem Erdhaufen. So starb der Held, der über drey Erdtheile triumphirt hatte, in seinem 58sten Jahre. Cäsar, dem man seinen Kopf brachte, ließ denselben in den Vorstädten von Alexandrien feyerlich begraben.

XVII.

MARCUS PORCIUS CATO VON UTICA.

M. Porc. Cato, Einer der berühmtesten Rechtsgelahrten seiner Zeit, war der Vater des Cato von Utica. Er starb, da dieser noch klein war, und so ward derselbe von seiner Mutter Bruder L. Drusus erzogen. Schon von seiner ersten Kindheit an bemerkte man an ihm einen grossen Ernst und Unbiegsamkeit in seinem Charakter. Zwey Züge aus seinem Jugendleben verdienen hier als Beweise davon angeführt zu werden. Sein Oheim war Volkstribun. Verschiedene italienische Bundesgenossen suchten das römische Bürgerrecht zu erlangen. Pomedius, Einer der Oberhäupter derselben, bat im Scherze den jungen Cato um Vorsprache bey seinem Oheim. Cato schwieg und gab nur durch seinen Blick und seine unzufriedene Miene zu erkennen, dass er es nicht thun wolle. Pomedius ergriff den Knaben hierauf und drohete, ihn zum Fenster hinaus zu werfen, wenn er ihm seine Bitte nicht gewähren würde; allein die Drohung bewirkte eben so wenig als die Bitte. — Sein Lehrer Sarpedon führte ihn einst, da er 14 Jahre alt war, in das Haus des Dictator Sulla. Bey dem Anblicke der noch blutenden Köpfe der Geächteten fragte der junge Cato nach dem Namen des Ungeheuers, das

so viele Römer erwürgt hätte. „Es ist Sul-
„la“, antwortete ihm Sarpedon. „Ha“!
versetzte Cato, „Sulla würgte sie, und Sul-
„la lebt noch? O gieb mir dein Schwerdt,
„Sarpedon, damit ich das Herz des Tyran-
„nen durchbohre und mein Vaterland in Frey-
heit setze.“ Diese letztern Worte sprach er
mit einer so nachdrucksvollen Stimme und mit
so feurigem Blicke aus, dass Sarpedon es
für nöthig hielt, ihn fürs Künftige genauer zu
beobachten.

Er legte sich früh auf die Wissenschaften
und cultivirte hauptsächlich die Beredsamkeit,
um dereinst zur Vertheidigung der Gerechtig-
keit ein Hülfsmittel mehr zu haben. Die stoic-
sche Philosophie war sein Lieblingsstudium;
daher gewöhnte er sich zu einer strengen Le-
bensart, lernte Frost und Hitze mit bloßem
Haupt ertragen, ging stets zu Fusse und trank
anfänglich bey der Abendmahlzeit nur einmal.
Dabey trieb er die Liebe zum Vaterlande bis
zum Fanatismus und die Tugend bis zum He-
roismus. Er wollte lieber ein redlicher Mann
seyn als scheinen, und je wsniger er nach
Ruhm strebte, je mehr schien derselbe ihn
zu suchen.

In seinem zosten Jahre ward er Flamen
oder Priester des Apollo. Nachher trat er
in Kriegsdienste und bekleidete auch verschie-
dene andere obrigkeitliche Aemter. Er ver-
einigte sich mit dem Cicero gegen den Ca-

n. E. R.
692.
v. C. G.
62.

tilina, der eine gefährliche Verschwörung wider den Staat angesponnen hatte, und brachte es durch seine überzeugenden Vorstellungen dahin, dass die Häupter der Verschworenen mit dem Tode bestraft wurden. Unter dem Pompejus diente er als Quästor. Als dieser aber anfing, Neuerungen zu machen und sich am Ende mit dem Cäsar verband; widersetzte er sich ihnen mit ganzer Macht. Denn er sahe Roms Sklaverey vorher und rief traurig aus: „Wir haben Gebieter! Es ist um den Freystaat geschehen.“ Cäsar ließ ihn ins Gefängniß führen; da aber der Senat und viele andere Rechtschaffenen ihm freywillig folgten; schämte sich Cäsar und gab ihm die Freyheit wieder.

Er bemühte sich, ihr Interesse mit einander zu vereinigen. Da dieses ihm nicht glückte, sondern Beyden nun in offbare Feindseligkeiten ausbrachen; schlug er sich auf die Seite des Pompejus; weil er ihn als den Vertheidiger des Staats, den Cäsar aber als den Mörder der Freyheit betrachtete. Von der Zeit an, da der bürgerliche Krieg ausbrach, trug Cato Trauerkleider und nahm sich vor, im Fall Cäsar siegte, sich zu entleiben, wenn aber Pompejus die Oberhand behielte, ins Exilium zu gehen. Da endlich die Schlacht in der pharsalischen Ebene die Sache zum Vortheile des Erstern entschieden hatte; ging er nach Africa, übernahm das Commando der

n. E. R.
694.
v. C. G.
60.

n. E. R.
705.
v. C. G.
49.

n. E. R.

706.

v. C. G.

48.

pompejanischen Parthey und hielt sich auch noch einige Zeit gegen Cäsar, der auch nach Africa gegangen war. Als er sich endlich von seinen Leuten gröstentheils verlassen sahe, und er sich dem Cäsar doch würde haben ergeben müssen; schloß er sich in Utica ein. Hier liess er an einem Abend seinen Sohn und seine Freunde zu sich kommen, nahm Abschied von ihnen und bewies, daß der Rechtschafene beständig frey, der Bösewicht stets Sklav sey. Hierauf las er des Plato Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele zweymal durch, stellte sein Schwerdt neben sich mit den Worten: Nun bin ich doch endlich Herr über mich; schlief ein und stieß sich beym Erwachen das Schwerdt durch das Herz. Er war erst 48 Jahre alt,

n. E. R.

708.

v. C. G.

46.

XVIII.

MARCUS TULLIUS CICERO.

n. E. R.

648.

v. C. G.

106.

Cicero war zu Arpinum geboren. Sein Vater hieß ebenfalls Marcus Tullius und stammte aus einer ziemlich unberühmten Ritterfamilie. Er gab seinem Sohne, dessen ausserordentliche Talente sich schon früh zeigten, eine vortreffliche Erziehung und ließ ihn von den geschicktesten Lehrern unterrichten. Als der junge Cicero erwachsen war; diente er

als Soldat unter dem Sulla in dem marsischen Kriege, studierte nachher aber wieder die Philosophie und legte sich besonders auf die Redekunst. Sein erster öffentlicher Versuch darin hatte die Losprechung seines Clienten, des Sext. Roscius Amerinus zur Folge. Er ging hierauf nach Athen und wetteiferte da selbst mit den größten griechischen Rednern, Apollonius Molo stand einst, da er sich hören ließ und Jedermann ihm Beyfall zu klatschte, ganz still. Cicero fragte ihn um die Ursach: „Ich lobe und bewundere dich,“ antwortete Molo; „aber ich beklage auch das „Schicksal Griechenlands, dass du ihm seinen noch einzig gebliebenen Ruhm der Beredsamkeit raubest und ihn zu den Römern „überbringest.“

In Rom kam ihm nunmehr Niemand gleich. In seinem 31sten Jahre ward er Quästor und ging in dieser Eigenschaft nach Sicilien, von wo er durch seine guten Einrichtungen der in Rom entstandenen Theurung abhalf. Bey seiner Rückkunft hielt er die Reden gegen den Verres, der diese Provinz ausgesaugt hatte, und ward im folgenden Jahre Aedilis; dann Prätor und endlich Consul,

Während seines Consulats machte er sich vorzüglich durch die Entdeckung der gefährlichen Verschwörung des Catilina und seiner Anhänger um sein Vaterland verdient. Er erhielt dafür den Namen eines Vaters des

n. E. R.
691.
v. C. G.
63.

Vaterlandes. Als er bey Niederlegung dieser hohen Würde den gewöhnlichen Eid ablegen wollte; hinderte ihn der Tribun Metellus daran. Cicero aber erhob seine volltönende Stimme und sprach: „Ich schwöre, dass ich das Vaterland gerettet habe.“ Die ganze Versammlung rief laut: „Wir schwören, dass er die Wahrheit geredet hat.“

Weil er indessen gegen die Verschworenen, als römische Bürger betrachtet, etwas zu gewaltsam verfahren war; musste er auf des P. Clodius Antrieb ins Exilium wandern. Er ging nach Thessalonich in Macedonien. Allein schon im folgenden Jahre ward er mit den grössten Ehrenbezeugungen wieder zurückberufen. Indessen hatte seine Verbannung einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Er war missmüthig und ermüdete seine Freunde mit seinen Klagen; zog sich auch so viel als möglich von Staatsangelegenheiten zurück, und widmete seine Zeit dem Studieren.

Es ward ihm hierauf die Provinz Cilicien als Proconsul zuerkannt. Er zeichnete sich daselbst durch seine Billigkeit und Uneigenbürtigkeit aus, und besiegte die Parther, die dieses Land beunruhigten. Die Soldaten gaben ihm dafür den Titel Imperator, und zu Rom würde ihm die Ehre des Triumphs zuerkannt worden seyn, wenn der Staat ruhiger gewesen wäre.

n. E. R.
696.
v. C. G.
58.

Beym Ausbruch des bürgerlichen Krieges bemühte er sich vergebens, den Pompejus und Cäsar mit einander zu versöhnen. Er schlug sich endlich auf des Erstern Seite; aber nach dessen Niederlage gewann er des Cäsars Freundschaft durch die niedrigsten Schmeicheleyen. Er heirathete hierauf die Publilia, um seine Schulden zu bezahlen. Nach Cäsars Tode, an dem er keinen Theil hatte, suchte er die Ruhe und Ordnung im Staate wieder herzustellen und begünstigte auch den Octavius sehr. Als dieser sich aber mit dem Antonius verband; verlangte Letzterer, weil Cicero die philippischen Reden gegen ihn gehalten hatte, von Octavius seinen Kopf. Cicero wollte sich anfänglich zur See retten; stieg aber bald wieder ans Land, und sagte: „Er wolle lieber in seinem „Vaterlande sterben, als entfernt davon leben.“ Die Mörder hohlten ihn bald ein und er reichte seinen Hals willig ihrem Mordschwerde hin. Sie hieben ihm den Kopf und die rechte Hand, womit er die philippischen Reden geschrieben hatte, ab und brachten sie dem Triumvir. Seine eben so rachsüchtige Gemahlin Fulvia durchstach noch seine Zunge mit einer goldenen Nadel vielfältig. Diese traurigen Ueberreste des größten Redners, des Befreyers des Vaterlandes, wurden auf der Rednerbühne, die so oft von seiner beredten Stimme erschollen war, aufgesteckt. Er war 63 Jahre alt.

n. E. R.

711.
v. C. G.

43.

Er hat sehr viele Schriften verfertiget, von denen zwar Viele verloren gegangen, aber auch noch Viele auf unsere Zeiten gekommen sind. Man kann sie sämtlich in 4 Classentheilen: in rhetorische, philosophische, Reden und Briefe. Die beste Ausgabe derselben ist die, welche J. A. Ernesti zu Halle 1758 in 5 Bänden in gr. 8. nach dem Gruterschen oder Gronovischen Texte herausgegeben und mit einem Clave Ciceronianum versehen hat. Von den einzelnen Schriften hat man viele deutsche Uebersetzungen.

XIX.

M A R C U S A N T O N I U S.

M. Antonius, ein Sohn des M. Antonius des Creterners, zeigte frühzeitig grosse Anlagen zur Beredsamkeit, zum Kriege und zu Ausschweifungen. Vom letztern gab er dadurch einen Beweis, daß er in seiner ersten Jugend schon eine Schuldenlast von 170000 Thaler angehäuft hatte. Er ging hierauf nach Griechenland, um die Rede- und Kriegskunst zu studieren. Gabinius nahm ihn als General der Reuterey mit nach Syrien, wo er sich gegen den Aristobulus sehr tapfer hielt und ihn endlich mit seinen Söhnen gefangen nahm. Eben der Feldherr führte ihn auch

auch mit nach Egypten, als er den Ptolemaüs Auletes wieder auf den Thron setzte, und auch hier erwarb er sich Ruhm und Liebe.

Als er nach Rom zurückkam, ward er Volkstribun und Augur. Er ergriff die Partey des Cäsar, der damals in Gallien war, mit sehr vieler Wärme, wodurch er sich mit dem Senate überwarf, so dass er, um den Verfolgungen zu entgehen, als Sklav verkleidet zum Cäsar flüchten musste. Auf sein Anrathen unternahm dieser den Krieg gegen sein Vaterland. In der pharsalischen Schlacht hatte Antonius das Commando über den linken Flügel und trug viel zur Niederlage des Pompejus bey. Nachher ward er General der Reuterey, als Cäsar Dictator wurde; ja endlich machte ihn dieser sogar zu seinem Collegen als Consul.

Da durch die Ermordung des Cäsar seine Aussichten getrübt waren; empfand er darüber den heftigsten Schmerz. Er vertheidigte auch das Andenken desselben gegen den Senat, hielt ihm eine Leichenrede und wiegelte das Volk gegen seine Mörder so sehr auf, dass sie flüchten mussten. Cicero stellte ihm indessen den jungen Octavius entgegen. Er ging hierauf nach Gallien, wo Octavius ihn bey Mutina überwand. Nachher söhnten sie sich wieder aus und errichteten mit dem Lepidus das berufene Triumvirat. Bald darauf verstieß er seine Gemahlin Fulvia, die ihn

n. E. R.
705.
v. C. G.
49.

n. E. R.
710.
v. C. G.
44.

n. E. R.
711.
v. C. G.
43.

zu so vielen Grausamkeiten und unmenschlichen Handlungen verleitet hatte, und heirathete nun des Octavius Schwester, Octavia.

Nachdem Antonius und Octavius den Brutus und Cassius bey Philippi überwunden hatten; theilten die Triumvire das römische Reich unter sich. Antonius erhielt Griechenland, Macedonien, Syrien und Asien. Er ging nunmehr nach Egypten und machte die Bekanntschaft der Cleopatra. Nach einem unglücklichen Zuge wider die Parther kam er dahin zurück, um der Sklav der Cleopatra zu werden, die er zur Königin aller Königinnen erklärte und deren Kindern er Cypern, Syrien, Afrika und Armenien schenkte. Hier ertrank er bey nahe in den Lüsten und Vergnügungen; und zerfiel darüber mit dem Octavius, dessen Schwester er verstossen hatte. Es ward nun wider die Cleopatra und Antonius Krieg erklärt und derselbe dem Octavius übertragen. Beyde Feldherren gingen mit grossen Heeren auf einander los. Es kam zu einem Seetreffen bey dem Vorgebirge Actium in Epirus, in welchem Antonius und Cleopatra völlig geschlagen wurden und die Flucht ergriffen. Die Landarmee ergab sich hierauf ebenfalls. Er folgte seiner Gebieterin nach Egypten. Um sich in seiner traurigen Lage zu zerstreuen; floh er bald in die Einöden; bald überliess er sich den schändlichsten

n. E. R.

^{723.}

v. C. G.

31.

Ausschweifungen und Wollüsten. Als Octavius endlich nach Egypten kam und Antonius befürchtete, ihm lebendig in die Hände zu gerathen; stieß er sich den Dolch in die Brust und starb so in seinem 56sten Jahre. Alle seine Bildsäulen in Egypten und Rom wurden nunmehr umgeworfen und gänzlich zerstörlt; sein Gedächtnis ward vom Senate für ehrlos erklärt und verordnet, dass Keiner von seinem Geschlechte weiter den Namen Marcus führen sollte,

n. E. R.
742.
v. C. G.
30.

XX.

C L E O P A T R A. *)

Cleopatra war die Tochter des egyptischen Königs Ptolomäus Auletes, der kurz vor seinem Tode die Verfügung getroffen hatte, dass sie nach der Sitte des Landes ihren ältern Bruder Ptolomäus Dionysius heirathen und Mitregentin des Reichs seyn sollte. Allein ihr Bruder verstieß und verbannte sie, und ließ sich von Pompejus das Reich zuschreiben. Als dieser aber vom Cäsar überwunden und vom Ptolomäus ermordet worden

v. C. G.
51.

*) Da die Geschichte dieser berühmten Egyptierin so innig mit der Geschichte des Antonius, Cäsar und Octavius verbunden ist; so hat man kein Bedenken getragen, sie mit unter den großen Männern Roms aufzuführen.

war; flehete Cleopatra den Sieger um Ge-
rechtigkeit gegen ihren Bruder an. Sie besaß
alle Mittel, um den Cäsar hierzu zu bewe-
gen. Sie war die schönste, liebenswürdigste
und verständigste Prinzessin ihrer Zeit; sie
sprach fast alle Sprachen und brauchte nie ei-
nen Dollmetscher. Sie kam selbst zu dem Rö-
mer nach Alexandria. Er sahe sie und
ihre Bitte war ihr gewährt. Ihr Bruder muß-
te sie wieder als Mitregentin anerkennen.
Nachdem dieser sich ins Wasser gestürzt hatte;
gab Cäsar die Mitregierung ihrem yweyten
Bruder, der erst 11 Jahre alt war. Cleo-
patra liess ihm aber in seinem 16ten Jahre mit
Gift vergeben, um allein zu herrschen.

Nach Cäsars Tode erklärte sie sich für
die Triumvire. Antonius, der Sieger bey
Philippi, liess sie vor sich fodern, um sich
wegen einiger Beschuldigungen zu rechtferti-
gen. Cleopatra, als Venus gekleidet, von
verkleideten Nymphen, Grazien und Amou-
retten umgeben, erschien vor ihm und fesselte
ihn so mit ihren Reizen, daß er Alles that,
was sie verlangte. Die ganze Zeit über, die
sie zu Tarsus zubrachte, verfloß in Lustbar-
keiten. Zu Alexandria wurden sie mit un-
erhörter Pracht wiederholt. Eben hier war
es, wo Cleopatra einst eine Perl von un-
schätzbarem Werthe in Essig auflöste und trank,
um in einem Augenblicke eben so viel zu ver-
zehren, als Antonius zur Befriedigung ihrer

gemeinschaftlichen Lüste verwendet hatte. Alles, was man sich von Ausschweifungen nur denken kann, ward hier versucht.

Des Antonius Reise nach Rom unterbrach endlich diese Feste. Cleopatra tröstete sich unterdessen über die Abwesenheit ihres Geliebten durch die Reize der Lectüre; sie stellte die einige Jahre vorher verbrannte Bibliothek zu Alexandria wieder her und vermehrte sie mit 200000 Bänden aus der Bibliothek zu Pergamus.

Antonius kam von Rom zurück und erklärte die Cleopatra, wie schon bemerkt worden, zur Königin aller Königinnen. Die Schlacht bey Actium hob endlich Alles auf. Sie wollte nunmehr auch den Octavius mit ihren Zauberreizen fesseln und verrieth den Antonius. Jener war aber unverführbar. Aus Furcht endlich, von ihm in Rom im Triumph aufgeführt zu werden, setzte sie sich giftige Schlangen an die Brust und starb am Bisse derselben in ihrem 49sten Jahre.

v. C. G.
30.

XXI.

MARCUS JUNIUS BRUTUS.

M. J. Brutus war ein Sohn des M. Brutus und der Servilia, einer Schwester des Catulo. Doch geben Einige den J. Cäsar eigent-

lich als seinen Vater an, weil dieser mit seiner Mutter in großer Vertraulichkeit gelebt haben soll. Nachdem er seinen Geist durch Unterricht in den nöthigen Wissenschaften gehörig gebildet hatte; nahm er sich vorzüglich seinen Oheim Cato zum Muster vor. Er studierte hauptsächlich die Sprachen und Beredsamkeit und schöpfte in den griechischen Rednern jene Ideen von Freyheit, die ihn hernach an die Spitze der Verschworenen stellten.

Cato nahm ihn mit sich nach Cypern, Beym Ausbruch des Bürgerkrieges trat er zur Parthey des Pompejus, weil Cato dieselbe ergriff; nach der pharsalischen Schlacht aber zog ihn Cäsar an sich. Durch dessen Vorschub ward er hernach Prätor urbanus, wodurch aber Cassius gegen denselben aufgebracht wurde. Er entwarf daher einen Plan zur Verschwörung gegen den ehrgeizigen Dic-tator. Er wagte es nicht, geradezu den Brutus in sein Interesse zu ziehen. Er legte daher in der Nacht einen Zettel auf seinen Prätorstuhl mit den Worten: „Brutus, du schlafst: du „bist kein rechter Brutus“; und unter die Bildsäule des L. Jun. Brutus schrieb er: „Wollte der Himmel, du lebstest; oder Einer „deines Namens wäre dir ähnlich!“ Dies machte starken Eindruck auf den M. Brutus, Junia, des Cassius Gemahlin und des Brutus Schwester, musste ihn noch mehr darauf vorbereiten. Endlich sprach Cassius selbst

n. E.R.
710,
v. C. G.,
44.

mit ihm und brachte ihn, der nur für Freyheit athmete, bald dahin, daß er alle seine Entwürfe billigte.

Diese wichtige Angelegenheit beschäftigte ihn nunmehr sehr stark. Seine Gemahlin Porcia, des Cato Tochter, merkte, daß er mit einem wichtigen Plane umginge, und lockte ihm dadurch, daß sie ihn durch eine sich selbst beygebrachte Wunde ihren Muth zeigte, sein Geheimniß ab. Der Tag, wo die Verschwörung ausbrechen sollte, erschien endlich und Cäsar fiel. Als er den Brutus erblickte; rief er ihm mit sterbender Stimme zu: „Wie, „mein Sohn Brutus, auch du bist unter „ihnen!“

Als Brutus und Lepidus sich gegen die Verschwörten erklärten; ging Brutus nach Athen, brachte die daselbst studierenden jungen Römer auf seine Seite und errichtete bald eine Armee, um sich dem Antonius und Octavius öffentlich zu widersetzen. Da diese aber mit dem Lepidus ein Triumvirat errichteten; ging er mit seinen Truppen nach Asien und vereinigte sich mit dem Cassius. Von hier gingen sie mit ihren Armeen nach Macedonien, wo es zwischen ihnen und dem Antonius und Octavius bey Philippi zu einem Treffen kam. Brutus schlug den rechten Flügel des Octavius in die Flucht und eroberte sein Lager. Cassius aber ward von dem Antonius überwunden und nahm sich

selbst das Leben. Brutus hielt sich zwar noch; nachdem er aber in einem zweyten Treffen unterlag, ungeachtet er Wunder der

n. E. R.

^{712.}
v. C. G.

42.

Tapferkeit verrichtete; so erstach er sich in der darauf folgenden Nacht selbst, oder ließ sich, wie Andere wollen, von einem gewissen Strato erstechen. So starb Brutus in seinem 43sten Jahre und mit ihm zugleich Roms Freyheit. Seine Gemahlin Porcia geriet darüber in Verzweiflung und verschluckte endlich, da man ihr alle Werkzeuge des Todes raubte, glühende Kohlen, um zu ihrem Gatten, den sie so zärtlich liebte, zu kommen.

XXII.

CAJUS JULIUS CÄSAR.

n. E. R.

^{656.}

v. C. G.

98.

C. J. Cäsar, ein Sohn des Prätors gleiches Namens, war zu Rom geboren. Er versprach schon in seiner Jugend sehr viel; daher Sulla von ihm sagte, es stecke mehr als Ein Marius in ihm. Er hatte des Cinna Tochter geheirathet und entging daher dem von Sulla angerichteten Bluthade nur mit gennauer Noth. In seinem ersten Feldzuge gegen Mitylene zeichnete er sich schon so aus, dass er die Bürgerkrone erhielt. Hierauf begab er sich zum Nicomedes, Könige von Bithynien, mit welchem er in einer verdächtigen Vertraulichkeit lebte. Als er von dort

wieder abreiste; ward er von Seeräubern aufgesangen, von denen er sich für 30,000 Thaler loskaufte, ungeachtet sie nur 12,000 gefordert hatten, weil ihm diese Summe zu gering für seinen Werth schien. Nachher überfiel er sie mit einigen Schiffen, bemächtigte sich ihrer und ließ sie Alle, wie er ihnen oft gedrohet hatte, hinrichten.

Nachdem er sich einige Zeit in Rhodus aufgehalten und die Redekunst unter dem Apollonius studiert hatte; kehrte er nach Rom zurück, wo indessen Sulla gestorben war. Hier erwarb er sich bald durch seine Freygebigkeit die Gunst des Volks und gelangte dadurch zu allen Ehrenstellen. Nachdem er Kriegestribun, Quästor, Aedilis, Pontifex maximus und Prätor gewesen war; ward er Statthalter von Spanien. Bey dem Anblicke einer Statüe Alexanders des Großen zu Gades rief er mit Thränen in den Augen aus; „In „meinem Alter hatte Er schon die Welt eroberet; und ich habe noch gar Nichts gethan!“ Nach seiner Rückkunft nach Rom lehnte er den Triumph von sich ab und errichtete mit dem Pompejus und Crassus das erste sogenannte Triumvirat. Dieses führte ihn denn bald zum Consulat.

Cäsar herrschte jetzt uneingeschränkt und ungetheilt; denn die Macht des Senats war ganz gesunken und sein Amtsgenosse durfte sich nicht öffentlich sehen lassen. Er gewann die

n. E. R.
695.
v. C. G.
59.

Gunst des Volks durch die vorgeschlagene Austheilung der campanischen Felder unter arme Bürger; die Freundschaft der Ritter durch die Herabsetzung des Pachtzinses der öffentlichen Einkünfte und die Zuneigung der Fremden dadurch, das er sie für Freunde und Bundesgenossen des römischen Volks erklärte. Cicero und Cato, die eifrigsten Vertheidiger der Freyheit, wurden entfernt. Endlich ward ihm die Statthalterschaft in Gallien übertragen.

Er eilte dahin; schlug die Helvetier, Germanier, Belgen und Nervier; unterjochte binnen 8 Jahren beynahe ganz Gallien und that zwey Züge nach Britannien. Man sagt, er habe im Ganzen daselbst 30 Treffen geliefert, 800 Städte eingenommen, 400 verschiedene Nationen überwunden, über eine Million Menschen durchs Schwerdt niedergemacht und eine Million gefangen genommen.

Pompejus ward eifersüchtig auf Cäsars Ruhm und arbeitete aus allen Kräften gegen ihn. Cäsar erhielt Befehl, seine Armee abzudanken und zurückzukommen. Er antwortete, er sey bereit, seine Macht niederzulegen, wenn Pompejus das Nemliche thäte. Der Senat befahl ihm von Neuem, in einer bestimmten Zeit seine Truppen zu entlassen; widrigensfalls er für einen Feind des Vaterlandes erklärt werden würde. Nun brach der bürgerliche Krieg zwischen ihm und dem Pompejus aus, der Italien, Griechenland,

n. E.R.

705.

v. C. G.

49.

Africa und Spanien mit Blute über-schwemmte und sich durch die Schlacht in der pharsalischen Ebene für den Cäsar glücklich endigte,

n. E. R.
706.
v. C. G.
48.

Cäsar überwand hierauf den König Pto-lomäus von Egypten und gab das Reich der Cleopatra, von welcher er einen Sohn, Namens Cäsarion, bekam. Auch Pharnaces, König von Pontus, ward von ihm besiegt. Dieser Krieg wurde in einem Tage angefangen und geendigt. Cäsar sagte davon: Veni, Vidi, Vici.

Jetzt kehrte er nach Italien zurück; blieb aber nicht lange in Rom, sondern ging nach Africa und überwand den Juba und Scipio. Nun kam er nach Rom zurück. Er ward vom Volke und dem Senate fast vergöttert und ihm ein vierfacher Triumph zugekannt. Er zeigte sich nun aufserordentlich gnädig gegen das Volk und die Soldaten; verbesserte die Polizey und traf eine genauere Einrichtung mit dem römischen Kalender.

n. E. R.
708.
v. C. G.
46.

Da des Pompejus Söhne den Krieg in Spanien von Neuem anfingen; so eilte er dahin und besiegte sie. Ganz Spanien ergab sich. Er kehrte zurück und zog triumphirend in die Stadt ein. So wenig auch die Römer jetzt mit ihm zufrieden waren; so übertrugen sie ihm doch die Dictatur auf Lebenszeit und machten ihn dadurch zum Despoten über sich. Ungeachtet er sich um die Gunst des Volks be-

warb und viele vortreffliche Anordnungen zum Vortheile und zur Vermehrung des Glanzes des Staats machte; so konnten sich die Römer doch noch nicht an die Monarchie gewöhnen. Es entsand daher eine Verschwörung von 50 Personen, an deren Spitze Marcus und Decius Brutus und C. Cassius standen. Die Verschworenen drangen in den Versammlungssaal des Senats und ermordeten ihn daselbst mit 23 Wunden in seinem 58sten Jahre. Man vergötterte ihn nach seinem Tode und erbaute ihm einen Tempel.

n. E. R.
710.
v. C. G.
44.

Cäsar liebte und cultivirte mitten im Geräusche der Waffen die Wissenschaften und Künste. In der Beredsamkeit war er vorzüglich stark. Er verfafste auch verschiedene Schriften in Prosa und in Versen. Wir haben Nichts weiter davon übrig, als seine *Commentarios de bello gallico et civili*, in welchen er seine Kriege und Siege in einem simplen und doch edlen Style erzählt. Man hat sehr viele Ausgaben davon. Die schönste und prächtigste ist Diejenige, welche S. a. n. Clarke zu London 1712 in gross Follo mit Kupfern herausgegeben hat. Die neueste deutsche Uebersetzung ist von Ph. L. Haus zu Frankfurt am Mayn 1785 in zwey Bänden in Octav erschienen,

XXIII.

CAJUS JULIUS CÄSAR OCTAVIUS
AUGUSTUS.

Octavius, der Sohn des Senators Cn. Octavius und der Attia, der Nichte des J. Cäsar, war zu Rom geboren. Er verlohr seinen Vater schon in seinem 4ten Jahre; daher sich sein Vetter L. Philipp seiner vorzüglich annahm. Mit dem J. Cäsar ging er, als er 16 Jahre alt war, nach Spanien wider die Söhne des Pompejus, und studierte hernach noch zu Apollonia in Griechenland, gerade damals, als Cäsar ermordet wurde. Er kam nunmehr zurück, um die ihm von seinem Oheim hinterlassene Erbschaft in Besitz zu nehmen, und machte sich den Senat und das Volk durch seine Schmeicheleyen und Verschwendungen zu Freunden. Ersterer verlieh ihm gleiche Macht mit den Consuln und stellte ihn dem Antonius entgegen, den er in der Schlacht bey Mutina überwand. Auf den Rath des sterbenden Consuls Pansa vereinigte er sich hierauf mit dem Antonius und Lepidus unter dem Namen Triumviri re-publicae constituendae, und verübte unter diesem Titel die unmenschlichsten Grausamkeiten in Rom. Es wurden an 300 Senatoren und 100 Ritter ermordet. Die Triumvire theilten das Reich. Nach der Besiegung

n. E. R.
621.
v. C. G.
63.

n. E. R.
710.
v. C. G.
44.

des Lepidus, mit dem sich Octavius entzweyet hatte, waren Octavius und Antonius die einzigen Herren desselben.

Octavius ging nach Rom zurück, nahm aber die Ehrenbezeugungen, die man ihm erweisen wollte, nur zum Theil an. Er schafte nun verschiedene Abgaben ab; ließ durch ein besonderes Corps Truppen die vielen Räuberbanden in Italien ausrotten; verschönerte Rom durch viele Gebäude; theilte den Veteranen die ihnen versprochenen Ländereyen aus und ließ auf dem Forum alle Briefe und Schriften seiner Feinde verbrennen, ohne sie zu lesen. Das Volk war entzückt darüber und ernannte ihn zum beständigen Tribun.

Es entstanden hierauf Mishelligkeiten zwischen ihm und dem Antonius, die bald in einen offensären Krieg ausbrachen. Die Schlacht bey Actium endigte denselben. Diese gab ihm die Herrschaft der Welt. Nachdem er auch Egypten erobert hatte; kam er nach Rom zurück und hielt einen dreyfachen Triumph. Man ertheilte ihm den Titel Imperator auf immer. Man stellte ihm zu Ehren Feste und Spiele an; man errichtete ihm Tempel und Ehrensäulen; der Senat verlieh ihm den Namen Augustus, d. i. der Heilige und Unverletzliche. Er stellte sich zwar, als wollte er die Herrschaft niederlegen; allein es war wohl Nichts als Politik, um sich dieselbe desto mehr zu sichern.

u. E. R.
743.
v. C. G.
29.

Bis dahin hatte Augustus viele Grausamkeiten verübt; nun fing er aber an, sich sehr gnädig zu zeigen, ungeachtet er als völliger Monarch herrschte und die Macht des Senats gänzlich untergrub. Seine Regierung war Eine der glücklichsten und langwierigsten. Künste und Wissenschaften blühten und hatten ihr goldnes Zeitalter unter ihm. Horatius, Virgilius, Ovidius, Propertius und viele andere grofse Männer waren seine Zeitgenossen und Freunde. Desto unglücklicher war sein Privatleben. Die Ränke seiner herrschsüchtigen Gemahlin Livia und die unmäfsigen Ausschweifungen seiner wollüstigen Tochter Julia erfüllten sein Herz mit Kummer und Unruhe. Als Alleinherrscher führte er auch noch verschiedene Kriege mit glücklichem Erfolge; mehr aber durch seine Feldherren als durch sich selbst; denn persönliche Tapferkeit fehlte ihm; nicht aber die Kunst, geschickte Plane zu entwerfen.

Durch seine Freygebigkeit gegen die Soldaten, durch seine Herablassung gegen das Volk und durch seine Vertraulichkeit mit den Gelehrten gewann er sich Aller Herzen und den Namen eines Vaters des Vaterlandes. Auf seinen Reisen nach Gallien, Spanien, Sicilien, Griechenland und Asien erwarb er sich Liebe und Bewunderung; wiewohl man auch nicht leugnen kann, dass doch einige gefährliche Verschwörungen gegen ihn an-

v. C. G. 8. gesponnen worden sind. Als er Pontifex Maximus war; verbrannte er die sybillinischen Bücher und verbesserte den Kalender, bey welcher Gelegenheit er dem Monat Sextilis seinen Namen gab.

Nachdem er noch verschiedene heilsame Gesetze gegeben und viele Missbräuche abgestellt hatte, ward er auf der Rückreise von Neapolis zu Nola in Campanien krank. Da er merkte, dass sein Ende sich näherte; brachte er sein Haar in Ordnung und ließ sich den Bart abnehmen. Darauf fragte er die Umstehenden: „Habe ich meine Rolle gut ge-, „spielt?“ Als diese mit Ja antworteten; sagte er: „Nun so klatschet mit den Händen; das „Schauspiel ist geendigt.“ Wenige Augen-
nach C.G.
14. blicke darauf starb er in seinem 76sten Jahre; so wie im vier und vierzigsten seiner Regierung seit der Schlacht bey Actium.

XXIV.

CLAUDIUS TIBERIUS NERO

Der Vater dieses zweyten römischen Kaisers war Tiberius Nero und seine Mutter Livia Drusilla, die nachher mit dem Augustus vermählt war. Ihr hatte es der junge Tiberius zu verdanken, dass sein Stiefvater ihn adoptirte und erziehen ließ. Seine kriegerischen Talente setzten ihn bey demselben

in

in Gunst. Er vermählte ihn nach Agrippa's Tode mit seiner Tochter Julia und schickte ihn nach Pannonien, Dalmatien und Germanien, um die entstandenen Empörungen zu dämpfen. Tiberius entledigte sich dieses Auftrages mit Ruhm und machte sich dadurch immer beliebter, so dass ihn Augustus endlich zu seinem Nachfolger ernannte.

Sobald sein Wohlthäter also gestorben war; n. C. G.
nahm er sich zwar der Regierung an; ließ sich aber erst lange von dem knechtischen Senat bitten, ehe er wirklich die Staatsverwaltung allein übernahm. Dies war blosse Verstellung: Denn im Grunde herrschte er schon unumschränkt im Reiche, wiewohl er immer nach Augustus Beispiele den Titel Herr verwarf und zu sagen pflegte: „Ich bin der „Herr meiner Sklaven, der Feldherr meiner „Truppen, und der Vornehmste meiner Mit-„bürger.“

Der Anfang der Regierung des Tiberius war ganz vorzüglich gut. Er zeigte besonders einen grossen Eifer für die Verwaltung der Gerechtigkeit. Oft erschien er selbst in den Gerichtssälen und hörte den Entscheidungen zu. Er bewies grosse Bescheidenheit und war ein Feind der Schmeicheley. Er betrug sich sehr ehrerbietig gegen den Senat und die Consuln. Er suchte die Sitten zu verbessern und dem Luxus Einhalt zu thun, und ging selbst mit gutem Beispiele voran.

H

Alles dieses war indessen blos eine Maske, unter welcher er seinen eigentlichen Charakter verbarg, weil er sich vor dem Germanicus fürchtete, der die Liebe der Soldaten besaß. Er schickte ihn daher in die morganländischen Provinzen, wo er bald an Gifte, das ihm auf des Kaisers Anstiften beygebracht worden war, starb.

Nunmehr zeigte sich Tiberius in seiner wahren Gestalt. Er verübte die schreyendsten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten; er ließ hinrichten und morden, es mögte seyn Verwandter, Freund oder Feind. Fr ward der ausschweifendste Wollüstling und Wüstling und hielt Alles zur Befriedigung seiner Lüste für erlaubt. Endlich schämte er sich selbst zu Rom zu bleiben, wo Alles ihn an seine Verbrechen erinnerte, wo jede Familie ihm den Mord ihres Oberhauptes vorwarf, wo jeder Stand den Verlust seiner besten Mitglieder beweinte. Er begab sich nach Campagnien; kam aber im folgenden Jahre wegen der Krankheit seiner Mutter Livia wieder zurück.

Allein sein Günstling Sejan, der ihn unumschränkt beherrschte, überredete ihn bald wieder, Rom von Neuem zu verlassen. Er begab sich nach der Insel Caprä, Neapolis gegenüber, mit dem Vorsatze, nie wieder nach Rom zurück zu kommen, wahrscheinlich, um daselbst sich mit aller Gemächlichkeit

n. C. G. 27. gab sich nach der Insel Caprä, Neapolis gegenüber, mit dem Vorsatze, nie wieder nach Rom zurück zu kommen, wahrscheinlich, um daselbst sich mit aller Gemächlichkeit

keit seiner Neigung zu Ausschweifungen, Grausamkeit und Ueppigkeit zu überlassen.

Sejan herrschte unterdessen in Rom mit gleicher Tyranny und suchte sich den Weg zum Throne zu bahnen. Tiberius durchschauete endlich seine Plane und ließ ihn hinrichten. Dem römischen Volke war aber damit nicht geholfen: denn Tiberius ward nun misstrauisch und deswegen weit grausamer als jemals; ja überdem noch geizig und raubsüchtig. Die Wollust stach indessen immer am meisten hervor. Er hielt sich einen ganzen Trupp junger Leute zur Befriedigung seiner unnatürlichen Lüste. Er erfand neue Arten von Ueppigkeiten und erdachte neue Namen dazu. Seine schändlichen Diener mußten ihm von allen Seiten her immer neue Gegenstände der Wollust herbeischaffen und oft die Kinder aus den Armen ihrer Eltern reißen. Daßey dachte er weder an seine Armeen, noch an die Provinzen, die von den Feinden verheert wurden. — Endlich ernannte er im 23sten Jahre seiner Regierung den Caius Caligula zu seinem Nachfolger und zwar, wie man sagt, weil er so viele Laster an ihm wahrnahm.

Unter diesen Anordnungen ward dieser Wütherich in seinem 78sten Jahre zu Astura krank. Er ließ sich nach Misenum bringen. Seine Krankheit unterbrach indessen die Hinrichtungen nicht. Endlich überraschte ihn der Tod nach wenigen Tagen, vielleicht durch

n. C. G.

37.

Hülse seines Nachfolgers Caligula. Der Tod dieses Ungeheuers erweckte in Rom viele Freude. Sein Leichnam ward indessen doch dahin gebracht und daselbst verbrannt. Abscheu und Verwünschungen von Seiten des Volks folgten ihm.

XXV.

CAJUS CÄSAR CALIGULA.

Cajus, mit dem Beynamen Caligula, war ein Sohn des grossen Germanicus und der Agrippine, einer Tochter der Julia und des Agrippa. Seine Geburtsstadt war Antium.
n. C. G.
13.
37. Er folgte dem Tiberius auf dem Throne als sein adoptirter Sohn in seinem 25sten Jahre. Der Anfang seiner Regierung verhieß den Römern goldene Tage. Er versprach dem Senate, die Obergewalt mit ihm zu theilen und sich als den Sohn und Zögling desselben zu betrachten. Er gab allen Staatsgefangenen die Freyheit, rief die Exilirten zurück und verbrannte alle Papiere, die Tiberius wider sie hatte gebrauchen wollen. Er reformirte den Ritterstand, schafte viele Auflagen ab und verbannte eine Rotte lüderlicher Weibsbilder aus der Stadt; mit einem Worte, er zeigte sich so, daß seine Unterthanen ihn einstimmig das Muster eines Regenten nannten.

Allein dieser schöne Traum währte nicht lange. Eine Krankheit, in die er verfiel, machte ihn nach 9 Monaten zu einem blutdürstigen Tyrannen, zu einem Ungeheuer, zu einem Niederträchtigen und Unsinnigen. Sein Stolz überstieg allen Glauben. Er gab vor, er sey der König aller Könige der Erde und betrachtete alle übrigen Monarchen als niedrige Sklaven. Er ging noch weiter und wollte als ein Gott verehrt seyn. Er zog daher Götterkleidung an; erschien bald mit einer Löwenhaut und einer Keule, wie Hercules; bald mit Flügeln am Kopfe und an den Füßen, wie Mercur. Endlich ließ er gar von den Bildsäulen der Götter die Köpfe abnehmen und den seinigen daran setzen; errichtete sich einen Tempel, ernannte Priester und ließ sich opfern; ja zuletzt setzte er sich selbst, seine Gemahlin und sein geliebtes Pferd zu Priestern seiner Gottheit ein.

In seiner Rcserey ließ er auch alle Statuen und Bilder der großen Männer umwerfen und aus allen Bibliotheken in Rom die Büsten des Homer, des Virgilius und des Livius wegnehmen. Den Familien raubte er alle Denkmäler der Tugenden ihrer Vorfahren. Dazu kamen noch die abscheulichsten Ausschweifungen und die barbarischeste Grausamkeit. Mit seinen drey Schwestern trieb er Blutschande und erschien mit ihnen öffentlich im schändlichsten Aufzuge. Er entehrte alle rö-

mischen Weiber in Gegenwart ihrer Männer. Er verwandelte seinen Pallast in ein öffentliches Huren- und Spielhaus und spielte selbst die vornehmste Rolle darin. Er verkaufte die Kleider und die Edelsteine des kaiserlichen Hauses. Dabey war ihm Vergießung des Menschenbluts eine Augenweide und Hinrichtungen ein Labsal. Die Menschen leiden sehen machte ihm ein unaussprechliches Vergnügen; daher er oft Unglückliche auf die Folter bringen oder aufs Rad flechten ließ. Er verschloß einst die Kornboden zu Rom, um den Anfang einer Hungersnoth entstehen zu sehen. Er that sogar am Ende den Wunsch, dass das römische Reich nur einen Kopf haben mögte, um ihn mit einem Streiche herunter metzeln zu können. Eine Hungersnoth, eine Pest, eine Feuersbrunst, ein Erdbeben, der Verlust einer Armee, das waren ungefähr seine heißesten Wünsche. Die zu den Thierkämpfen bestimmten wilden Bestien ließ er mit lebendigen Menschen füttern.

Sein Unsinn ging sogar so weit, dass er seinem Pferde, Jncitatus genannt, eben so begegnete, wie man den grossen Männern Roms zu den Zeiten der Republik begegnete. Er war sogar willens, es zum Consul zu machen. Er schwor bey dem Leben desselben, ließ ihm einen marmornen Stall erbauen mit einer elsenbeinernen Krippe, gab ihm purpurne Decken und ein Halsgeschmeide von Perlen.

Oft speiste es an seiner Tafel, wo er selbst ihm vergoldeten Hafer und den köstlichsten Wein aus goldenen Bechern reichte.

Zum Schein stellte er endlich einen Kriegszug wider die Germanier an, that einen Einfall in Britannien und Gallien, verübte daselbst die abscheulichsten Grausamkeiten und kam nach Rom zurück, das nun beynahe vier Jahre unter dem schändlichen Joch dieses Tyrannen geseufzt hatte. Cassius Chærea, ein Tribun der prætorianischen Leibwache, befreyste endlich seine Landsleute von diesem wütenden Ungeheuer. Er stiftete eine Verschwörung, in welcher der unmensch mit 30 Wunden ermordet wurde.

40.

41.

XXVI.

CLAUDIUS NERO.

Claudius war der Sohn des Drusus und ein Oheim des Caligula. Die Soldaten fanden ihn nach der Ermordung seines Vorgängers hinter den Teppichen, wo er sich verkrochen hatte. Sie zogen ihn hervor, trugen ihn ins Lager und riefen ihn zum Kaiser aus. Der Senat, der die alte Freyheit wieder herstellen wollte, ließ ihm bitten, diese Würde auszuschlagen und den Frieden nicht zu stören. Allein er gab eine solche Antwort, daß der Senat, um keinen bürgerlichen Krieg an-

zuzünden, weiter keinen Anstand nahm, ihn als Kaiser anzuerkennen.

Claudius war schon 50 Jahre alt, als er zum Throne gelangte. Er hatte bis dahin sehr eingezogen gelebt und sich hauptsächlich mit Lesen und Schreiben beschäftigt. Obrigkeitsliche Aemter hatte er nicht bekleidet; außer ein einziges Mal das Consulat mit dem Caligula. Verschiedene Krankheiten seiner Jugend hatten ihn schwach, furchtsam, ja selbst einfältig gemacht. Indessen versprach der Anfang seiner Regierung noch gnug. Er schlug alle Ehrentitel aus, die die Schmeicheley ihm beylegen wollte; er zierte Rom mit schönen öffentlichen Gebäuden aus und machte sich bey seinen Unterthanen durch Herablassung und Freundlichkeit, durch eifrige Betreibung der Geschäfte und durch Gerechtigkeit beliebt. Allein bald darauf erschien er als ein Schwachsinniger auf dem Throne, der weder seine Macht, noch seine Schwachheit, weder seine Rechte, noch seine Pflichten kannte. Er ließ sich ganz von seiner wollüstigen Gemahlin Messaline und einigen Verschnittenen beherrschen und zum Werkzeuge der Befriedigung ihrer Leidenschaften und ihrer Privatfeindschaft gebrauchen.

Der kriechende und sklavische Senat gestand ihm wegen seines Zuges nach Britannien einen Triumph zu. Er sank aber nach seiner Rückkunft aus diesem Lande wieder in

seine vorige Unthätigkeit. Auf Messalinens Rath beging er die größten Thorheiten und Ungerechtigkeiten, verzieh die ärgsten Verbrechen und übte die größten Grausamkeiten aus. Der Hass seines Volkes war die unmittelbare Folge davon. *Furius Camillus Scribonianus*, Statthalter in Dalmatien, empörte sich gegen ihn, aber ohne Erfolg. Messaline trieb indessen ihre Ausschweifungen und Grausamkeiten aufs Höchste. *C. Silius*, der schönste Mann in Rom, war itzt ihr vornehmster Günstling. Diesen heirathete sie sogar öffentlich. Als man dem *Claudius* davon Nachricht gab; fragte er ängstlich, ob er noch Kaiser wäre. Doch hatte er noch so viel Stärke übrig, daß er Beyde hinrichten ließ.

Claudius vermählte sich nunmehr mit seiner Nichte, der herrschaftlichen und grausamen *Agrippine*, die eine eben so unumschränkte Herrschaft über ihn erhielt, als *Messaline*. Sie erschien mit ihm im Senate, setzte sich neben ihn auf den Richtstuhl, ertheilte den fremden Fürsten und Gesandten Gehör und begleitete ihn in die Gerichtshöfe. Auch überredete sie ihn bald, daß er ihren Sohn *Domitius*, nachher *Nero*, an Sohnes Statt annahm.

Da der Kaiser indessen immer noch viele Liebe gegen seinen eignen Sohn *Britannicus* blicken ließ; so beschloß *Agrippine* seinen Tod. Sie brachte ihm also Gift bey, das ihn

aber eine blosse Krankheit zuwege brachte. Sein Arzt Xenophon musste ihn daher auf ihren Befehl, unter dem Vorwande ihm ein Vomitiv zu geben, eine in starkes Gift getauchte Feder in den Hals stecken, woran er kurz nachher im 64sten Jahre seines Alters und im dreyzehnten seiner Regierung starb.

54.

XXVII.

DOMITIUS AHENOBARBUS NERO.

55.

Nero war ein Sohn des Caius Domitius Ahenobarbus und der Agrippine, der Tochter des Germanicus. Claudius hatte ihn adoptirt. Er ward nach dessen Tode von der prätorianischen Leibwache und den Soldaten zum Kaiser ausgerufen. Der Anfang seiner Regierung war unverbesserlich; denn seine Hofmeister Burrhus und Seneca hatten sowohl seinen Geist als sein Herz auf das Vortheilhafteste gebildet. Er war gerecht, freygebig, herablassend, höflich, gefällig, bescheiden und gefühlvoll. Die Römer betrachteten ihn als ein Geschenk des Himmels.

Seine Mutter Agrippine machte Ansprüche auf die Mitregentschaft. Nero aber, der fürchtete, sie mögte ihm den Thron wieder rauben um ihn dem Germanicus zu geben, warf ihr Joch ab und ließ den Germa-

nicus umbringen; Agrippine aber musste den kaiserlichen Pallast räumen.

Es ging nunmehr auf einmal eine grosse Veränderung mit dem Kaiser vor. Er hörte nicht mehr auf die Vorstellungen des Burrhus und Seneca; ließ seinen jugendlichen Neigungen freyen Lauf; lief mit seinen läuderlichen Gesellschaftern zur Nachtzeit in den Straß'en, in Wirthshäusern und Bordellen umher, und prügelte, raubte und mordete. Indessen hatte er immer noch Augenblicke, in welchen er wirklich heilsame Anstalten zum Besten des Volks traf. Aber die lasterhafte Poppäa Sabina, die ihn mit ihren Reizen zu fesseln wußte, löschte bald noch jeden Funken des Guten in seiner Seele aus. Auf ihren Antrieb beschloß er nun auch den Tod seiner Mutter. Sie hielt, da sie nicht mehr entwischen konnte, den Mördern ihren Unterleib hin und sagte: „Hier durchbohret mich, denn hier habe ich das Ungeheuer getragen.“

56.

Nero kannte jetzt keinen andern Führer mehr als seine Leidenschaften. Er bestieg nun sogar die öffentliche Schaubühne und sang und spielte. Dabey waren Wachen hin und wieder ausgestellt, um Diejenigen zu strafen, die über die Schönheit seiner Stimme, für die er außerordentliche Sorge trug, nicht entzückt gnug waren. Die Zuschauer hielt er oft ganze Tage und Nächte auf, bis daß er es selbst

60.

müde war. Der Senat und das Volk bestärkten ihn in seinen Thorheiten; indem sie ihm auf die kriechendste Weise ihren Beyfall und ihre Ehrfurcht bezeugten.

64. Eine grosse Feuersbrunst, die in Rom sechs Tage und sechs Nächte schrecklich wütete, wird ihm zugeschrieben. Er sahe der selben von einem Thurme zu, ergötzte sich an dem Anblicke und sang dabey ein Gedicht auf die Zerstöhrung von Troja. Um die Schuld von sich abzuwälzen; schob er sie auf die Christen und liess sie auf das grausamste verfolgen. Auf den Trümmern der zerstöhrten Stadt liess er einen Pallast erbauen, den er sein goldnes Haus nannte, in welchem alle Pracht verschwendet war. Dazu und zu vielen andern kostbaren Unternehmungen, so wie zur Wiederaufbauung der Stadt, erpresste er das Geld vom Volke und beraubte die Tempel der Götter.

65. Seinen Entschluß, den ganzen Senat auszurotten, hinderte die Verschwörung des Piso, die aber entdeckt wurde. Seneca, der mit unter den Verschworenen genannt wurde, und dessen Tod er schon lange gewünscht hatte, ward mit hingerichtet.

Nun fiel es ihm auch ein, eine Reise nach Griechenland zu thun, um seine Kunst in den olympischen Spielen zu zeigen. Er gewann den Preis durch Bestechung der Richter, ob er gleich umgeworfen wurde. Ehe er

dieses Land verließ; wollte er die corinthische Erdenge durchstechen lassen; musste aber wieder davon abstehen. Mit Raube beladen kam er endlich wieder nach Rom zurück.

66.

Seine Verschwendung und Unzucht hatten nun gar keine Maasse mehr. Bey dem Begräbnis seines Affen verschwendete er einst alle Schätze des reichsten Wucherers in Rom. Er kleidete sich als eine Frau an und ließ sich öffentlich an Einen seiner Gesellschafter verheirathen; dann heirathete er wieder einen andern Mann und führte ihn als Kaiserin gekleidet allenthalben mit herum. Bey seinen Gastmählern befanden sich gewöhnlich die unzüchtigsten Weibspersonen der Stadt.

68.

Galba, Statthalter eines Theils von Spanien, warf sich endlich zum Kaiser auf. Das ganze Reich erkannte ihn dafür. Nero gerieth darüber in grossem Schrecken. Seine Leibwache verließ ihn ebenfalls. Er flüchtete nunmehr aus Rom. Der Senat rief hierauf den Galba zum Kaiser aus, erklärte den Nero für einen Feind des Vaterlandes und verurtheilte ihn zum Tode. Er kam der öffentlichen Hinrichtung zuvor, indem er sich mit Hülfe seines Freygelassenen Epaphrodit selbst entleibte. Er war erst 32 Jahre alt,

68.

von denen er dreyzehn regiert hatte.

XXVIII,

SERVIUS SULPICIUS GALBA.

33. Galba stammte aus dem berühmten Geschlechte der Sulpicier und war der Erste, der den Thron von den Soldaten mit Beystimmung des Senats erhielt. Er bekleidete zuerst das Amt eines Prätors, ward darauf Statthalter von Aquitanien und nicht lange nachher Consul. Unter dem Caligula führte er das Commando über die Legionen in Deutschland mit vielem Ruhme. Unter dem Claudius ward er als Proconsul nach Africa geschickt. Nach seiner Zurückkunft gestand man ihm die Ehrenzeichen des Triumphs zu und nahm ihn unter die Priester des Augustus auf,

Von dieser Zeit an bis zur Mitte der Regierung des Nero lebte er sehr eingezogen. Dieser Kaiser machte ihn zum Statthalter des tarraconensischen Spaniens, wo er erst sehr strenge verfuhr, nachher aber, aus Furcht dem Nero Verdacht zu erwecken, sich der Trägheit und dem Müßiggange ergab. Indessen erging doch der Befehl, ihn zu ermorden, weil er sich den Bedrückungen der Einwohner dieser Provinz widersetzte. Allein, ehe der Befehl vollzogen werden konnte, hatte er sich schon empört,

Sobald er die Nachricht erhielt, daß Nero tott und Er vom Senate zum Kaiser ernannt

sey; reis'te er nach Rom ab. Er war dāmals bereits 72 Jahre alt. Der Anfang seiner Regierung zeichnete sich durch verschiedene Handlungen der Gerechtigkeit und Güte aus. Allein seine Günstlinge, T. Vinius, Corn. Laco und Marcian. Jeclus bemächtigten sich bald seines Geistes so sehr, daß sie Aemter, Provinzen öffentliche Einkünfte, Gerechtigkeit und das Leben der Unschuldigen und Verbrecher verkauften. Dadurch machten sie den Kaiser verhaft und verächtlich; wozu noch dieses kam, daß er geizig war.

Weil der öffentliche Schatz durch Nero's Verschwendungen erschöpft war; so befahl er, daß alle Diejenigen, die sich durch ihn bereichert hatten, neun Zehentheile von dem, was sie erhalten, herausgeben sollten. Darüber entstanden Rechtshändel ohne Zahl und das ganze Reich gerieth in Gährung. Auch den Haß der prätorianischen Leibwache zog er sich zu, weil er nicht freygebig gnug und zu streng in der Disciplin war. In Oberdeutschland rebellirten die Legionen und verlangten stolz einen andern Kaiser. Galba glaubte sie dadurch zu besänftigen, daß er den Piso Licinianus, einen jungen vornehmen Römer, an Sohnes Statt annahm. Otho, der sich hierauf Rechnung gemacht hatte, ward darüber eifersüchtig. Durch die Bemühungen seines Freygelassenen Onomast führte ein Theil der Soldaten, die er hatte be-

69.

stechen lassen, den Otho in das prätorianische Lager, wo man ihm einhellig als Kaiser begrüßte. Galba brachte indessen die Cohorten durch grosse Versprechungen wieder auf seine Seite. Der Aufruhr dauerte aber fort. Galba ließ sich hierauf, mit seinem Brustharnische bedeckt, in einer Sänfte aus seinem Pallaste tragen, um die Aufrührer zu zerstreuen. Allein er ward bald darauf von den Cohorten verlassen, worüber seine Träger so sehr erschraken, daß sie ihn mit der Sänfte auf die Erde warfen und liegen ließen. Galba bot, wie Plutarch meldet, seinen Feinden seinen Hals dar und sagte, sie sollten nur zuhauen, wenn das Beste des Staats es erfoderte. Sein Körper ward hierauf auf das Erbärmlichste zerhackt und zerstümmelt; sein Kopf ward abgehauen und auf einem Spieße zu Otho und dann ins Lager gebracht, wo man ihn schimpflich misshandelte.

69.

XXIX.

MARCUS SALVIUS OTHO.

32. Otho war zu Rom geboren. Seine Familie stammte von den ehemaligen Königen von Etrurien her. Er war in seiner Jugend der Gesellschafter des Nero und nahm Theil an allen seinen Ausschweifungen; daher er auch von ihm zu den höchsten Ehrenstellen erhoben ward.

ward. Als Statthalter von Lusitanien erwarb er sich die Achtung der Vornehmen und die Liebe der Niedrigen.

Nach des Nero Tode schmeichelte er sich bey Galba ein und machte sich Hoffnung von ihm adoptirt zu werden. Da dieses ihm aber nicht gelang; beschloß er, sich des Thrones mit Gewalt zu bemächtigen. Seine unglückliche Lage trieb ihn hauptsächlich dazu an. Er hatte durch seine Ausschweifungen eine grosse Schuldenlast angehäuft und sahe zur Tilgung derselben kein andres Mittel vor sich, als den Besitz des Reichs. Er sagte selbst öffentlich, wenn er nicht nächstens Kaiser würde; so wäre er verloren. Es sey ihm übrigens auch gleichgültig, ob er durch die Hand eines Feindes in der Schlacht, oder durch die Hände seiner Gläubiger, die im Begriff wären ihn gerichtlich zu verfolgen, umkomme. Er suchte daher die Soldaten zu gewinnen; ließ durch sie den Galba und Piso umbringen und sich auf den Thron setzen.

69.

Der Senat erkannte ihn hierauf ebenfalls als Kaiser und die meisten Statthalter in den Provinzen huldigten ihn. Allein während dieses in Rom vorging; hatten die Legionen in Niederdeutschland den Vitellius zum Kaiser ausgerufen. Otho ließ ihm, um einen Krieg zu vermeiden, grosse Anerbietungen thun, wenn er abtreten wollte; allein Alles war vergebens. Beyde Theile rüsteten

I

sich also zum Kriege. Des Vitellius Truppen rückten gegen Italien an. Otho ging ihm mit einer Armee von 70000 unversuchten Kriegern entgegen. Träume und Besorgnisse ängstigten ihn. Einst, da er im Schlaf tief und unruhvoll gesueufzt hatte, fanden ihn seine Bedienten auf der Erde liegend. Um sich Ruhe zu verschaffen; wandte er viele Büßungen an, den abgeschiedenen Geist des Galba zu besänftigen, der ihn, wie es ihm vorkam, geschlagen und mit Ungestüm aus dem Bette gestossen hatte.

Er rückte indessen weiter vor und ließ öffentlich großen Muth blicken. Er gewann auch drey Schlachten gegen seinen Nebenbuhler. Nun wagte er noch bey Bedriacum, zwischen Cremona und Verona, ein Haupttreffen, in welchem seine ganze Armee niedergemacht wurde. Otho hatte zu Brixium den Ausgang der Schlacht abgewartet. Die erhaltene Nachricht von der Niederlage brachte ihn nicht aus der Fassung. Er hielt an die um ihn versammelten Soldaten, die ihn außerordentlich liebten, eine Rede voll Empfindungen und Zügen des wahren Heldenmuths, ermahnte sie, sich dem Vitellius ungesäumt zu ergeben, ungeachtet sie noch für ihn fechten wollten, und erklärte ihnen, daß er sich selbst für die Ruhe des Reichs durch einen freywilligen Tod aufopfern wolle. Er ging hierauf in sein Zimmer, nahm noch

einen Trunk kalten Wassers, suchte sich einen scharfen Dolch aus, den er unter sein Kopfkissen legte, und fiel in einen tiefen Schlaf. Gegen Tagesanbruch erwachte er, ergriff den Dolch, versetzte sich einen tödtlichen Stich in die linke Seite und endigte sein Leben mit einem einzigen Seufzer. Er war erst 37 Jahre alt und hatte nur 3 Monate und 8 Tage regiert. Ungeachtet seiner persönlichen Laster hatte er sich doch durch seine grosse Sorgfalt für das Beste des Staats die Liebe des Senats und des Volks erworben.

XXX,

A U L U S V I T E L L I U S,

Vitellius, ein Sohn des L. Vitellius, der drey Male Consul gewesen, war zu Rom geboren. Er ward zu Capräa erzogen und soll seinem Vater durch seine schändlichen Gefälligkeiten gegen den Tiberius das Consulat und die Statthalterschaft von Syrien verschafft haben. Sein ganzes übriges Leben ist eine Kette von Ausschweifungen aller Art. Dazu kam noch eine Gefräßigkeit ohne Beyspiel, die so weit ging, dass er, wenn er schon bis zum Uebermaafs gegessen hatte, Vomitive nahm, um von Neuem anfangen zu können.

Sein Name verschafte ihm den Zutritt bey Hofe. Caligula konnte ihn wegen seines Kutschertalents, Claudius aber wegen seiner Spielsucht, wohl leiden. Auch Nero schenkte ihm seine Gunst und erhob ihn zu allen Ehrenstellen. Gerade damals, als Otho zum Kaiser ausgerufen wurde, hatte er das Commando über die Legionen in Niederdeutschland. Die Soldaten, die ihm wegen seiner Freygebigkeit sehr ergeben waren, ernannten ihn zum Kaiser. Die Schlacht bey Bedriacum versicherte ihm den Thron. Nach Endigung derselben hielt er sich auf dem Schlachtfelde auf, blos um sich an dem Anblicke der getödteten Körper, der herumliegenden verstümmelten Glieder, der mit Blute gefärbten Erde zu ergötzen. Da sich seine Begleiter über die schädlichen Ausdünstungen dieser Leichen beklagten; sagte er; „der Geruch eines todten Feindes sey allezeit angenehm.“ Darauf ließ er den Soldaten Wein austheilen und berauschte sich selbst mit ihnen.

Sobald er die Regierung angetreten hatte; verfuhr er höchst eigenmächtig mit allen Würden des Staats. Er vertrieb auch alle Sterndeuter aus Rom, weil sie geweissagt hatten, seine Regierung werde kein ganzes Jahr dauern. Darauf opferte er dem abgeschiedenen Geiste des Nero, zum Zeichen, daß er sich ihn zum Muster nehmen werde,

Nun überliess er sich der Schwelgerey und Verschwendung im höchsten Grade, besonders dem Uebermaasse im Essen. Gewöhnlich hielt er des Tages vier bis fünf Mahlzeiten, die ungeheure Summen kosteten. Er verschwendete für sich selbst in vier Monaten über 28 Millionen Reichsthaler. Dabey war er so gierig, dass er oft beym Opfern das halb gebratene Fleisch von den Kohlen wegriss und begierig verschlang. Mit diesen Lastern waren noch die abscheulichsten Grausamkeiten verbunden. Er ließ um der nichtigsten Ursachen willen, selbst seine ehemaligen Freunde, hinrichten; reichte Manchen auch wohl selbst heimlich Gift.

In alle Laster versunken ward er nur noch zuweilen durch die Leichtigkeit, mit der er allen seinen Lüsten gnügen konnte, daran erinnert, dass er Kaiser sey. Nichts gefiel ihm, als was vergnügend und rauschend war. Sein Geist ward durch seine Schwelgerey gegen alle Gefährlichkeit abgehärtet; ja er verlohr sogar die Erinnerung an die Vergangenheit und den Gedanken an die Zukunft. Vom Kriege durste weder in seiner Gegenwart, noch in der Stadt überhaupt, geredet werden.

Endlich empörten sich die Legionen in den Morgenländern gegen dieses viehische Ungeheuer und rissen den Vespasianus zu ihrem Kaiser aus. Die Legionen desselben rückten unter der Anführung des Primus in

Italien ein und schlugen des Vitellius Truppen bey Cremona. Primus ging hierauf auf Rom selbst los, das am Ende vom Volke eben sowohl als von den Soldaten geplündert wurde. Vitellius verkroch sich in der Angst in einen finstern Winkel eines Zimmers; ward aber bald entdeckt und hervorgezogen. Man knüpfte ihm die Hände auf den Rücken, legte ihm einen Strick um den Hals, riss ihm die Kleider vom Leibe, schlepppte ihn halb nackend auf das Forum, und misshandelte ihn auf das Abscheulichste. Sein Haar war wie bey einem Missethäter rückwärts geknüpft, und unter dem Kinn hielt man ihm die Spitze eines Schwerdtes, damit er den Kopf nicht senken konnte. Endlich brachten sie ihn an die gemonische Treppe und tödteten ihn langsam mit vielen Wunden. Der Leichnam ward mit allem möglichen Schimpfe in die Tieber geworfen. Er war 57 Jahre alt und hatte 8 Monate und 5 Tage regiert.

XXXI,

TITUS FLAVIUS VESPASIANUS.

Vespasianus war in einem kleinen Landhause bey Riti geboren und stammte aus einer ganz unberühmten Familie. Er schämte

sich aber nie seines vorigen Standes und spottete über Diejenigen, die ihm berühmte Vorfahren andichten wollten. Seine Tapferkeit und Klugheit und der Kredit des Narcissus, eines Freygelassenen des Claudius, verschafften ihm das Consulat. Darauf begleitete er den Nero auf seiner Reise nach Griechenland.

Als in der Folge die Juden sich empört hatten; ward er mit einer Armee nach Palästina geschickt, um die Rebellen zu zerstreuen. Er eroberte verschiedene Städte derselben und kam mit Ruhme beladen von da zurück.

Vespasianus befand sich zu Alexandrien, als er von dem Senate zu Rom zum Kaiser erklärt wurde. Er kam erst das folgende Jahr dahin, und Roms Unglück, das jetzt aufs höchste gestiegen war, hatte nunmehr ein Ende. Er war der erste Kaiser nach dem Augustus, der des Thrones würdig war. Er brachte sogleich wieder Disciplin unter die Soldaten, welche die Städte und Provinzen verwüsteten, und suchte die unter ihnen eingerissene Weichlichkeit zu entfernen. Seine Reform erstreckte sich über alle Stände des Staats. Er verbesserte vorzüglich die Gerichtshöfe durch weise Gesetze; richtete den Senat und den Ritterstand besser ein und ertheilte die Stellen nur dem Verdienste. Er versehönerete und befestigte die Stadt und

erbauete das Capitolium wieder. Er besserte die Landstrassen aus; brachte die Provinzen wieder in Ordnung und legte neue Städte an.

74. Hierauf zeigte er sich auch als Krieger. Comagene, Griechenland, das Nero für frey erklärt hatte, und viele andere Länder wurden von ihm zu römischen Provinzen gemacht. In eben dem Jahre noch hielt er den letzten Census, dessen die Geschichte Roms Erwähnung thut.

Er zeigte besonders gegen Jedermann eine außerordentliche Güte; war bescheiden und erwiederte nie Böses mit Bösem, oder Stolz mit Stolze. Wurden Schmähschriften gegen ihn angeschlagen; so antwortete er darauf. Indessen war er bey aller Gelindigkeit doch gerechtigkeitliebend. Er schränkte den Wucher durch weise Verordnungen ein. Er war ein Feind des Lasters und belohnte die Tugend. Er beförderte den Flor der Wissenschaften und Künste, wenn er gleich verschiedene Philosophen aus der Stadt verbannte, die mit Frechheit gefährliche Grundsätze verbanden. Er gab Denen, welche Entdeckungen und Erfindungen machten oder die mechanischen Künste vervollkommenet, starke Pensionen.

So freygebiger aber in diesen Stücken war; so wirft man ihm doch in allen Uebrigen eine Sparsamkeit vor, die an Geiz grenzt. Allein, man bedenkt nicht, dass dieses durchaus nothwendig

wendig war, indem die vorigen Kaiser die Schatzkammer erschöpft und ihre Unterthanen ausgesogen hatten. Er trieb daher selbst Handel und legte verschiedene neue Auflagen, unter Andern auf den Urin, auf. Als sein Sohn Titus damit unzufrieden war; zeigte er ihm das dafür eingegangene Geld und fragte ihn, ob es übel rieche? Er musste dies aber thun, wenn er die wohlthätigen Veränderungen in dem verwirrten Staate hervorbringen wollte.

Er ward endlich von Schmerzen in den Ein geweiden befallen. Dies hinderte ihn aber nicht, für das Beste seines Reichs thätig zu seyn. Als man ihm Vorstellungen deswegen that; antwortete er: „Ein Kaiser müsse stehend sterben“; indem er aber aufstehen wollte, fiel er Denen, die ihn hielten, in die Arme und starb. Er war 69 Jahre alt und hatte 10 Jahre weniger 6 Tage regiert. Die Geschichtschreiber beschuldigen ihn noch einer zu heftigen Leidenschaft für das schöne Geschlecht,

79.

XXXII.

TITUS VESPASIANUS.

Titus, der älteste Sohn des Vespasianus, war zu Rom geboren. Er diente anfänglich unter seinem Vater und erwarb sich

40.

Achtung durch seine Tapferkeit, besonders als er Jerusalem erobert und zerstöprt hatte. Bis zu seiner Thronbesteigung war seine Aufführung wenig sittsam und unbenscholten gewesen. Seine Hausgesellschaft bestand gröstentheils aus Schauspielern, Verschnittenen und jungen Sklaven, die ihm schändliche Dienste leisten mussten. Bey Verwaltung der Gerechtigkeit liess er sich bestechen und wichtige Aemter verkaufte er ohne Vorwissen seines Vaters.

Sobald er aber den Thron bestiegen; verwandelten sich alle seine Laster in eben so viele Tugenden. Er liess sogleich die berühmte Berenice, die Tochter des letzten jüdischen Königs Agrippa, von sich, ungeachtet er sie aufs innigste liebte. Er schränkte die Pracht an seiner Tafel ein und nahm nur Rechtschaffene unter seine Freunde auf. Er bestätigte alle Vergünstigungen seiner Vorgänger und war ausserordentlich gefällig gegen das Volk. Er glaubte, dass die erste Stelle, die er nun bekleidete, seine Freyheit einschränkte, und je gröfser seine Macht sey, je weniger sey ihm erlaubt zu thun. Seine Güte und Gnade war ungemein gross. Er achtete nicht auf Diejenigen, die übel von ihm sprachen. Er liess Keinen hinrichten, sondern sagte, er wolle lieber selbst das Leben lassen, als es einem Andern nehmen.

Gleich im Anfange seiner Regierung brach der Vesuv aus und verheerte Campanien und begrub die Städte Pompeji und Herculaneum unter seiner Lava. Der Naturforscher, Plinius der Ältere, fand dabey seinen Tod, als er sich zu nahe hinzu wagte, um die Ursachen des Ausbruches zu ergründen. Titus ersetzte auf eigne Kosten den Schaden, der dadurch war verursacht worden. Zu gleicher Zeit ward Rom durch eine schreckliche Feuersbrunst und bald darauf durch eine wütende Pest in die entsetzlichste Verwirrung gesetzt. Allein auch hier zeigte sich Titus geschäftig, dem Uebel entgegen zu arbeiten und die Einwohner mit Rath und Hülfe zu trösten. Sein Leben war überhaupt eine ununterbrochene Reihe von Wohlthaten. An einem Abend, da er sich nicht erinnerte, Jemanden wohl gethan zu haben, rief er voll Wehmuth aus: „Ach! ich habe einen Tag verloren!“

Zum Unglück für seine Unterthanen war seine Regierug nur zu kurz. Er hielt einst Spiele, während welcher er in Gegenwart des Volks viele Thränen vergoss. Nach Endigung derselben begab er sich in das sabinische Gebiet. Allein in dem ersten Nachtlager befiel ihn ein heftiges Fieber. Er ließ sich indessen in einer Sänfte weiter tragen, um sein Leben in eben dem Hause zu endigen, wo sein Vater gestorben war. Kaum aber er-

81. reichte er es noch. Er starb gleich nach seiner Ankunft im 45sten Jahre seines Alters, und hatte nur 2 Jahre, 2 Monate und 20 Tage regiert. Sein Beyname, den ihm das Volk beylegte, indem es ihm das Vergnügen des menschlichen Geschlechts nannte, enthält seine ganze Lobrede,

XXXII.

TITUS FLAVIUS DOMITIANUS.

Domitianus war des Titus Bruder und
51. zu Rom gehohren. Er ward nach seines
Bruders Tode sogleich als Kaiser anerkannt.
81. Der Anfang seiner Regierung schien den Rö-
mern Glückseligkeit zu versprechen, indem
er seine natürlichen Laster verbarg und die
entgegengesetzten Tugenden annahm. Er
war gütig, freygebig, mäfsig, uneigennützig,
ein Freund der Gerechtigkeit, ein Feind
der Schikane, der Angeber und der Satyri-
ker. Er stellte die verbrannten Bibliotheken
wieder her und ließ, vorzüglich aus Ale-
xandrien, neue Exemplare von den ver-
lohrnen Büchern beybringen. Er verschö-
nerte Rom mit vielen prächtigen Gebäuden.
Allein dieser vielversprechende Anfang endigte sich mit den unerhörtesten Grausamkei-
ten. Er vergoss das Blut der Christen strom-

weise und wollte sogar ihren Namen vertilgen. Er ließ die *Cornelia*, die Vornehmste der Vestalinnen, unter dem Vorwände der Unenthaltsamkeit, lebendig begraben. Er selbst hingegen lebte mit seiner Nichte in dem vertrautesten Umgange und beging noch viele andere Ausschweifungen wider die Natur. Nichts kam seiner Geilheit gleich, ausgenommen sein Stolz; denn er befahl, dass man ihm in allen Bittschriften die Titel Herr und Gott geben sollte. Alle gelehrte und einsichtsvolle Männer wurden von ihm verfolgt, besonders die Geschichtschreiber, weil sie die obersten Richter der Könige sind; ja alle Weltweisen wurden aus Rom verwiesen.

95.

Im folgenden Jahre kündigte man wegen vieler Wunderzeichen seinen Tod vorher. Er gerieth darüber in die schrecklichste Furcht und Angst. Er ließ hierauf die Galerie seines Pallastes, auf welcher er gewöhnlich spazieren ging, mit glatt geschliffenen Steinen umgeben, welche nach Art der Spiegel das Bild der Gegenstände reflectirten, damit er immer sehen könne, ob ihm auch Niemand folge. Aber alle seine Vorsicht war vergeblich. Seine eigne Gemahlin *Domitia* spann, um der ihr zugesagten Ermordung zuvorzukommen, eine Verschwörung gegen ihn an, in welcher er von Einem seiner Freygelassenen, Namens *Stephanus*, mit einem Dolche durchbohrt wurde. Er war 45 Jahre alt, und hatte 15

96.

Jahre und 5 Tage regiert. Auf Befehl des Senats wurden alle Bildsäulen dieses Ungeheuers umgestürzt, seine Triumphbogen niedergeworfen, sein Gedächtniß ward für ehrlos erklärt, sein Name aus den Verzeichnissen der Consuln und aus allen Aufschriften ausgestrichen und sein Leib in die Tiber geworfen.

XXXIV.

PUBLIUS TERENTIUS.

n. E. R.
562.
v. C. G,
191.

Publius Terentius, ein Africaner, war zu Carthago geboren. Er ward in den Kriegen, welche die Numidier mit den Carthaginensern führten, von Erstern gefangen genommen und noch sehr jung an den römischen Senator, Terentius Lucanus, verkauft. Von seinen Eltern ist Nichts bekannt. Dieser Senator gab ihm indessen eine gute Erziehung und schenkte ihm die Freyheit, weil er seine schönen Talente bald an ihm kennen lernte. Der Gewohnheit gemäß musste er nun auch den Namen seines vorigen Herrn, Terentius, annehmen. Wie er vorher geheißen, ist unbekannt.

Er legte sich nunmehr mit Eifer auf die Wissenschaften und machte besonders die Kenntniß des menschlichen Herzens zu sei-

nem Hauptstudium. Dies leitete ihn bald zur dramatischen Dichtkunst und namentlich zur Comödie. Durch sein artiges Betragen und durch seine Geschicklichkeit machte er sich bald so beliebt, dass er bey den angesehensten Leuten in Rom Zutritt hatte. So ward er besonders von dem Scipio Africanus und Lälius sehr geliebt und geschätzt, von denen man sogar sagte, dass sie ihm bey Verfertigung seiner Lustspiele geholfen hätten.

Er legte sich auch vorzüglich auf die griechische Sprache und entlehnte daraus Manches in seinen Schauspielen. Besonders hat er dem griechischen Comiker, Menander, viel zu verdanken. Um von den Sitten und Gewohnheiten der Griechen eine noch vollkommnere Kenntniß zu erlangen; verließ er Rom, um in ihr Land zu reisen. Allein er starb bald nach seiner Abreise in Arkadien im 37sten Jahre seines Alters.

n. E. R.
599.
v. C. G.
155

Er hat 6 Lustspiele verfertigt, die wir noch besitzen. Sie standen bey den Römern in sehr grosser Achtung und fanden vielen Beyfall. Sie sind mit der grössten Sorgfalt ausgearbeitet und es herrscht sehr viel Natur darin. Die Sprache darin ist rein, zierlich und angenehm. Seine Charaktere sind richtig gezeichnet; seine Intrigen regelmässig und wahrscheinlich und Alles scheint gehörig darin angebracht zu seyn; so dass man ihn auch den Correktesten unter allen Schrift-

stellern genannt hat. Das Einzige was ihm vielleicht fehlt, ist der feine attische Geschmack. Seine Schreibart ist vortrefflich; er ist deutlich und sorgfältig in der Wahl seiner Ausdrücke. Seine Worte sind überhaupt ausgesucht, immer schicklich und bedeutend, und Einige voll so viel Leben und Nachdruck, dass man sie nicht ohne Nachtheil in eine andere Sprache übersetzen kann. Er verstand die Regeln der Schaubühne oder der Natur sehr wohl und beobachtete sie sehr genau in allen einzelnen Stücken.

Die vornehmsten Ausgaben des Terentius sind 1) die im J. 1726. zu Cambridge in 4. mit Rich. Bentley's und Gabriel Faerne's Anmerkungen herausgekommene. 2) Die in eben dem Jahre im Haag in 2 Bänden in 4. von Arn. Heinr. Westerhov herausgegebene. Die beste deutsche Uebersetzung ist bis jetzt immer noch die von Sam. Patzke verfertigte und zu Halle 1753 in 8. gedruckte.

XXXV.

CAJUS CRISPUS SALLUSTIUS.

n. E. R. **S**allustius war zu Amiternum, einer
668. Stadt im Lande der Sabiner, geboren. Er
v. C. G. 86. stammte von der vornehmen Familie der Sal-
lustier

lustier ab und wurde in Rom erzogen. Er widmete seine Zeit den Wissenschaften und fand vorzüglich Vergnügen an der Geschichte. Durch Ehrgeiz getrieben bewarb er sich um Staatsämter und erhielt sie. Da die Sitten der Stadt damals äusserst verderbt waren, er selbst aber noch sehr jung den Schauplatz betrat; so ward er von dem Strome mit fortgerissen und in die allgemeine Verderbniss versenkt, so dass er wegen seiner Ausschweifungen von dem Censor Appius aus dem Senate gestossen ward. Milo überfiel ihn einst in einem Ehebruche, wofür er mit ledernen Riemen gepeitscht und eine Geldstrafe zu erlegen verurtheilt wurde.

Nach seiner Verstossung aus dem Senate und während seiner Entfernung von Staatsgeschäften wollte er seinen Vorsatz, eine römische Staatsgeschichte zu schreiben, ausführen. Allein als er unter der Despotie des Jul. Cäsar dessen Parthey ergriff; so nahm ihn derselbe wieder in dem Senat auf und machte ihn zum Quästor. In der Folge ward er gar Prätor. Cäsar schickte ihn auch als Statthalter nach Numidien, wo er durch Erpressungen sich so bereicherte, dass er sich in Rom eine prächtige Wohnung erbauete und kostbare Gärten anlegte.

Er heirathete die Terentia, von der Cicero sich hatte scheiden lassen, wodurch die Feindschaft zwischen diesen beyden Män-

n. E. R.
704.
v. C. G.
50.

11. E. R. nern vielleicht noch vermehrt wurde. Er
 719. starb wenige Jahre nach Cäsars Tode im
 v. E. G. 62sten Jahre seines Alters. Wegen seines Wi-
 85. tzes und seiner Gelehrsamkeit stand er mit
 den größten Männern seiner Zeit in Verbin-
 dung; wohin unter Andern Messala, Cor-
 nelius Nepos und Mehrere gehören.

Aufser der Geschichte des Krieges der Rö-
 mer mit dem Jugurtha, Könige der Nu-
 midier, und der Verschwörung des
 Catilina wider den Staat haben wir
 kein vollständiges Werk von ihm übrig. Von
 seiner größern Geschichte sind nur noch Frag-
 mente da. Auch hat man unter seinem Na-
 men zwey Reden an den Cäsar von der
 Einrichtung des Staats; allein es ist un-
 gewiss, ob sie wirklich von ihm sind.

Die beyden obengenannten vollendeten Wer-
 ke sind Meisterstücke. Seine Schreibart ist
 voll Präcision, Stärke und Energie. Er ver-
 steht die große Kunst, mit wenigen Worten
 Viel zu sagen. Er ist darin ein sehr glückli-
 cher Nachahmer des Thucydides. Seine
 abgebrochene Kürze macht ihn indessen zu-
 weilen auf den ersten Anblick etwas dunkel.
 Er denkt stark und edel. Man weiß nicht,
 was man am meisten an ihm bewundern soll,
 ob seine Beschreibungen oder seine Schilder-
 ungen der Charaktere oder seine Reden;
 denn Alles glückt ihm gleich gut. Er eifert
 besonders in seinen Schriften gegen den Luxus,

die Habsucht und die übrigen herrschenden Laster seiner Zeit, während er selbst allen diesen Lastern anhing, und spricht immer zum Vortheile der Tu gend.

Die besten Ausgaben des Sallustius sind: 1) Die zu Leipzig 1724 in 4. mit Anmerkungen von Gottl. Corte erschienene. 2) Die zu Amsterdam 1742. in 2 Bänden in 4. mit Anmerkungen mehrerer Gelehrten von Siegeb. Havercamp herausgegebene. Die neueste deutsche Uebersetzung ist 1790 vom Prof. G. A. Meissner zu Prag herausgegeben,

X X X V I.

PUBLIUS VIRGILIUS MARO.

Virgilius war zu Andes, einem Flecken n. E. R.
nicht weit von Mantua, geboren. Sein Va- 684.
ter war ein Töpfer. Im 7ten Jahre seines Al- v. C. G.
ters schickten ihn Einige seiner Verwandten 69.
nach Cremona, um daselbst zu studieren.
Darauf lebte er einige Zeit zu Mediolanum
und von da ging er nach Neapolis und legte
sich daselbst auf die lateinische und griechische
Litteratur, so wie auf die Mathematik und
Naturlehre.

Kurze Zeit darauf machte er eine Reise
durch Italien und kam auch nach Rom. Ep

verlohr sein geringes väterliches Erbtheil, in dem Augustus diesen Theil des Landes unter seine Soldaten ausgetheilt hatte. Allein er erhielt durch die Verwendung des Pollio einen Freyheitsbrief, nach welchem seine Ländereyen von der allgemeinen Theilung ausgenommen waren.

Bald nachher begab er sich an den Hof des Augustus, wo ihm viel Ehre erwiesen wurde. Er gerieth daselbst mit den vornehmsten schönen Geistern in Bekanntschaft und erwarb sich die Gunst und Freundschaft des Augustus und Mäcenas. Ersterer erlaubte ihm auch, sich seiner Gesundheit wegen nach Neapolis zu begeben. Hier schrieb er sein Gedicht vom Feldbau und vollendete seine Eklogen. In seinem 42sten Jahre erst fing er sein grösseres Gedicht, die Aeneis, an. Dieses beschäftigte ihn bis an sein Ende. Indessen konnte er doch nicht die letzte Hand daran legen. Er hatte sich vorgenommen, noch 3 Jahre auf die Ausbesserung dieses Gedichts zu verwenden. Er ging zu dem Ende nach Griechenland. Als er aber den Augustus, der aus den Morgenländern zurückkam, zu Athen antraf; so entschloss er sich, mit demselben wieder nach Italien zurück zu gehen. Doch wollte er vorher die Alterthümer zu Megara besehen. Hier überfiel ihn aber eine grosse Mattigkeit, die durch die Ueberfahrt über das Meer noch zunahm. Als er hierauf zu Brun-

dusium ankam; nahm seine Gesundheit immer mehr ab, so dass er auch daselbst nach einiger Zeit in seinem 50sten Lebensjahre starb. Sein Leichnam ward seinem Verlangen gemäss nach Neapolis gebracht und da selbst begraben.

n. E. I.
735. C. G.
19.

Nie besafs wohl ein Dichter alle Reize und Annehmlichkeiten der Poesie so ganz, wie Virgilius. In seinen Gedichten herrscht Natur, eine reife Beurtheilung in Absicht auf die Erfindung und ein außerordentlich feines Gefühl in Ansehung des Sylbenmaasses und des Versbaues. Die Natur und Homer waren in der Aeneis seine Führer. In den Hirtenliedern sprechen und handeln seine Hirten mit so viel Wahrheit und Richtigkeit, dass man glauben sollte, er hätte lange unter ihnen gelebt. In dem Gedichte von dem Feldbau beschreibt er die Kunst des Landbaues und was dazu gehört mit so vieler Beurtheilung und Sachkenntniß in einer so schicklichen und angemessenen Sprache und mit einer so feurigen Einbildungskraft, dass er die Bewunderung des erfahrenen Landmannes eben so sehr als den Beyfall des gelehrten Kunstrichters verdient.

Die beste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ist die zu Leipzig 1788, in 4 Bänden in gr. 8. von Chr. Gottl. Heyne herausgegebene. Die beste deutsche Uebersetzung der Aeneis ist von C. D. Jani verfertigt und zu Halle 1785. in gr. 8. gedruckt.

XXXVII.

PUBLIUS OVIDIUS NASO.

n. E. R. Ovidius war zu Sulmo, einer Stadt im
 711. Lande der Peligner, geboren. Er stamm-
 v. C. G. te aus einer ansehnlichen Ritterfamilie, und
 43. erhielt eine seinem Stande angemessene Erzie-
 hung. Von Jugend auf fühlte er einen star-
 ken Hang zur Dichtkunst, den er auch auf
 alle Art zu befriedigen suchte. Sein Vater
 bestimmte ihn zum Sachwalter und durch
 seine Bemühungen brachte er es auch bald
 ziemlich weit in der gerichtlichen Bered-
 samkeit.

Allein die Neigung zur Dichtkunst stellte
 sich bald wieder ein. Er überließ sich dersel-
 ben auch bald ganz, da er durch den Tod seines
 Bruders zum Besitz eines großen Vermögens
 gelangte. Er machte nun mit den berühmte-
 sten und angesehensten Männern in Rom Be-
 kanntschaft und erwarb sich ihre Liebe. Auch
 dem Augustus blieb er nicht unbemerkt.

Er führte ein sehr angenehmes, besonders
 dem Vergnügen und der Wollust gewidmetes,
 Leben. Allein dasselbe ward endlich durch
 viel Ungemach unterbrochen. Er zog sich,
 man weiß eigentlich nicht wodurch, die Un-
 gnade und den Hass des Augustus zu, der
 ihn in seinem 50sten Jahre nach Tomi, einer
 Stadt am schwarzen Meere, nahe am Ausfluss

der Donau, verbannte. Hier lebte er in der Nachbarschaft eines wilden und barbarischen Volkes, das beständige Einfälle in diese Gegend that; dabey war er einer strengen Kälte ausgesetzt, welches ihm bey seiner weichlichen Leibesbeschaffenheit und bey seinem Hange zur Wollust sehr empfindlich war. Er musste den ganzen Ueberrest seines Lebens hier zubringen; denn selbst der Tod des Augustus und die Ehrfurcht, die er gegen ihn an den Tag legte, befreyeten ihn nicht von seiner Verbannung. Er starb daselbst in seinem n. C. G.
6osten Jahre.

17.

Die Werke, welche auf die Nachwelt gekommen sind, sind folgende: 1) Zwanzig Heroiden. 2) Drey Bücher von der Liebe, 3) Drey Bücher von der Kunst zu lieben, 4) Funfzehn Bücher der Verwandlungen, 5) *Libri VI. Fastorum.* 6) *Libri V. Triustum.* 7) *Libri IV. ex Ponto.* Nebst verschiedenen Fragmenten.

Alle seine Gedichte charakterisirt eine gewisse Leichtigkeit der Schreibart und Harmonie des Versbaues. Er weiß sich sehr gut auszudrücken und seine Gedanken darzulegen. Freylich ist er dabey oft ausschweifend in seinen Vorstellungen und häuft den Witz zu sehr. Auch nahm er sich nicht die Zeit, seine Verse auszubessern, daher eine gewisse Einförmigkeit und öftere Wiederhohlung darin herrscht. Die sinnlichen Vergnügungen waren ein Haupt-

gegenstand seiner Gedichte, und er drückt sich dabey oft sehr natürlich und wenig ehrbar aus. Die am meisten Ausgearbeiteten sind die Briefe, die natürlich und ungekünstelt sind. Rapin nennt sie die Blüthe des römischen Witzes. In den Metamorphosen hat er Witz und Kunst gezeigt; die Sprache darin ist scharfsinnig und wohlklingend. Auch die übrigen Werke sind nicht ohne Schönheiten.

Die beste Ausgabe seiner Werke ist diejenige, die zu Leiden 1727. in 4 Bänden in 4. mit Peter Burmanns und Anderer Anmerkungen herausgekommen ist. Eine vollständige deutsche Uebersetzung seiner sämmtlichen Gedichte haben wir in neuern Zeiten nicht; dahingegen einzelne Stücke sehr häufig übersetzt worden sind.

XXXVIII.

QUINTUS HORATIUS FLACCUS.

n. E. R. Horatius war zu Venusium, einer Stadt
689. im untern Theile Italiens, geboren. Sein
v. C. G. Vater war ein Zollbedienter und der Sohn ei-
65. nes Freygelassenen. Horatius erhielt von ihm
eine anständige Erziehung und ward in seinem
10ten Jahre nach Rom gebracht. Die mo-
ralische Bildung übernahm der Vater selbst.
In seinem 18ten Jahre schickte er ihn nach
Athen,

Athen, um sich in den Wissenschaften zu vervollkommen.

Gerade um diese Zeit ging Brutus nach Macedonien und machte des Horatius Bekanntschaft. Er gefiel ihm und er nahm ihn daher als Kriegstribun mit zu seiner Armee. Allein in der Schlacht bey Philippi nahm er die Flucht und warf seinen Schild weg. Seine Güter wurden hierauf confisckt und fielen den Siegern anheim.

Nun zwang ihn die Noth, zu schreiben und Verse zu machen. Dadurch ward er bald mit dem Virgilius bekannt, der ihn dem Mäzenas empfahl. Dieser fand so viel Geschmack an ihm, dass er ihn dem Augustus vorstellte. Nun war sein Glück gemacht. Augustus nahm ihn zu seinem vorzüglichen Vertrauten in seinen Erholungsstunden und bey seinen Belustigungen an; bot ihm Ehrenstellen an, die er aber ausschlug, und verhalf ihm wieder zum Besitze seines Vermögens. Er kam durch die Gnadenbezeugungen desselben bald in so vortheilhafte Umstände, dass er ganz nach seiner Laune leben und seinen Lieblingsneigungen nachhängen konnte. Er liebte besonders das Landleben, und brachte daher einen grossen Theil seines Lebens auf seinem kleinen Landgute bey Tibur zu; ja er fasste endlich sogar den Entschluss, die Stadt ganz zu verlassen und den noch übrigengen Theil seiner Tage in Ruhe und Stille auf-

n. E. R. dem Lande zu verleben. Er starb auch da-
 746. selbst im 57sten Jahre seines Alters.
 v. C. G. 8.

Die Werke des Horatius, die wir noch übrig haben, bestehen in fünf Büchern Oden, in dem *Carmen saeculare*, in 2 Büchern Satyren, in 2 Büchern Briefen, und in dem Schreiben an die Pisonen von der Dichtkunst. Horatius besaß die schwere Kunst, alle Stärke und den hohen Schwung des Pindar mit aller Annehmlichkeit und Zärtlichkeit des Anakreon in seinen Oden zu verbinden, und sich so zu einem neuen Muster in dieser Gattung zu machen. Es sind wahre Meisterstücke darunter, die aber auch, um sie ganz zu verstehen, einen feinen, durchdringenden Verstand erfodern. Sie sind malerisch und voller Schönheit, so rein in Absicht auf die Sprache, voll Mannigfaltigkeit und voll neuer und feiner Wendungen in den Figuren, und haben einen so harmonischen und majestatischen Klang. Seine Worte sind mit großer Sorgfalt und Richtigkeit auserlesen; und vorzüglich charakterisiert ihn in allen seinen Gedichten eine gewisse Lebhaftigkeit und Munterkeit. Daher war er auch sehr zur Satyre geneigt.

So erhaben seine Sprache in den Oden ist; so plan, so prosaisch ist sie in den Briefen und Satyren. Daher ist er sehr gründlich und lehrreich, ohne zu declamiren. In der Abhandlung über die Dichtkunst zeigt er sich

als einen geschmackvollen und sachkundigen Kunstrichter, wenn man gleich zugeben muß, daß sie nicht ganz vollkommen ausgearbeitet ist.

Unter den unzähligen Ausgaben dieses Dichters ist die brauchbarste diejenige, welche unter folgendem Titel 1778 zu Leipzig erschienen ist: *Horatii opera, recensuit, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustravit Chr. Dav. Jani. Tomi II.* Sie ist aber noch nicht vollendet. Deutsche Uebersetzungen giebt es sowohl vom ganzen Dichter, als auch von einzelnen Stücken desselben, sehr Viele. Wielands Uebersetzung der Briefe verdient den Vorzug vor allen. Brauchbar ist auch folgende: *Höratz, lateinisch und deutsch, mit Anmerkungen für junge Leute, von Joh. Friedr. Schmidt. Gotha, 1789, 2 Theile.*

XXXIX.

T I T U S L I V I U S.

Livius war zu Padua, einer sehr alten Stadt Italiens, geboren. Er stammte wahrscheinlich aus einer angesehenen Familie ab. Sonst weiß man wenig von seinen besondern Lebensumständen, als daß er eine geraume Zeit zu Rom gelebt hat, wo er auch seine Geschichte zu schreiben anfing. Augustus und Mäenias schätzten ihn sehr und Ersterer

n. E. R.
695.
v. C. G.
59.

n. G. C.
17.

soll ihn zum Lehrmeister des jungen Claudio, seiner Gemahlin Livia Enkel, gemacht haben. Nach dem Tode desselben ging er wieder nach Padua zurück, wo ihn die Einwohner mit grossen Ehrenbezeugungen empfingen. Hier starb er auch nach einigen Jahren im 76sten Jahre seines Alters. Er ist der letzte Schriftsteller aus des Augustus Zeitalter.

Es ist ungewiss, wie viel Bücher seine römische Geschichte eigentlich enthalten habe. Man hat den Inhalt von 140. Man behauptet aber, dass der Inhalt des 136. und 137sten verloren gegangen, und dass es also 142 gewesen seyen. Wir haben nur noch 35 davon übrig. Die übrigen sind entweder ganz verloren, oder liegen noch irgendwo verborgen. Im Jahre 1772 entdeckte Paul Jak. Bruns ein Fragment des 91sten Buchs des Livius zu Rom in der Bibliothek des Vatikan. Es erschien auch 1773 zu Rom und zu Hamburg im Drucke.

Livius gehört unstreitig unter die besten Geschichtschreiber. Sein Erzählungston ist unaffectirt und angenehm; seine Sprache ist rein und kraftvoll; er ist nicht von blähen- dem Rednerstolze aufgeblasen; sondern immer der edlen Simplicität beflossen. Wie an einem sich immer gleichen Faden reihet er die Begebenheiten an einander; unterscheidet Alles nach Zeit und Ort, stellt Alles so deutlich

dar und giebt den Personen und Thatsachen so gut ihre eigenthümlichen Farben, dass man glaubt, es geschehe Alles vor unsren Augen. In den Reden, welche er seine Helden halten lässt, hat er alle Kunst der Beredsamkeit und Sprache erschöpft. Alle Personen sprechen ihrem Charakter gemäfs. Gegen die Grossen ist er nie Schmeichler; wohl aber verführt ihn seine Vaterlandsliebe zuweilen zur Partheylichkeit. Immer hat er das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden gesucht; daher er oft moralische Lehren und Erinnerungen einweht.

Die beste Ausgabe seiner Geschichte ist die zu Amsterdam in den J. 1735—1746 in 7 Bänden in 4. von Arn. Drakenborch mit vielen Anmerkungen besorgt worden ist. Die neuesten deutschen, noch nicht vollendeten, Uebersetzungen sind zu Halle 1789. von Großé und zu Frankfurt am Main 1790. von Bergsträßer herausgegeben.

X L.

LUCIUS ANNAEUS SENECA.

Seneca, der Philosoph, war zu Cordubān. E. R.
in Spanien geboren und ein Sohn des Red-
ners, L. A. Seneca. Sein Vater war nebst
Andern sein Lehrer in der Beredsamkeit; in

748.
v. C. G. 6.

der Philosophie unterrichteten ihn zwey geschickte Stoiker. Er ward, als er erwachsen war, ein Sachwalter und erwarb sich durch seine Vertheidigungsreden grossen Ruhm. Um aber die Eifersucht des Caligula nicht gegen sich zu reizen, der gleichfalls ein großer Redner seyn wollte; verließ er diese glänzende Laufbahn. Er ward bald darauf Quästor. Da man ihn in der Folge eines unerlaubten Umgangs mit der Julia, der Tochter des Germanicus, beschuldigte; ward er auf die Insel Corsica verbannt. Hier blieb er 8 Jahre. Agrippine, die Gemahlin des Claudius, rief ihn wieder zurück, um ihn zum Hofmeister ihres Sohnes Nero zu machen. So lange Nero seinen Lehren und Beyspielen folgte; war er der Abgott der Römer. Sobald aber Poppaea und Tigellinus sich seines Herzens bemächtigt hatten; ward er ein schändlicher Böswicht. Seneca's Tugenden schienen ihm nun immer seine Laster vorzuwerfen. Er befahl also seinem Freygelassenen, Cleonices, ihn zu vergiften. Da dieses aber sich nicht thun lassen wollte, weil Seneca bloß von Obst und Wasser lebte; so verwickelte ihn Nero in die Verschwörung des Piso. Auf die bloße Aussage eines der Verschworenen ward er zum Tode verurtheilt. Seneca empfing die Nachricht von seinem Todesurtheile mit völliger Heiterkeit der Seele. Die Art des Todes hing von

seiner Wahl ab. Er verlangte, daß man ihm die Adern öfnen sollte; allein es floß kein Blut. Er setzte sich hierauf in ein warmes Bad, in welchem ihn der Dampf endlich er-
stickte. Er redete vorher Viel zu seinen
Freunden und zu seiner Gemahlin Paulina,
die gern mit ihm sterben wollte, von der
Standhaftigkeit, und suchte ihnen zu bewei-
sen, daß der Tod kein Uebel sey. So lange
bis der Athem von ihm wich, sprach er sehr
vernünftig und erwartete mit der grösten
Ruhe der Seele seinen Tod.

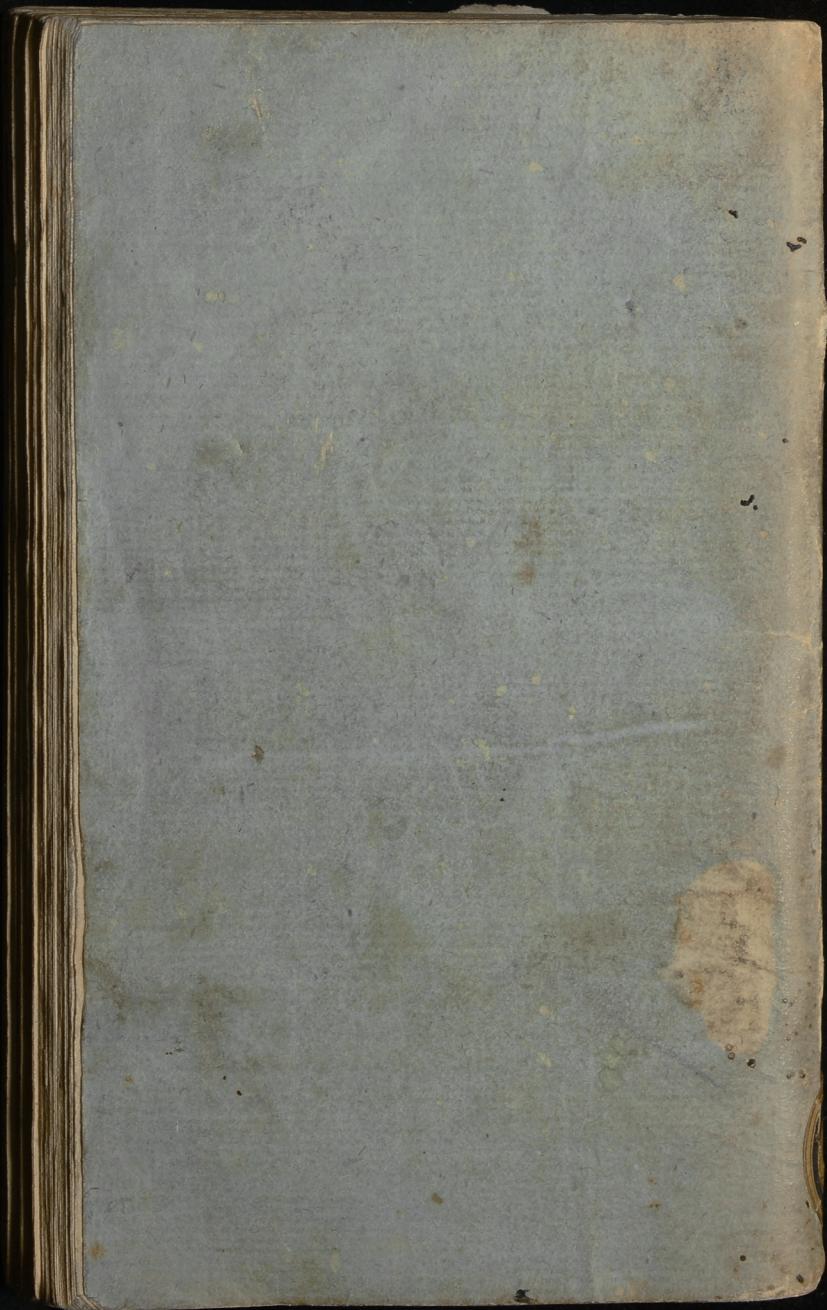
Die vornehmsten Schriften, die wir von
ihm übrig haben, sind: 1) Vom Zorn; 2)
Vom Troste; 3) Von der Vorsehung;
4) Von der Ruhe des Geistes; 5) Von
der Standhaftigkeit des Weisen; 6)
Von der Güttigkeit; 7) Von der Kürze
des Lebens; 8) Vom seligen Leben;
9) Von der Mufse des Weisen; 10) Von
den Wohlthaten und endlich 11) eine grosse
Menge von Briefen. Ausserdem hat man
noch unter seinem Namen eine Sammlung von
Trauerspielen in Versen, die aber nicht Alle
von ihm sind.

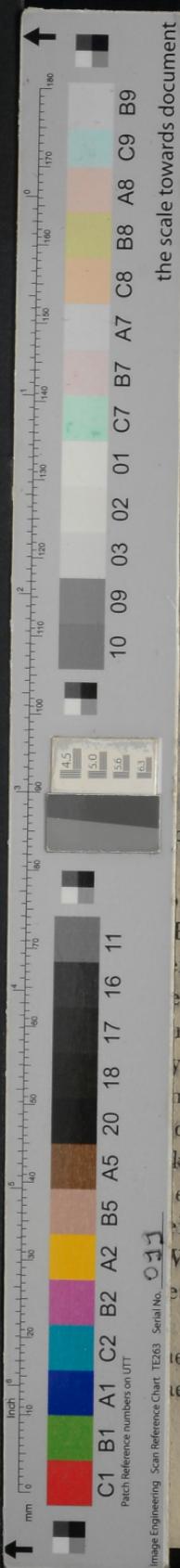
Er besaß als Schriftsteller alle nöthigen
Eigenschaften, um zu glänzen. Mit einer
grossen Feinheit des Gefühls verband er einen
grossen Verstand. Allein die Begierde, den
Ton in seinem Jahrhunderte anzugeben, ver-
leitete ihn zu Neuerungen, die dem Ge-

n. C. G.
65.

schmacke verderblich waren. An die Stelle der edlen Simplicität setzte er die Schminke und den Putz des Hofes des Nero. Eine sententiöse, mit Witz und Antithesen angefüllte Schreibart; glänzende, aber überladene, Schilderungen; neue Ausdrücke, witzige, aber unnatürliche Wendungen charakterisiren ihn. Er wollte nicht bloß gefallen; sondern auch blenden und dies glückte ihm. Uebrigens ist das Lesen seiner Schriften für Diejenigen, die ihren Geschmack schon gebildet haben, immer nützlich. Man findet darin alle vortrefflichen Vorschriften der Sittenlehre gesammlet, die in den Schriften der Alten zerstreuet sind. Seine Ideen sind mit Lebhaftigkeit und Feinheit vorgetragen. Nur muß man, wenn man ihn liest, das Angenehme vom Gezwungenen, das Wahre vom Falschen, das Solide vom Kindischen, die wirklich vortrefflichen Gedanken von den bloßen Wortspielen zu unterscheiden wissen.

Die besten Ausgaben des Seneca sind: 1) die zu Paris 1602. in Folio mit den Anmerkungen des Erasmus, Murens und Anderer herausgekommene. 2) Die zu Amsterdam 1682. in 8. mit Anmerkungen des J. F. Gronovius und Anderer erschienene. Eine vollständige deutsche Uebersetzung seiner sämmtlichen Werke fehlt. Einzelne Bücher sind häufig übersetzt.





the scale towards document

145

nde in Rom erzogen.
den Wissenschaften und
igen an der Geschichte.
en bewarb er sich um
sie. Da die Sitten der
Verderbt waren, er selbst
den Schauplatz betrat;
Strome mit fortgerissen
Verderbniss versenkt,
r Ausschweifungen von
us dem Senate gestossen n. E. R.
ihn einst in einem Ehe- 704.
t ledernen Riemen ge- v. C. G.
dstrafe zu erlegen ver-

lsung aus dem Senate
Entfernung von Staats-
inen Vorsatz, eine rö-
e zu schreiben, ausführ-
er der Despotie des Jul.
y ergriff; so nahm ihn
n Senat auf und machte
der Folge ward er gar
kte ihn auch als Statt-
en, wo er durch Er-
sicherte, dass er sich in
Vohnung erbauete und
e.

Terentia, von der
leiden lassen, wodurch
en diesen beyden Män-

K

Image Engineering Scan Reference Chart TE63 Serial No. 0312